

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Hand“.

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.



2 Tagesausgaben.

Hörnsprecher-Ausf.:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-58.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 20 Pf. monatlich. Nr. 2. — vierzehntäglich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Beitragssteuer. Nr. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Zeitungsverleihen, ausschließlich Beitragssteuer. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerhalb entgegen: in Wiesbaden die Stadtbücherei, Bismarckstr. 29, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen 22 Ausgabestellen und in den benachbarten Vororten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Satzform; 20 Pf. in davon abweichender Sonderausführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Zeitungen; 2 Pf. für auswärtige Zeitungen. Ganz-, halbe-, drittel- und viertel Seiten, durchschriften nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unteranderer Anzeigen in kurzen Abständen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 491.

Wiesbaden, Freitag, 21. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Allerlei Sammlungsparolen.

Über die Untauglichkeit einer wirtschaftspolitischen Sammlungsparole, wie sie vor einigen Wochen dem Reichskanzler zugeschrieben wurde, war sich alle Welt eigentlich schon in dem Augenblick einig, wo sie von diesem vermeintlichen Mittel zur Heilung unserer Krise erfuhr. Jetzt wollen unterrichtete Personen hinter das Geheimnis der wirtschaftlichen Absichten des Herrn v. Bethmann-Hollweg gekommen sein. Nicht die wirtschaftliche, sondern die nationale Sammlungsparole soll ihm vorschweben. Wenn die Sozialdemokratie, so wird man mit einem Staunen beobachtet, in nationalen Lebensfragen ihren ablehnenden Standpunkt nicht verlässt, wenn sie die Befestigung und den Ausbau der Wehrmacht zu Wasser und zu Lande zu verhindern suchen wird, so wird die Regierung gerade diese nationalen Existenzfragen am Wahlparole für Neuwahlen machen. Das ist eine merkwürdige Auskunft über die Pläne des Reichskanzlers. Nichts kann sicherer sein, als daß die Sozialdemokraten nicht im Traum daran denken, ihren ablehnenden Standpunkt gegenüber der Heeres- und Marineforderungen aufzugeben, und kein Mensch braucht auf eine neue Befundung dieser tiefsitzenden Widersacherschaft gegen Ausbau und Befestigung der deutschen Wehrkraft erst noch zu warnen. Nichts auch kann sicherer sein, als daß die bürgerliche Mehrheit des Reichstags die bevorstehende Militärvorlage nicht zum Ausgangspunkte eines Konflikts mit der Reichsleitung machen wird. Es ist dafür gesorgt, daß die Neuforderungen ein annehmbares Maß nicht überschreiten werden. Schon dadurch, daß die Finanzlage die Einhaltung einer verständigen Grenze gebietet, ist hierfür gesorgt. Schließlich aber wird sich Herr v. Bethmann-Hollweg selber keine übergrößen Sorgen wegen der Militärvorlage machen, also muß die Ankündigung der nationalen Sammlungsparole einen andern Inhalt und Zweck haben. Sie ist offenbar so zu verstehen, daß der neue Reichstag, falls die Sozialdemokraten in ihm wirklich die starke Partei und Fraktion werden sollten, kein langes Leben führen wird, daß er bald aufgelöst werden wird und daß dieser zweite Wahlkampf unter dem Schlagwort der „nationalen Existenzfragen“ stattfinden soll. Es wird sich dabei nur immer fragen, welchen bestimmten Inhalt der Begriff bekommen soll. Inzwischen schließt sich der Reichskanzler von der allgemeinen Erwartung eines sehr großen Wachstums der sozialdemokratischen Wählerziffer nicht aus. Oder sollte auch er sich mit der sonderbaren Vorstellung trösten, daß die Sozialdemokratie selber im Grunde genommen nichts stärker fürchtet als einen allzu großen Sieg? Es sieht wie die verfehlte Welt aus, aber sie ist nun einmal so verfehlt,

und es ist zwar nicht ganz richtig, aber auch nicht ganz falsch, wenn gesagt wird, daß eine wunderliche, innere Dialektik die verfahrene deutsche Politik zu notwendigen Akzidenten hinzuführen beginnt, daß namentlich in der Sozialdemokratie, wenigstens bei den Flügleren Führern, die Empfindung lebendig ist, ein Übermaß von Mandaten werde zuletzt nur den Gegnern zugute kommen. Als auf dem Amsterdamer Internationalen Kongreß Faure auf die Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie nach dem Siege von 1903 hinwies, erwiderte Bebel: „Was hätten wir tun sollen? Hätten wir vor das Berliner Schloß ziehen sollen? Aber wir werden weiter wachsen. Jetzt haben wir 3 Millionen Stimmen, lassen sie uns erst 4, erst 5 Millionen Stimmen haben, dann ... Nun es könnte sein, daß die Sozialdemokratie im nächsten Herbst diese 5 Millionen erreicht, und jedenfalls wird sie die stärkste Partei im Reichstage werden. Ja, manche Beurteiler scheuen sich nicht, die Möglichkeit in Rechnung zu stellen, daß die Sozialdemokratie mit 200 Mandaten die zahlenmäßige Mehrheit in der deutschen Volksvertretung erreicht. Was dann? Was wird die Partei mit dieser Macht anfangen, die angesichts der Festigkeit des Staatsgefüges und angesichts der Macht der wohlgeordneten bürgerlichen Welt tatsächlich gar keine ist oder werden kann?“ Ein heftiges Problem, dessen Ausmalung Herr Bebel und Genossen allerdings schwüle Stunden bereiten könnte.

Über die Fruchtlosigkeit der preußischen Sozialdemokratie

läßt sich „Das freie Wort“, die vorzüchliche Frankfurter Hochmonatszeitung für Fortschritt an allen Gebieten des geistigen Lebens, in einer vernichtenden, überzeugenden Kritik aus. Nachdem die Zeitschrift über das lächerliche, ewige Spiel zwischen Hinauswertern und Hinausgeworfenen die rechten Worte sand, stellt sie fest, daß möglicherweise die Sozialdemokratie denken, wie man wolle, doch nur die süddeutschen Genossen, also die von den Norddeutschen so verleideten, allein wirklich praktische Erfolge erzielt hätten, denn während die Radikalen sich wie Verlierer gebärden, hätten die revisionistischen Genossen Wahlrechts- und zahlreiche andere Probleme sehr klug und in dementsprechenden Sinne lösen helfen. Es heißt dann in dem bemerkenswerten Artikel weiter: „Die preußischen sozialdemokratischen „Nichtsaleneinsager“ entschuldigen ihre schreckliche Misserfolge abschäuffend von jahr damit, daß es in Preußen so ganz abnorm schwierig sei, die Reaktion zu bekämpfen. Selbst Bebel sagte in seiner Rede gelegentlich der Budget-Debatte gegen den Genossen Röhl, den Süddeutschen sei das Wahlrecht als gebratene Laube in den Mund geflogen — in Preußen sei das etwas ganz anderes — davon könnten die Süddeutschen aber ja gar nicht mitreden. Man wird aber auch anderer Meinung sein und der Überzeugung Ausdruck geben dürfen, daß das Vorgehen der preußischen Sozialdemokratie von jeher total verfehlt gewesen ist. Unter geschickter Führung wären schon auch in Preußen Erfolge zu erzielen gewesen. So liegt z. B. die Hauptkraft

der Sozialdemokratie doch in der Möglichkeit, zu streiken. Man kann sogar fast sagen: solange die Sozialdemokratie in den Parlamenten so einschlüssig ist, wie seither, hat sie nur zwei Möglichkeiten, dem herrschenden Regime zu entgegen zu werden: den Streik und den Massenaustritt aus den Kirchen. Von beiden ihr tatsächlich zu Gebote stehenden Machtmitteln macht sie aber keinen Gebrauch zur Erlangung politischer Erfolge, denn anfangs und endgültig die Streik-Erläuterungen zur Erzwingung höherer Löhne und geringerer Arbeitszeit bringen die Partei politisch nicht einen Millimeter weiter. Bebel mag uns die Frage gestellen, warum die preußischen Genossen denn ihre wirklichen Machtmittel nicht benutzen, um der preußischen Reaktion Schläppen beizubringen? Ließen wir einen aktuellen Fall heran, um zu zeigen, wie wir uns die Sache denken: Seit dem 5. Januar 1910 führt im Holsteinischen das volkische Dienstmädchen Josephine Elsior im Gefängnis, ohne daß es sich irgend etwas hätte zu Schulden kommen lassen. Es war lediglich nicht nach Österreich zurückgereist bis zum 20. Dezember 1909 — wie es Vorwurf ist. Offenbar lag irgend ein Mißverständnis zwischen Preußen und Österreich vor, wegen dessen also der Landrat das arme Mädchen ohne Richterspruch acht oder neun Monate lang ins Gefängnis steckte! Das war nun einmal wieder eine Gelegenheit, um das unglaublich lieblose und unchristliche Verhalten der preußischen Verwaltung ins helle Licht zu setzen. Eine gut regierte sozialdemokratische Partei hätte unbedingt sofort in Holstein die Arbeiterschaft in Streik treten und erläutern lassen, daß die Arbeit nicht eher aufgenommen werde, bis der Landrat zur Rechenschaft gezogen sei für die Einsperrung einer total unschuldigen Proletarierin. Das wäre ein Streik gewesen, der der Sozialdemokratie im Sturm die Herzen — und die Geldbörsen — aller anständigen Menschen gewonnen hätte! Die preußische Regierung hätte eine Niederlage erlitten, wie sie seit den Tagen Friedrich Wilhelms IV. nicht dagegeben, denn es wäre ihr nichts übrig geblieben, als den Landrat abzusetzen, um einen Streik zu beenden, der in solchem Maße von der Sympathie der öffentlichen Meinung getragen gewesen wäre. Über an so etwas hält sich die preußische superfluge Sozialdemokratie eben nicht herau; sieber hat sie den total ausichtlosen Streik der Werkarbeiter inszeniert. Das nennt man: schlecht regieren, und wo schlecht regiert wird, ist es natürlich schwer, Erfolge zu erzielen.

Das große Sidel, das wir in der preußischen Verwaltung, der Diplomatie u. s. w. jahraus, jahrein beschlagen, ist eben auch in der Sozialdemokratie zu finden: es fehlt in Deutschland an ehrlichen Männern an den wichtigsten Stellen, weil sich die fähigen Köpfe nicht jener schändlichen Behandlung — Nippigkigkeit nannte es Bassemann auf dem nationalliberalen Parteitag — aussehen wollen, die östlich der Elbe zu Hause ist. Wie hochverdiente Männer, ein Miquel, ein Bosadowski, wegen schlechter Behandlung ihre Minikörperposten aufgegeben haben, so ließen die fähigen Genossen auch seit Jahren aus der Sozialdemokratie — oder treten gar nicht mehr ein, weil der Ton innerhalb der Partei nicht nach Leidmanns Geschmack sein kann. Hier liegen in Wirklichkeit die Quellen aller Misserfolge der Sozialdemokratie, welcher dreihunderttausend Millionen Stimmen auch nichts nützen können, solange die Anteiligenzen

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Heimisches Naturleben.

Skizzen von Walther Schulte vom Brühl.

VII.

Etwas über die Birke.

„Es ist uns groß Heil widerfahren“, sagte ich zu meiner Frau und deutete auf ein spanniges Pflänzchen, das sich dicht neben einem Eisenpfiler der Haustürtreppe zwischen den Zügen des Kleinvflasters angesiedelt hatte. „Wehe dem, der mir das ausrupt, denn es ist ein junges Birnchen“, mahnte ich, führte alles, was im Hause auf zwei Beinen wandelte, an das Ferk und ließ in die Welt schauende, winzige Pflanzenbalken heran und hielt eine große Rede, wie sympathisch mir von jeher die Birke gewesen sei und wie ich sogar in meiner Jugend sabelhaften Tagen einmal ein Gedicht auf den Baum gemacht habe, welches anhob:

Dießlich vor den Bäumen allen
An dem frischen Waldberich
Sieht du dort, du schlante Birke,
Einen jungen Räder gleich.
Um den Körper, um den weißen,
Biekt du, wie mit leiser Hand
Deines Rundwerts grüne Schleier,
Dieses duftige Gewand.

Und dann erging ich mich in Zukunftsträumen, wie ich es wohl noch erleben könne, daß der schnell wachsende Baum hoch und gerade vor dem Treppenhaus entwachsen würde, bis er seine lichte Krone über dem Dache wiegte und dem Pegasus am Giebel meines Heims

mit seinem zarten Geist die Rose kiele. Und meine Frau meinte, es sei etwas besonders Schönes, daß sich der „Birnen“, den man sonst in deutschen Landen bei Festen überall an der Tür aufzustellen liebe, so ganz von selber als dauernder Gast eingestellt hätte, was doch gewißlich eine gute Vorbedeutung sei. Und mit Liebe betrachteten wir den jungen Sproß, die dreieck-deltaförmigen, zugespitzten und doppelt gesägten, glänzenden und noch etwas lieblichen Blättchen und das bräunliche, warzig punktierte Stämmchen, und ich opferte sogar ein Blättchen, um es zwischen den Fingern zu reiben und zu zeigen, wie würzig es röthe und daß man wohl begreifen könne, daß ein Tee aus diesen Blättern heilkrautig sein müsse und daß man nun Gicht, Wasserucht und Bechleßfeber ruhig abwartet könne, nachdem uns das vielgerühmte Hausmittel gegen solche Gebrechen ja geradezu in den Mund wachse. Dann kamen wir auf die verschönernde Wirkung des Birkenasts zu sprechen und wie gut er für den Haarwuchs sei und welch ein kostliches Getränk sich daraus brauen lasse. Dabei fiel mir eine furchtbare Geschichte aus meiner Jugend ein. Mein Bruder und ich hatten im Frühjahr eine Blaubeerlaube abgezäut und sie in Gegenwart eines Nachbarjungen geerntet, damit die zuverlässige Flüssigkeit hübsch wäre und ein kostlicher Wein daraus entstünde. Der falsche Freund aber schlich sich eines Tages heimlich hin, trank die Balle leer und stellte sie mit etwas anderem. Und als wir dann nach Wochen selbstdritt zu dem Ort des feuchten Schatzes gingen, uns zu loben, und als mein Bruder die Glasche ansehen wollte, erfuhrte ihn plötzlich ein Grausen und er rief: „Das ist meine Lebtag kein Birkenast!“ Aus dem Wiesenpflanz des heimlichen Kameraden aber dümmerte uns eine fruchtbare Ahnung, die zur Gewiß-

heit wurde, als wir ihm die Ehre des Antritts aufdrängten wollten und er sich weigerte und plötzlich davonlief. Nun, wir sind für hinter ihm her gewesen und haben den übeln Glascheninhalt wütend über ihm ausgeworfen und ihm mit dem Gefäß auch noch ein Stoß in den Kopf geworfen. Und diese Rache war vielleicht noch schärfer, als es der echte Birkenast gewesen wäre.

Unter Birken an der Treppe haben wir nun schon sechs Jahre gevestigt. Ich habe ein Schildchen mit der Inschrift: Betula alba, Weißbirke, daran gehangen, damit es doch wisse, wie es heißt, und daß es sich nicht einkilde, eine Pendula, eine Trauerbirke zu sein. Und ich habe die Blättersteine, die seinen Wuchs behinderten, beseitigt und mit Hammer und Meißel ein ganz Teile der untersten Treppenstufe weggeschlagen, um dem Stämmchen Raum zu verschaffen. Freilich meinte mein Gärtner, das tue nicht gut, denn die Birke helfe sich selber, und er stellte mir die törichtliche Aussicht, daß sie mit der Zeit einschärf das Gefüge der Treppe sprengen würde. Hat doch auf einem Friedhof in Hannover bekanntermaßen auch eine Birke ein aus mächtigen Quadern errichtetes Grabgewölbe gesprengt, gleichsam, als wollte sie sich lustig über eine Inschrift machen, welche kündigt, daß dies Grab ewig uneröffnet bleiben solle. Die Birke lieben ja allerlei Scherze. Ihre winzigen, geflügelten Nüschchen, kleinen Haltern nicht unähnlich, lassen sich vom Winde überallhin entführen und oft findet man dann die Bäume an den unmöglichsten Stellen, hoch auf Burgenruinen und sonstigem Gemäuer. Selbst auf dem Stephansturm in Wien wuchs eine Birke, die man dann in den Rathauspark verpflanzt. Freilich ertrug sie diese Erniedrigung nicht und ging ein, wie sich denn der Baum, wenn er erst sein weißes Hemdchen angezogen hat — es geschieht etwa mit dem

an der Spitze fehlen, welche auch die Truppen richtig zu dirigieren verstehen.

Mag der "Vorwärts" auch schreiben: "Die Partei hat alle Ursache, mit dem Verlauf und den Ergebnissen des Magdeburger Parteitags vollauf zufrieden zu sein" — es wird nicht viele finden, die seine Überzeugung teilen. Der Zank zwischen Radikalen und Revisionisten bringt uns in Deutschland nicht weiter. Was wir brauchen, ist eine Arbeitspartei, die kulturelle Aufgaben in die erste Linie zu setzen gelernt hat, weil sie weiß, daß der Kampf gegen das reaktionäre Preußen und seine Junker- und Pfaffen-Herrschaft nur auf kulturellem Gebiet ausgespielt werden kann."

Politische Übersicht.

Das Polentum im Westen.

Man schreibt uns aus dem Westen: Die Vermehrung der Polen im Westen Deutschlands ist auch in den letzten Jahren wieder recht bedeutend gewesen. Die Polen werden in manchen Ort des westlichen Westfalen und des Regierungsbezirks Düsseldorf so zahlreich, daß ihre Germanisierung, die bisher nur als eine Frage der Zeit erschien, allmählich zu verlaufen beginnt. Eine Minderheit, wenn sie auch zwanzig vom Hundert umfaßt, behauptet dauernd nicht ihre Nationalität, und der stärkste Germanisator ist im allgemeinen das älteste Kind von der Zeit seines Schulbesuchs an. In Herne, Bruch, Castrop, Rüttenscheid usw. bilden die Polen aber einen so starken Teil der Bevölkerung, sie reichen an einigen Orten sogar so an die Majorität heran, daß sie nicht mehr gezwungen sind, der Umgebung zu lieb Deutsch zu reden. Es kommt hier auch die Tatsache sehr in Betracht, daß in Orien mit starker polnischer Bevölkerung die Geschäftskräfte ein der polnischen Sprache mächtiges Personal halten, auch unter den Geschäftskräften selbst sich manche Polen befinden. Die Klagen über die Schwierigkeit, die Polen im Westen zu germanisieren, befundenen auch früher sehr oft mehr Eifer als objektives Verständnis. Mit dem Grade der Vermehrung der Polen tritt in diesen Dingen unvermeidlich eine Änderung ein, und dem aufmerksamen Beobachter drängt sich die Wahrnehmung auf, daß die Änderung jetzt im Anzuge ist. Denn der Gebrauch des Polnischen wird sowohl in den genannten Städten mit ihrem hohen Prozentsatz an Polen wie auch in den polnischen Vierteln der Großstädte (die polnische Bevölkerung drängt sich nämlich in bestimmt in Straßen zusammen) stärker und ungenierter, während man sie Deutsch selten reden hört. Wenn die Entwicklung so fortschreitet, werden wir im Westen schließlich eine Anzahl von polnischer Sprache in selben bekommen, und das in Westfalen, das früher eine der rassenreinsten Provinzen war.

Der Leutnant im Legeser.

Unter diesem Titel schreibt Paul Böhmerlich in der "Hilfe": "Neulich war ich in Berlin in einer öffentlichen Versammlung, in der das Thema 'Moabit und Polizei' behandelt wurde. Redner kamen, Redner gingen. Sie schwelgten in Verunglimpfungen der Schuhmannschaft und sieben alle Register der demagogischen Veredelung spielen vom stichelnden, höhnischen Witz bis zur lobigen Entstellung. Und das vergrößerte Echo ihrer Schreie entlud sich in wilden Zurufen, unter denen nicht wenige mit Gefängnis geahndet zu werden pflegten. Was hier geschah, war jenseits aller Kritik, es war die Kultur der Lobsucht, die Verliebtheit in den Höh, es war ein seliges Versetzen in alle Bonneschauer geifernden Bestörers. Schuhmannsblut schien diesen Gregten ein besonderer Saft. Nach flagellierten sie sich mit Worten in den antipolizeilichen Rausch hinein, aber in ihrem Innern brannte die Gier nach der Entscheidung durch die Faust. Wenn man die Redner hörte, so bestand die Polizei überhaupt nur aus Meugern und Schlägern. Kein Ausdruck war scharf, kein Spott

schärfsten Zähne — nur noch schwer verpflanzen läßt. Darin ist er eigen, sonst aber zeigt er sich zäh und gewürgsam. Bei guter Nahrung und feuchtem Standort wird er natürlich üppiger als auf dürtigem Boden. Aber selbst auf trockenen, armen Heiden kommt er fort, ein treuer Genosse des Wacholder und der Erika, wie die vielen Birken in der Lüneburger Heide beweisen, und er dringt sogar bis zum Nordkap vor, überall geächtet, denn wenn er auch keinen rechten Schatten gibt, so sieht er doch sehr hübsch und malerisch aus. Sein zähes und feinkörniges, weißes Holz ist, wenn auch nicht zu Bauzwecken, gut zu brauchen, so in der Stellmacherei und zu Schuhzwecken. Aus den schön gesägten Wurzelstäben werden hübsche Dosen, zumal Schnupftabakdosen, gemacht. Der Birkenfeuer, den man aus dem Baum gewinnt, ist als besonders föhnswidrig sehr geschätzt und die Trefflichkeit und der Wohlgeruch des russischen Zuchtenlauchs ist nur der Birkenrinde zu verdanken, die fast unverwüstlich ist und in nordischen Ländern als Bedeckung in hohem Ansehen steht. Aus dem Birkenlaub gewinnt man einen gelben Farbstoff und die elastischen Birkenreiser sind zu Besen nicht minder nützlich wie als beliebtes Bürstigungsmittel. Ja, die pädagogischen Verdienste des braven Baumes sind über jeden Zweifel erhaben und rivalisieren nur mit denen der Haselstraube und des spanischen Rohrs.

Der Volksglaube oder — Übergläubische hat der Birke noch den einen oder anderen Vorzug angedeutet. So soll sie, in einem Obstgarten gepflanzt, schädliche Insekten abhalten und auch selber von ihnen nicht zu leiden haben. Das ist nun zwar nicht der Fall, aber immerhin ist die Birke verhältnismäßig wenig von Insekten befallen, und während beispielsweise auf der Eiche einige hundert Käferarten leben, gibt es kaum ein paar Dutzend

ähnend genug, um diese uniformierte Rote Kora an den Pranger zu setzen. Und sie saß am Pranger. Wehrlos und gebunden. Allen vergessenen Peinen des Hasses ausgeliefert. In Preußen und Sachsen pflegen alle öffentlichen Versammlungen polizeilich überwacht zu werden. Man kann diese schikanöse und unwürdige Versetzung, die jeden Süddeutschen in Erstaunen setzen muß, belämpfen, aber man hat, so lange sie in Kraft ist, mit ihr zu rechnen. Auch die Veranstellung, von der ich spreche, war von einem Leutnant und einem Schuhmann überwacht. Sie waren abkommandiert, den Salven der Kritik standzuhalten. Und wenn es schon Dienstbefehl war, unter rein menschlichen Gesichtspunkten, der auch einem Polizeileutnant und seinem Schaffner gegenüber einmal zu Worte kommen darf, war es insofern eine Probe von Mut, als eine ganz gehörige Portion Selbstbeherrschung dazu gehörte, bei diesem Gewehreuer still zu sitzen. Die beiden Beamten bewiesen jedenfalls mehr Selbstzucht, als ich sie auch mit einem Teilnehmer an dieser Versammlung zutrauen möchte. Wer je in der Lage gewesen ist, groben Verdächtigungen entgegenzutreten, die einem seiner Freunde oder die seinem Stand galten, der wird ermessen können, was in der Seele des Leutnants vorgegangen ist. Es schien, als wäre er dieser Versammlung zum Fraß hingeworfen worden. Er wurde moralisch gelähmt. Nichts schenkte man ihm, weder harte Worte noch harte Blicke, und wenn er auch nicht mit Namen genannt worden, alles zierte doch auf ihn ab, alles traf ihn, verwundete ihn. Er schwitzte in der engen Uniform und wurde rot und blaß, er biß die Zähne auseinander und machte einfache Notizen mit dem Bleistift, um seine innere Unruhe zu verbergen. Aber er mußte es dulden. Es mußte alles bis zur Hölle hinunter schlucken. Es war System in der Anhäufung von Beschuldigungen, und jeder Redner, der von der Polizei im allgemeinen sprach, meinte auch ein wenig den überwachenden Leutnant. Jeder warf eine Handvoll Stößen in diese Höhle, um sie ihm nur ja recht heiß zu machen. Der Leutnant wurde geröstet nach allen Regeln demagogischer Veredelung, und jeder grüne Junge, der sich zum Wort meldete, mußte den Spieß drehen helfen, an dem man den vermeintlichen Sünder knüppelte. Kerchen, die noch nicht trocken hinter den Ohren sind, reckten sich auf dem Podium in die Länge und würzten das allgemeine Autodafé, wenn nicht durch Geist, so doch durch Schärfe. Jeder Inhaber eines Konfirmationsheims wurde zum legitimen Hofsmeister der preußischen Polizei. Der Leutnant aber saß da, halb Scham, halb Empörung. Er saß mitten im Kugelregen der Worte, die ihm um die Ohren piffen, und biß die Zähne zusammen. Wir wollen nicht ermüden, der preußischen Polizei Selbstbeherrschung zu empfehlen, aber wir wollen aus unseren Protesten gegen Polizeiwillkür keine Orgie machen. Dieser kleine Leutnant hat mich etwas gelehrt, was mich das forschantische Gesetz der Versammlung nicht lehren konnte: die Achtung vor der Selbstzucht. Und es schien mir gerade in den Tagen gestiegenen Hasses ganz heilsam, die Dinge auch einmal aus dieser Perspektive zu betrachten. Auch ein Polizeileutnant ist gewissermaßen ein Mensch. Auch Schuhleute haben sozusagen ein Herz. Es geht nicht an, hinter jeder Uniform eine Bestie zu vermuten. Bemühen wir uns also, dem Schuhmann gegenüber so gerecht zu sein, wie wir ihn uns gegenüber wünschen. Man ist noch lange kein Lobredner der preußischen Polizei, wenn man ein menschliches Nähren mit einem Leutnant empfindet. Schlimmer als attackierende Schuhleute sind politische Almohäuser. Denn ihre Wut ist nicht periodisch, sondern schon beinahe endemisch.

Deutsches Reich.

* Auf die inneren Wirren im Zentrum hat der Abg. Borsig am Sonntag in Glad auf dem Parteitag der schlesischen Zentrumspartei mit Nachdruck hingewiesen. Er erklärte nach dem Bericht der Kritikalen "Schles. Volkszeitung": "Wir haben viele schwere Zeiten durchgemacht und überstanden. Oft schien es, als sei nun der Gipfel der Schwierigkeiten erreicht, und doch fanden immer wieder neue. Ich erinnere mich aber nicht, schwerere und unangenehmere Zeiten erlebt zu haben als die gegenwärtigen. Mit größerer Feindschaft als je stürmten Gegner von außen auf das Zentrum los... Man sollte meinen, diese unsre

Birkengäste. Einzelne Schmetterlingsraupen nähren sich von ihrem Laube, so die unseres schönen Trauermantels. Verschiedene Spinnen und Spanner lassen es sich bei ihr wohl sein, und mag die Birke noch so vereinzelt stehen, die betreffenden Schmetterlinge finden zur Eiablage doch den Weg zu ihr. Ich selber entdeckte eines Morgens an unserem Birken ein großer Raupenkolonie des Weißbirkenspinners. Sie sahen stark und steif, ein seltsamer Anblick, eine hinter der anderen rund um einige Birkenblätter herum, alle mit sphingenartig aufgerichteten Börderleib. Ihre Hoffnung, daß dieses Egyptium sie vom Tode des Zertretenwerden rette, erfüllte sich natürlich nicht. Unser Birken steht sozusagen noch in den Kinderjahren. Es ist derzeit etwa fünf Meter hoch, ho: also nur den fünf bis acht Zentimeter Länge eines ausgewachsenen Baumes. Es werden auch noch einige Jahre darüber hingehen, bis es sein Pubertätsalter erreicht und im April mit den ersten Blättern seine männlichen und weiblichen Blüten, zierliche Kätzchen, entfalten, die nach dem Prinzip der Kloedukationschule, auf demselben Baum zusammenhaufen. Sie machen bei uns im April mit der Heimkehr der ersten Sinaivögel eine Hochzeit. Der freundliche Venzavio spielt der Käppeler und führt den Blütenstaub der männlichen Kätzchen in ganzen Wolken der Narbe der weiblichen Blüte zu, und zwar ist die Kapazität der männlichen Kätzchen so groß, daß die Pollen eines einzigen ausreichen würden, 1000 weibliche Blüten zu befruchten.

Die Biologie und die Physiologie der Birke ist auch sonst sehr interessant. Der aufsteigende Säftrstrom im Frühling ist so stark, daß er nach den Geisen der Kapillarität in der Stunde ein bis zwei Meter steigt, nachdem die Wurzeln durch Endosmose Aufsaugung, die wiederum durch freundliche Vermittlung eines die

grimme Feindschaft möchte alle die, welche sich zur Partei des Zentrums rechnen, zu unersöhrbarer Einigkeit zusammenzuschließen, und möchte die, welche etwa noch zögern an unserer Seite stehen, zur unbedingten Erfüllung ihrer Pflicht in unseren Reihen anfeuern. Statt dessen begegnen wir Streitungen, welche die Schaffensfreudigkeit und die Schaffensfähigkeit in unseren Reihen lähmen, ja, welche — ich muß das pflichtgemäß offen aussprechen — geeignet sind, den Bestand des Zentrums und damit den Schutzwall seiner erhabenen Ziele zu gefährden."

* Die Fleischsteuerung. Die Versammlung der Obermeister des bayerischen Bezirksvereins des deutschen Fleischerverbandes beschloß, nachdem alle Anträge des Verbandes gegen die Fleisch- und Fleischsteuerung unberücksichtigt geblieben sind, dem verbrauchenden Publikum weitere Schritte anheim zu geben.

* Günstige Entwicklung der Kleinsiedlungsgenossenschaft Ostrowo. Uns wird geschrieben: Eine außerordentlich glückliche Entwicklung, die sich insbesondere auf die Vermehrung der sehr harten deutschen Bevölkerung bezieht, bietet der letzte Bericht der 1906 gegründeten Deutschen Kleinsiedlungsgenossenschaft Ostrowo. Vor allem ist zu erwähnen, daß sich durch die Siedlungstätigkeit der Genossenschaft die jetzige deutsche Bevölkerung um über 1000 Köpfe vermehrt hat. Zum Teil befinden sich hierunter Deutsch-Russen. Ferner hat sich die Mitgliederzahl von Ende 1909 bis zum 1. Juli 1910 von 472 auf 855 Köpfe erhöht. Ende 1909 lachten 948, am 1. Juli 1910 1167 Geschäftsanteile angegeben werden. Es wurden darauf eingegangen 220 000, bezw. 265 000 M. Die Zahl der Verkäufe stiegen wuchs in diesem Zeitraum von 148 auf 205 und der Kaufpreis der Stellen von 1 Million auf 1½ Millionen. In Anbetracht der geringen Mittel und großen Schwierigkeiten ist das Resultat sehr erfreulich.

* Über die Parteitage der Sozialdemokraten und Nationalliberalen schreibt Konrad Hauchmann im "März". Die Sozialdemokratie hat — das ist das Resultat, zu dem Hauchmann kommt — in Magdeburg eine Art Mainline erhalten. Es hängt nicht nur für die Sozialdemokraten, sondern für das politische Leben ziemlich viel davon ab, ob die "Süddeutschen" aus Norddeutschland gegen den Geist von Magdeburg Lustkunst erhalten, ob die bejähnte und wachgerüttelte Selbstkritik die hinrichtungslustige Draufgänger überwindet, die sich am allerwenigsten darauf berufen kann, der politischen Sehnsucht des deutschen Volkes zu entsprechen. Alle Unzulänglichkeit riecht nach jenem Tilly, der in Magdeburg siegte und ein Jahr darauf am Lech geschlagen wurde." Zu dem national-liberalen Parteitag meint Konrad Hauchmann, diese Partei habe auch zwei Flügel, aber man habe auf dem Parteitag die Gegenseite in den Formen des Salons behandelt. "Um einen einmütigen Beschluß zu fassen, beschloß man, keinen Beschluß zu fassen und Bassermann für beide Teile reden zu lassen. Bassermann löste die Aufgabe glänzend und trug den Beifall aus beiden Lagern ein. Statt einer Antwort auf die Frage "Links oder rechts?" zu geben, erörterte die ausweichende Antwort: Zurück zum Boden. Der rechte Flügel konnte begeistert Beifall klatschen, weil sich in ihm die Sehnsucht nach den Konservativen zu entfachen vermöchte, der linke Flügel, weil er darin eine Anklage gegen die abtrünnigen Konservativen herausschreien konnte. Es lag ein Unterton darin: Bölow soll zurückkommen, Bethmann-Höllweg wird nicht fertig. "Realpolitik", Diplomatie und Fortschrittssehnsucht sind in Kassel funktionslos gemacht worden."

* Bau eines Handwerker-Erholungsheims. Zur Errichtung eines Handwerker-Erholungsheims ist vor einigen Tagen ein 6½ Morgen großes, im reizenden Rautenbach gelegenes Grundstück von den Handwerkskammern in Rheinland-Pfalz und Hessen-Nassau angekauft worden. Mit dem Bau soll im Frühjahr nächsten Jahres begonnen werden. Die Mittel sollen durch eine Lotterie, durch Geldbewilligung der Kammern und durch freiwillige Unterstützungsabgaben aufgebracht werden.

* Die Vereindung der Vereindungstheorie. Ein bemerkenswertes Bekennnis über die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter findet sich in dem offiziellen Organ des Zentralverbandes der Maurer, an dessen Spitze der Abgeordnete Bömelburg, der Abgeordnete von Dortmund-Hörde, steht. Es heißt da in gerechter und objektiver

Wurzeln umspinnenden Pilzes bewirkt wird, dem Boden die Feuchtigkeit entzogen. Es ist eine ganz gewaltige Kraftleistung, die der Baum in seiner Vegetationsperiode so betätigt. Sie ist etwa viermal stärker als die Kraft, mit der sich das Blut in der großen Schenkelbeschleunigung eines Pferdes bewegt. Und welchen Durst entwidelt eine Birke! Als ausgewachsener Becher verdunstet sie auf einigermaßen feuchtem Boden in zwölf Tagesstunden etwa 1000 Liter Wasser. Da ihr die meisten Bäume darin nichts nachgeben, kann man verstecken, wie viel Wasser ein Wald braucht, kann daraus ernehen, wie notwendig die Wälder zur Regulierung der niedergehenden Regenmengen sind und wie schädlich eine rücksichtslose Abholzung für ein Land ist.

Nach derartigen sommerlichen Kraftleistungen hat der Baum seine Winterruhe wohl verdient. Auch unser Birken rüstet sich eben zur Ruhe und prangt schon in einem leuchtenden Goldgewande. Sein Stärkevorrat in den Blättern ist bereits in das Mark zurückgewandert. Durch Oxydation hat sich das Chlorophyll, das Blattgrün, in Xanthophyll, in Blattgelb, verwandelt. Eine abblühende Stoffsicht hat sich zwischen Blatt und Stiel gebildet und das Blatt gelockert. Der nächste Herbststurm wird die toten Blattgerippe davon führen, um auf den Wegen sein lustig Spiel mit ihnen zu treiben. Aber, wie der Sommer schon die männlichen Blütenkätzchen für das nächste Jahr vorbereitet, ganz wie beim Haselstrauch, so bereiten sich an unserem Birken auch die Blattknospen für das große Frühlingstest, für das Osterfest, leise vor, wenn es auch erst in einem halben Jahre eintritt. Wie werden wir uns alle freuen, wenn erst wieder der "Maien" grüßt, der sich da aus eigenstem Antrieb an unserer Haustreppe so freundlich auf die Wacht gestellt hat.

Beurteilung der Verhältnisse u. a.: „Seit einigen Jahrzehnten beobachten wir ein, wenn auch langsames, so doch unauflösliches Emporsteigen der proletarischen Massen. Die wirtschaftliche Lage des Arbeiters hebt sich zu sehends, und der moderne Proletarier ist heute in der Lage, mehr Ansprüche an das Leben zu stellen und seine Bedürfnisse besser und reichhaltiger zu befriedigen, als dies jemals der Fall gewesen ist; auch seine soziale Wertung ist gesiegen.“

Rechtsprechung und Verwaltung.

Der Senatsvorsitzende am Reichsgericht, Olshausen, tritt am 1. November d. J. in den Ruhestand. Olshausen gehörte dem Reichsgericht vom Jahre 1890 an, und zwar als Reichsanwalt, später als Oberreichsanwalt. In dieser Eigenschaft vertrat er 1907 die Anklage im Hochverratsprozeß gegen den Genossen Liebknecht. Nach seinem eigenen Geständnis mußte er die Anklage auf Bezahl erheben, womit das Urteil nicht nur über den Prozeß und die Veranlasser, sondern noch viel mehr über den unabhängigen Oberreichsanwalt gesprochen wurde. Olshausen ist 1907 zum Senatsvorsitzenden ernannt worden und ist jetzt 66 Jahre alt.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Marschall v. Tüli, Gen.-Lt. und Kommandeur der 12. Div. in Genehmigung seines Abchiedsgesuches mit der gesetzlichen Befreiung zur Disp. gestellt. * Tülli, Gen.-Major und Kommandeur der 10. Inf.-Brig. mit der Führung der 12. Div. beauftragt. * Ditzkuth, Oberst und Kommandeur des Inf.-Regts. von Horn (8. Rhein.) Nr. 29, unter Beförderung zum Gen.-Major zum Kommandeur der 10. Inf.-Brig. * v. Busse, Oberst und Kommandeur des Bomm. Jäger-Brts. Nr. 2, zum Kommandeur des Inf.-Regts. von Horn (8. Rhein.) Nr. 29. * Fr. v. Diepenbroich-Grüter, Major und Bats.-Kommandeur im Gren.-Regt. König Wilhelm I. (2. Westpreuß.) Nr. 7, zum Kommandeur des Bomm. Jäger-Brts. Nr. 2 ernannt. * Tannenfeldt, Major, aggreg. dem Bats.-Regt. von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80, tritt zum Stab des Regts. über. * Zu Oberleutnanten befördert: die Lts. Mooy im Inf.-Leib-Regt. Großherzogin (8. Großherzogl. Hess.) Nr. 117. * Achilles. * Döhrmann im 1. Kass. Feldart.-Regt. Nr. 27 Oranien. * Von seinem Kommando als Inf.-Offizier entlassen: Oberst. Schnadenberg im Kass. Feldart.-Regt. Nr. 27 Oranien, an der Kriegsschule in Hannover. * Reufer, Fertigungsbauwesen bei der Fortifikation in Mainz, zum Fertigungsbauwesen befördert. * Königs. Oberst, scheidet am 31. Oktober aus der Schuhtruppe für Kamerun aus und wird mit dem 1. Nov. 1910 im 1. Kass. Inf.-Regt. Nr. 87 angestellt. * Zu kabinettlichen befördert: die Unteroffiziere Walter im Fuß.-Regt. von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80. * Domhald im 1. Kass. Inf.-Regt. Nr. 57. * Tellarius im Inf.-Leib-Regt. Großherzogin (8. Großherzogl. Hess.) Nr. 117. * Dr. Has, Stabs- und Bats.-Regt. des 8. Bats. 3. Bodenr. Inf.-Regt. Nr. 130, zum Kadettenhaus in Oranienstein verlegt.

Truppenverlegung. Bekanntlich plant die preußische Heeresverwaltung die Verlegung eines Bataillons an die von Truppen entblößte Westküste von Schleswig-Holstein. Die Wahl ist auf die Stadt Heide gefallen, wo vor kurzem auch die Unterkunftsangelegenheit erledigt worden ist. Die Stadt baut die Unterkunftsräume und vermietet sie der Heeresverwaltung. Nach Heide soll das jetzt in Hadersleben stehende 2. Bataillon 84. Regiments verlegt werden, während nach Hadersleben das in Sonderburg garnisierte 3. Bataillon 86. Regiments kommt.

Ausland.

Italien.

Zur wirtschaftlichen Lage. Aus Rom, 16. Oktober, wird uns geschrieben: Dass die hiesigen Zustände doch zu Bedenken Anlaß geben, geht aus der plötzlichen Einberufung des Ministerrates hervor. Dieser hat sich gestern mit der im Augenblick dringendsten Angelegenheit, der Finanzfrage, beschäftigt. Das vergangene Jahr war in allen Gebieten sehr schlecht, und manche Provinzen fordern besondere Subventionen. Eisenbahner und Postangestellte verlangen unter Androhung des Streiks Gehalts erhöhungen, und die Kaufleute von Neapel dringen im Hinblick auf die miserable Geschäftslage darauf, daß durch ein besonderes Dekret die Wechselschärfelikit hinausgeschoben werde. Der Ministerrat hat diese Forderungen geprüft und die zur Abhilfe geeigneten Mittel erworben. Obwohl die dabei gesuchten Beschlüsse angeblich geheim sind, so ist doch so viel durchgesickert, daß die Regierung voraussichtlich an den Patriotismus der Kammer und des Landes appellieren wird, um neue Steuern zu fordern.

Persien.

Die persische Frage. Die englische Note ist noch nicht allgemein bekannt. Den Blättern zufolge ist das Kabinett zu einer Beratung über die Antwort auf die englische Note zusammengetreten. Es wird erklärt, die Schwierigkeit der persischen Regierung, die Ordnung aufrecht zu erhalten, sei rein persischer Art. Wenn die augenblicklich im Gange befindlichen Verhandlungen in London eine Anleihe aufzunehmen, erfolgreich sind, werde die persische Regierung Schritte tun können, die die in der britischen Note erwähnten energischen Maßregeln unmöglich machen würden. Es wird weiter erklärt, der Fortschritt der Anleiheverhandlungen sei abhängig von der Haltung Englands und Russlands.

Die russischen Bedingungen. In Teheran geht das Gerücht, daß die russische Gesandtschaft der persischen Regierung für die Zurückziehung der russischen Truppen aus Persien folgende Bedingungen gestellt habe: Absehung des Generalgouverneurs von Herabdischan, Konzession für eine Eisenbahn nach Reth und von Djousch nach Taurig sowie die Konzession eines Automobilbetriebes nach Zelie, ferner eine Schifffahrtskonzession auf dem Urmiasee und die Erneuerung der Verträge der russischen Militärinteressen.

Ostasien.

Der erste japanische „Dreadnought“ wurde in Tokio im Befehl des Kaisers von Japan vom Stapel gelassen. Sein Name ist „Kawachi“. Das Schiff wurde auf der kaiserlichen Werft von Yokosuka im Januar 1909 auf Kiel gelegt. Bei vollständiger Ausrüstung wird das neue Schlachtkreuzer 20.500 Tonnen Wasserdrängung besitzen, also 300 Tonnen mehr als der größte englische Dreadnought „Neptune“. Ein Schwesterschiff wird im nächsten März in Kure vom Stapel laufen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 21. Oktober.

Die Lage des Arbeitsmarkts in Hessen-Nassau im September 1910.

Der Monat September erhält sein Gepräge durch eine kräftige Verbesserung des Arbeitsmarkts, die aus allen Teilen des Verbandsgebietes berichtet wird. Diese Besserung fällt freilich zusammen mit der in jedem Herbst einsetzenden Auswärtsbewegung, so daß noch nicht ohne weiteres auf einen allgemeinen Aufschwung der Konjunktur geschlossen werden darf. Zumindest ist im Vergleich zum September des Vorjahrs eine ganz bedeutende Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt festzustellen. In der Metallindustrie stand durch die Aussperrungen in der Werksindustrie ein schwerer Kampf bevor. Doch stellte sich die Lage der Metallindustrie am Ende des Berichtsmonats als befriedigend dar. Im Automobilbau herrschte gute Beschäftigung. In dem Sattler- und Tapizergewerbe sind gegen den Vormonat keine wesentlichen Änderungen hervorgetreten. Für Glaser und Maßnahmenmacher und Wagner war reichliche Beschäftigung vorhanden, auch die Vermittlung von Schreinern war rege. Im Böttchergewerbe war die Lage im Vorberichtsmonat eine durchaus günstige zu nennen. Die Schuhfabriken sind durch zahlreiche Frühjahrsbestellungen gut beschäftigt. Das Baugewerbe war, wie immer im Herbst, gut beschäftigt. Im Buchdruckergewerbe hat sich die Beschäftigungsmöglichkeit durch die Herstellung der Fahrpläne etwas belebt, so daß die Arbeitslosen wenigstens für einige Wochen Beschäftigung fanden. Die Beschäftigungsmöglichkeit im Gastwirtschaftsgewerbe ist gegen den Vormonat, der Jahreszeit entsprechend, etwas zurückgegangen. Die Landwirtschaftliche Vermittlung erreichte im September ihren Höhepunkt. Erfreulicherweise ist die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Vermittlung derart gesiegt, daß die Arbeitsvermittlungsstellen jetzt eher in der Lage sind, gut legitimierte Knechte und Tagelöhner in weit stärkerem Maße als früher vermitteln zu können. Als besonders erfreulich darf auch der Versuch eines Aussgleichs, wie er speziell zwischen Mainz, Wiesbaden und Frankfurt a. M. angestrebt wird, bezeichnet werden. Die Arbeitsgelegenheit für Ungelehrte war wie im vorigen Monat durchaus günstig. Der Arbeitsnachschub Wiesbaden verlangte eine größere Anzahl Erarbeiter für auswärtige Bahnbaute. Der Dienstbotenmarkt zeigte wie in jedem Jahr die bekannte Auswärtsbewegung. Von den Organen des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbands wurden, soweit Meldungen von den kommunalen, bzw. Kreisarbeitsnachweisen und Herbergen zur Heimat vorlagen, 11.819 Stellen vermittelt (gegen 11.109 im Vorbericht), darunter Eltville 5, Westerburg 5, Oberlahnstein 6, Biebrich a. Rh. 36, Herborn 38, Diez 54, Marienberg 69, Weilburg a. d. L. 87, Limburg a. d. L. 127, Wiesbaden 1527. Die Statistik der Ortskassenkasse Wiesbaden weist folgenden Stand auf: 1. Oktober 1910: 8909 männliche, 5361 weibliche versicherungspflichtige und 1094 männliche und 2607 weibliche freiwillige Mitglieder. Die Zahl der versicherungspflichtigen männlichen Mitglieder ist mit wenigen Ausnahmen gestiegen. Bei den freiwilligen Mitgliedern sind keine großen Verschiebungen eingetreten.

Personal-Nachrichten. Dem Bäcker Adam Christian, dem praktischen Arzt, Stabsarzt der Reserve Dr. Karl Nolte, dem Stadtbaudirektor, Regierungsbauamtmann a. D. Friedrich Grüne hierfür ist der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen, dem Bäcker a. D. Christian Kroll zu Stierstadt im Oberhauptskreis und dem pensionierten Gerichtsdolmetscher Wilhelm Wille zu Käsenhöfen der Königliche Kronenordner vierter Klasse. Der Maurerpolier Karl Schmidt zu Weilbach im Landkreis Wiesbaden erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Fortschrittliche Bollspartei. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die am Sonnabendmittag, 3 Uhr, im großen Saal der „Turngemeinschaft“ stattfindende Versammlung pünktlich beginnt, da der Saal mit Rücksicht auf die Wettkämpfe am Abend bereits um 6 Uhr geräumt sein muß. Es darf ein starker Besuch der Versammlung, auch von außerhalb, zu erwarten sein und sich auch aus diesem Grund Pünktlichkeit empfehlen. Selbstverständlich ist auch Damen der Zutritt gestattet.

Zur Unfall in der Kaiserstraße. In der Angelegenheit der Frevelstat auf dem Blumenbeet an der Kaiserstraße ist kein Strafantrag seitens der Stadt gestellt, einfach um deswegen nicht, weil es sich dabei um eine rein qualifizierte Sachbeschädigung, d. h. um eine Tat handelt, die auch ohne einen solchen Strafantrag von Amts wegen verfolgt wird. Unsere Polizei verfolgt hat in der Sache, sobald sie Kenntnis von der Frevelstat erhielt, alles getan, was sie tun können. Wenn davon, daß ein bestimmter Mann der Täterschaft schon überführt sei, auch noch nicht die Rede sein kann, so besteht doch ein bestimmter Verdacht, und dieser wird zurzeit noch nachgegangen.

Die vertragte „Süddeutsche“. Vor der Zivilkammer am hiesigen Landgericht stand gestern Verhandlungstermin an in der Sache des hiesigen Bahnhofes v. Hennig gegen die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft auf Unfallanspruch in Höhe von 150.000 M. und 3000 M. Schmerzensgeld. Der Klageanspruch stützt sich auf die §§ 821 und 823 BGB, nach welchen ein Geschäftsherr für die Fahrlässigkeit eines Angestellten haftbar ist, sobald er in der Auswahl seines Personals nicht die ihm geschäftlich abliegende Sorgfalt im Auge behalten hat. Der Tatbestand datiert auf den 16. Mai d. J. zurück, an welchen Tage an der Ecke Rhein- und Nikolaistraße sich eine Wagenlarambole zu trug, deren Verschulden den Wagenführer Weintraud traf, daß eine lebensgefährliche Verletzung des Klägers zur Folge hatte. Ein gegen diesen eingeleitete Strafverfahren endete in der zweiten Instanz mit einer Verurteilung zu 50 M. Geldstrafe wegen fahrlässiger Körperverletzung. Der Vertreter des Klägers rechtfertigte seinen Anspruch dahin, daß auf Grund des Reichshaftpflichtgesetzes die „Süddeutsche“ zur Zahlung der obigen Summe verpflichtet sei. Der an dem Unfall involvierte Wagenfänger Weintraud hat

eine 12jährige, theoretische und praktische Ausbildung genossen und sei alsbald sofort auf den verantwortlichen Posten gestellt worden. Eine derartige schnelle Ausbildung zeige, daß auf Grund des bei der Vertragsschließung bestehenden Sparsystems eine Leichtfertigkeit in der Auswahl des Personals vorliege. Der Zustand des schwerverletzten Klägers sei derart, daß ein weiteres Hinausschieben des Prozesses nicht angebracht, vielmehr eine Beleidigung geboten sei. Die Befragte stellte durch ihren Rechtsbeistand ein Verhältnis ihrerseits entschieden in Abrede. Das Gericht beschloß, einen Beweisbeschluß, bzw. eine eventuelle Urteilsverlängerung in den ersten Tagen des Monats November zu erlassen. Bei der Höhe des eingeflagten Anspruchs von 153.000 M. dürfte man auf den Ausgang des Prozesses gespannt sein.

Die Stadt Wiesbaden kam letztes Jahr nach dem Tod des Rentners Göttinger, der jeden Sommer zurückgezogen dort lebte, durch Vermächtnis desselben in den Besitz des großen Grundstücks gegenüber dem Bartenburg. Der außerordentlich gehoben Verlehr, den die „Elektrische“ nach diesem herrlichen Aussichtspunkt vermittelte, zeigte den Plan, hier oben eine Milchfuranstalt à la Dietrichsmühle zu errichten, und der Besitzer der Dietrichsmühle pachtete den großen Gartenkomplex mit Wohnhaus und Wirtschaftsbäuden zu diesem Preis für 1500 M. Die Ausführung dieses Plans scheint eine glückliche Idee zu verwirklichen und wird den Menschenstrom nach dem Bartenburg noch vermehren. Aber die angrenzenden zahlreichen Villenbewohner, die sich hier offen in einer „chemisch reinen“ Luft ergingen, werden sich, je nach der Windrichtung, an einen leisen Hauch landwirtschaftlicher Odore gewöhnen müssen, ohne welche eine Milchfuranstalt nicht denkbar ist. Schlüssel ist das auch nicht. Schönte es doch vor wenigen Jahren noch zu den Universalmitteln, Brustkraut zur Haltung der Zunge im Kuhstall schlafen zu lassen. Und wenn sich bei Familienausflügen der Vater „bei Philipp“ an fröhlem „Appelwein“ erfreut, schlägt sich die Mutter mit den Kindern auf die andere Seite zum Milchgeruch, und allen ist geholfen.

Die Bierstadter Straße auf der Strecke zwischen der Garten- und Bodensteistraße wird zurzeit einer gründlichen Veränderung unterzogen und erhält durch Verlegung des Trottoirs an die Villenmauer eine Verbreiterung von 5 Meter. Und da eine Anzahl Lindenbäume entsprechend befeit werden müssen, hat das ganze Straßebild nicht nur, sondern auch der Villenkomplex ein Bild gewonnen, das die ganze Umgebung wesentlich gehoben hat. Zur Planierung müssen die Einzeldämmen mit ihren schweren Quadern und Tropfengängen 3/4 Meter gehoben werden. Eine größere Anzahl Arbeiter sind dadurch beschäftigt.

Der Streit um den Kinderlohn. In nicht geringe Aufregung wurde gestern morgen eine Familie, die aus einem hiesigen Hotel abreisen wollte, versetzt. Der Kutscher war eben mit dem Kutscher der Koffer beschäftigt und die Fremden wollten sich verabschieden, als eine der letzten ihren Diamantring, den sie noch soeben an der Hand trug, verlor. Sie ließ sogleich den Umstehenden durch den Portier mitteilen, daß der Kutscher des Wirtschaftsobjekts eine Belohnung von 25 M. zu erwarten hätte. Der Ring wurde auch schließlich von einem Mädchen in einem Kellerschacht entdeckt und der Verliererin zugestellt. Diese glaubte mit dem Kind mit 10 M. abzufinden, doch war die selbe, unterstützt von dem Publikum, mit dem Betrag nicht zufrieden und forderte die ausgegebenen 25 M. Der Streit nahm solche Formen an, daß noch ein Schuhmann sich ins Mittel legen mußte, der der Verliererin klar mache, daß bei diesem Objekt er hatte einen Wert von 1000 M.) die versprochenen 25 M. Belohnung doch ganz am Platz wären. Infolge dieser Intervention ließ sich denn auch die Besitzerin des Rings herbei, der Kindern die gesuchte Summe auszubürgeln.

Einlösung von Reichskassenscheinen. Zufolge eines Bundesratsbeschlusses werden die mit dem Datum vom 10. Januar 1882 ausgesetzten Reichskassenscheine zu 50, zu 20 und zu 5 M., sowie die mit dem Datum vom 5. Januar 1899 ausgesetzten Reichskassenscheine zu 50 M. von 1. Januar 1911 ab nur noch bei der Königl. preußischen Kassette der Staatspapiere eingelöst.

Reingauer, die in Mainz beschäftigt sind, und Mainzer Geschäftskräfte haben bei der Mainzer Handelskammer Beschwerde geführt, daß es denjenigen Personen, welche für einen Beginn der Arbeits- und Geschäftszzeit um 6, 7 oder 8 Uhr aus Orten des Rheingaus nach Mainz fahren wollen, ohne großen Zeitverlust unmöglich ist, diese Zeiten einzuhalten. Die Morgenfüge aus dem Rheingau nach Mainz treffen in Wiesbaden so ein, daß ihnen eine entsprechende Fortsetzung nach Mainz fehlt. So hat z. B. der Zug Nr. 322, der um 6 Uhr 42 Min. vorm. in Wiesbaden ankommt, hier 22 Minuten Aufenthalt. Die Mainzer Handelskammer beschloß, die Eisenbahndirektion um Herstellung besserer Anschlüsse zu ersuchen.

Warnung vor einer Ausstellung. In deutschen Gewerbetrieben wird zurzeit für ein Pariser Ausstellung unternehmen, das — abweichend von dem französischen Titel — als „Internationale Ausstellung für Gewerbe, Industrie, Hygiene, Nahrungsmitte, Getränke usw.“ bezeichnet wird, und das in der Zeit vom 24. November bis 6. Dezember in einem sogenannten „Palais de la Charité“ zu vorgeblich wohltätigen Zwecken stattfinden soll. Die „ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie“ muß von einer Beteiligung abraten. Die dort zur Ausgabe gelangenden „Auszeichnungen“ sind ohne Wert, und ihr öffentlicher Gebrauch wäre daher in Deutschland unzulässig, bez. strafbar.

Eperanto und Arbeiterschaft. Die täglich wachsenden internationalen Beziehungen zeitigen Brüder, an die vor 50 Jahren niemand gedacht hat. Diese Beziehungen greifen nicht nur hinüber auf die Großbetriebe der Staaten und Privatunternehmen, nein, auch der Arbeiter spürt sie und bat mit ihnen zu rechnen. Denn er muß sich täglich gewörtig sein, in dieses oder jenes Land fahren zu müssen, um für seine Firma Arbeiten auszuführen. (Internationale Ausstellungen, große Maschinenanlagen, Brücken- und Tunnelbauten, Eisenbahnen, elektrische Zentralen usw.) Was es da heißt, in einem fremden Land zu leben, dessen Sprache man nicht versteht, das weiß gerade der Arbeiter am besten zu beurteilen; denn er verfügt gewöhnlich nicht über große Sprachkenntnisse und besitzt keinen goldenen Schlüssel, mit welchem er sich die Herzen und die Türen der Menschen des ihm fremden Landes öffnen könne. Wie anders,

wenn er sich mit Hilfe einer leicht erlernbaren Sprache überall verständigen könnte! Diese ungeheuren Vorteile hat die Arbeiterschaft auch bereits erkannt. Wurden doch in 1½ Jahren nicht weniger als 3000 Arbeiterschaftsgruppen mit rund 2200 Mitgliedern im Deutschen Reich ins Leben gerufen. Auch in der bietigen Arbeiterschaft steht die Gründung einer Gruppe bevor. Sie wird nach einem erlauernden Voritza des Vorstehenden der bietigen Esperantogruppe am Freitagabend 9 Uhr einen Anfangskursus in Esperanto beginnen. Wie wir hören, ist der Unterricht kostenlos und findet im bietigen Gewerkschaftshaus statt.

* **Israelitischer Gottesdienst.** **Israelitisches Kultusgemeinde.** (Synagoge: Michelberg.) Gottesdienst in der Synagoge. Freitag: abends 5.15 Uhr, Sabbat: morgens 9 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 6.10 Uhr. Festwoche: morgens 7 Uhr, nachmittags 5 Uhr. Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10½ Uhr.

Alt-Israelitisches Kultusgemeinde. (Synagoge Friedhofstraße 23.) Freitag: abends 5 Uhr, Sabbat: morgens 8½ Uhr, Nachmittags 3 Uhr, abends 6 Uhr. Jugendgottesdienst 2½ Uhr, nachmittags 3½ Uhr, abends 6.05 Uhr. Chor Hamaoed: morgens 6½ Uhr, abends 4½ Uhr. Hoshana Rabba: morgens 6½ Uhr. Sonntags: Vorabend 5 Uhr, morgens 8½ Uhr, nachmittags 3½ Uhr, abends 6 Uhr. — **Beisaal.** Stiftstraße 3: Sabbat: Vorabend 5 Uhr, morgens 8½ Uhr, abends 6.05 Uhr. Chor Hamaoed: morgens 8 Uhr, Hoshana Rabba: morgens 8 Uhr, Sonntags: Vorabend 5 Uhr, morgens 8½ Uhr, abends 6 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Das Spangenbergische Konseratorium für Musik veranstaltete Mittwoch, den 19. Oktober, in der Loge Plato einen zweiten diesjährigen Kammermusikabend, zu welchem frischelich Mitglieder des Lebener Kollegs als Vortragende erschienen waren. Eröffnet wurde das Programm durch eine von Herrn Direktor Spangenberg und Kapellmeister Dr. m. e. mit befannter Künstlerhaftigkeit zum Vortrag gebrachte Sonate für Klavier und Violin. An diese schloß sich der leider so selten zu hörende Lieder-Vollklang „An die ferne Geliebte“, mit dessen durchsichtigem Vortrag sich Herr Kammersänger W. Fahr (der erste Gesanglehrer des Instituts) als ein in jeder Beziehung höchst fachmässiger Sänger bewährte. Den Schluss des Abends bildete das bekannte C-Moll-Trio op. 1 Nr. 3, bei welchem der Königl. Kammermusiker Herr Sackhaus die Cellostimme übernommen hatte. — Die gestern besonders zahlreich erschienene Zuhörerschaft (der Saal war wirklich beinahe zum Überlaufen voll) dankte den Ausführenden durch reichbemessenen Beifall und mehrfachen Hervorruh.

* **Königliche Schauspiele.** Heute gelangt im Hoftheater, wie bereits mitgeteilt, Bildenbrunn's Schauspiel „Die Karolinger“ neu einstudiert zur Aufführung. In den Hauptpartien sind die Damen Eichelsheim, Gaubis, Schröter und die Herren Andriano, Herrmann, Kober, Leffler, Rodius, Schwab, Stiebel, Tauber, Walberg und Wemig beschäftigt. (Abonnement A, genöthige Preise.) — Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin geht morgen Abends komische Oper „Fra Diavolo“ in Szene; die Titelrolle singt Herr Kammersänger Henzel, während in den weiteren Hauptpartien die Damen Engell, Heglößl und die Herren Erwin, Henke, Rehkopf und Weber beschäftigt sind. Am Sonntag, den 23. d. M., findet, wie bereits mitgeteilt wurde, eine Aufführung der großen Oper „Armide“ von Gluck in der bietigen Festspielereinrichtung bei aufgehobenem Abonnement und erhöhten Preisen statt.

Vereins-Nachrichten.

* Der „Stolz'sche Stenographenverein“, Einigungsfeier Stolz'schen, hält am Freitag, den 21. d. M., seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Dieselbe beginnt um 8½ Uhr in dem neuen Vereinshaus, Saalbau Turngesellschaft, Schwanbacher Straße 8, Parterre, wodurch bei dieser Gelegenheit zum erstenmal bezogen wird.

* Der Männergesangverein „Union“ feiert am Sonntag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, im Saale des „Turnvereins“, Hellmuthstraße 25, sein 40jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Konzert und Ball. Ihre Mitwirkung haben angefragt: Frau A. Braunschweig-Schneider aus Frankfurt a. M. (Sopran), Konzertmeister Ferdinand Brödl (Violoncello) und Herr G. Heinze vom Spangenbergischen Konseratorium (Klavierbegleitung). Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn Musikkritikers Robert Herber. Es kommen u. a. zum Vortrag: „Lieb ist die Ruh“ von Bodenbriß, „Die beiden Särge“ von Hegar, „In schweigamer Nacht“ von Schulz, „Soldaten-Abchied“ von Schatz, „Der Feuerreiter“ von M. Neumann, „Heimat“ von Weinberger und „Lieben und Leiden“ von Schatz.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

= Bierstadt, 20. Oktober. Auf Veranlassung des Herrn Regierungspräsidenten findet heute eine Besprechung statt, betreffend den Anschluß Bierstadts an die Wiesbadener Kanalisation. So wünschenswert an und für sich das Zustandekommen einer Kanalisation für unseren Ort erscheint, so muß doch betont werden, daß man hier kaum geneigt ist, unter ähnlichen Bedingungen wie die Gemeinde Sonnenberg mit Wiesbaden abzuschließen. Unsere Gemeindebehörden werden daher bei etwaigen Verhandlungen das Interesse unserer Einwohnerschaft scharf im Auge behalten müssen. Bierstadt ist, da der eigentliche Ort jenseits der Wasserscheide liegt, gar nicht auf Wiesbaden angewiesen und kann, wie ein bekannter Fachmann, Oberlehrer Schild von Idstein, nachgewiesen hat, sehr wohl für sich kanalisieren. Jedemfalls billiger wie im Anschluß an Wiesbaden nach den Sähen des Sonnenberger Vertrags. Nur das Villengebiet der Bierstadter Höhe würde eventuell am zweckmäßigsten an die Wiesbadener Kanalisation angeschlossen, falls dieser Anschluß zu billigen Sähen zustande käme. Aber auch dieses Gebiet könnte ohne große Kosten an die Kanalisation des Ortes später angeschlossen werden, wie verschiedene Fachleute ausgeführt haben. Da zurzeit alle Landhäuser der Höhe mit Gruben verliehen sind und die Ausfuhr derselben leicht ermöglicht werden kann, so befindet sich unsere Gemeinde keineswegs in einer Zwangslage, sondern kann in Ruhe an die Sache herantreten. Als erster Schritt würde sich die Anfertigung eines Kanalprojektes für das ganze bebauete Ortsgebiet empfehlen, das auch schon öfters von unsern Gemeindelöperschäften erworben worden ist.

Hessische Nachrichten.

ag. Eltville, 20. Oktober. Am kommenden Sonntag wird hier die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Lateinschule stattfinden. Die Feierlichkeit wird am Abend vorher mit einem Konzert eingeleitet. Am Sonntagvormittag ist in der katholischen Kirche Heilig-Gottesdienst, woran sich ein Festessen und abends Ball mit Unterhaltung anschließen werden.

ss. Höchst a. M., 19. Oktober. Mit dem Umbau unseres Bahnhofs scheint nun doch wohl im nächsten Jahre begonnen zu werden, da den betreffenden Grundstücksbesitzern, deren Gelände bei dem Umbau in Betracht kommt, dieser Tage die Mietteilung zuging, daß ihre Grundstücke mit 1. April in den Besitz des Eisenbahnfiskus übergehen und daß der Kaufpreis von diesem Tage ab mit 4 Proz. vermindert werde.

u. Schwanheim, 19. Oktober. Der Arbeiter Gert, der mit seinem Einbruch gegen die Zahlung von Brüdergeld auch an den Strafanmer Freispruch erzielte, macht Schule. Am Montag weigerten sich neun Arbeiter, Brüdergeld zu zahlen. Die Gemeinde schickte jedem eine Rorderung des 20. Brüdergelds. Am Dienstag früh zählten sie 105 M. Brüdergeld und lösten ihre Wochenlasse. Man muß so eine Sache nur richtig ansehen.

v. Arnoldsheim, 19. Oktober. Am 28. Oktober feiern die Freunde Wilh. Gachs 10 das Fest der goldenen Hochzeit. Die Jubilarin steht im 80., der Jubilar im 81. Lebensjahr.

w. Lorchhausen, 19. Oktober. Delon und Kreisjägermeister Gräning, welcher seit nahezu 17 Jahren die katholische Pfarrstelle zu Uslingen bekleidet, ist mit dem 1. November d. J. hierher versetzt.

x. Braubach, 20. Oktober. Die am 18. Oktober begonnene Lese liefert einen Ertrag von einem Drittel des vorjährigen. In vielen Gemütlungen am Mittelrhein lohnt es sich nicht, daß die Winzer mit der Lese beginnen, da sie mehr an Arbeitsstunden verausgabten, als sie einheimsen. Der Winzerverein Oberlahnstein zahlt dieses Jahr seinen Mitgliedern für die Traubener 22 Pf. pro Pfund.

ic. Dillenburg, 20. Oktober. Auf Veranlassung der königlichen Regierung bereit am 20., 21. und 22. Oktober eine Kommission den Oberwesterwald und das Dillgebiet zur Besichtigung der bereits meliorierten Weideflächen. Die Kommission besteht aus Reg.-Rat Bresges-Wiesbaden, Landesbaupräsidenten, Ritterl. Wiesbaden, dem Präsidenten der Landwirtschaftskammer, Ritterl. Wiedeck-Frankfurt a. M. und dem Meliorations-Baumeister Ritterl. Dillenburg. — Eine Besichtigung der Weideflächen besteht in Rauhau wurde im Laufe dieser Woche von Professor A. Naujus-Senau und dem Landwirtschafts-Inspektor Ritterl. Wiesbaden vorgenommen, und zwar in den Orten Eichelsheim, Ritterl. Homberg v. d. N., Oberbrechen, Hadamar, Limburg, Montabaur, Runkel und Dillenburg. Das vorgeführte Material, ca. 400 Pferde, meist Stuten, zeigte mit großer Deutlichkeit, daß die Weideflächen in Rauhau im Laufe der letzten Jahre sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat, gleichzeitig wurde festgestellt, daß das Jagdmaterial am königlichen Jagdgebiet Dillenburg sich in hervorragender Weise verbessert hat. Der Regierungsbegleit Wiesbaden kann es deshalb trotz unternehmenden, als neues Jagdgebiet auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Cassel 1911 aufzutreten.

h. Hohenburg, 19. Oktober. Einer der ältesten, im aktiven Dienste stehenden Unteroffiziere mag wohl der beim bietigen Bezirkskommando dienststende Bezirksfeldwebel Dänigke sein, welcher dieser Tage auf eine 40jährige aktive Dienstzeit zurückblicken konnte. Dem alten Soldaten wurden zahlreiche Anerkennungen zuteil.

Aus der Umgebung.

** Friedberg, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Sämtliche Maurer hier und in Bad Nauheim haben heute morgen die Arbeit niedergelegt. Sie verhandeln statt 45 Pf. 50 Pf. Stundenlohn. Die Arbeit an staatlichen und privaten Bauten ruht. Heute findet eine Sitzung der Arbeitgeber statt, in der eine Einigung angebahnt werden soll. An dem Austraß sind ungefähr 500 bis 600 Maurer beteiligt.

w. Frankfurt a. M., 20. Oktober. Aus Liebelsheim erschob sich heute vormittag in der Birostraße ein Kaufmann. Die Polizei wurde nach dem Bornheimer Friedhof verbracht. — Heute vormittag gegen 9 Uhr starb das 10jährige Mädchen Marie Schäfer im Hause Roselstraße 13, als es das Treppengeländer hinuntergeleitet wollte, vom 5. Stockwerk ins Parterre; es erlitt einen Wirbelsäulenbruch und einen Schädelbruch. Der Tod trat auf der Stelle ein.

w. Gladenbach, 20. Oktober. Heute starb in Hanstein bei Eisenroth der Bergmann Seel in einem Schacht und war sofort tot.

* Mainz, 20. Oktober. Rheinpegel: 78 cm gegen 77 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

ag. Was man unter Musikaufführung versteht. Eine Entscheidung prinzipsieller Natur sollte die bietige Strafammer. Unter der Beschuldigung, in der Nacht zum 6. August in seinem Lokal, Bärenstraße 6, ohne polizeiliche Erlaubnis musiziert zu haben, hatte der Gastronom Rudolf E. von hier eine polizeiliche Strafverfügung erhalten, die er im Weg der Berufung bei dem Schöffengericht ansprach. Der Gastronom kam bei der Polizeibehörde um die Erlaubnis ein, in seinem Lokal Musikaufführungen veranstalten zu dürfen, die auch von der Polizei erteilt wurde, aber nur bis 2 Uhr nachts. In der Nacht, auf die die in Frage stehende Strafverfügung Bezug nimmt, veranstalteten mehrere Personen nach 2 Uhr einen Geiger, ein Stück auf der Violine zu spielen. Obwohl der Geiger sein Instrument mit doppelter Dämpfer versah, wurde infolge Interpellation eines Nachbars doch Anzeige erstattet. Das Schöffengericht, das den Gastronom freisprach, vertrat den Standpunkt, daß weder von ruhestörendem Lärm, noch von einer Musikaufführung die Rede sein könne. Unter Musikaufführungen, welche einer polizeilichen Genehmigung bedürfen, sei ein ständiges Spielen mit mehreren Instrumenten zu verstehen. Die Strafammer schloß sich der Ansicht des Schöffengerichts an und verwarf die Berufung der Staatsanwaltschaft.

we. Ein raffinierter Betrug. Der Hausherr B. von Wiesbaden war kaum aus den Diensten eines Kaufmanns entlassen worden, da führte er zusammen mit einem Kameraden folgenden Streich aus. Man telegraphierte als Kaufmann B. an den Kaufmann A., sein Hausherr habe sein Geld zu Hause liegen lassen, A. möge ihm 10 M. vorstellen, und da A. Kunde von B. ist, wurde der Aufsorgerung auch entsprochen. Der Butzke war damals stellenlos und in Not. Mit Rücksicht darauf ließ das Schöffengericht ihn mit 10 M. Geldstrafe davon.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Ein Doppel-Mord vor den Geschworenen.

rs. Koblenz, 19. Oktober. Heute morgen begann unter großem Andrang des Publikums die Verhandlung gegen den schon seit längerer Zeit im bietigen Gefängnis in Untersuchungshaft befindlichen 60 Jahre alten früheren Gefängniswärter, jetzigen Privatmann Karl Grub zu Grumbach, Kreis St. Wendel, der unter der schweren Anschuldigung steht, zu Mayen seine erste Ehefrau Barbara sowohl, als auch seine zweite Ehefrau Katharina vorsätzlich vergiftet zu haben. Zu der Verhandlung sind 3 Tage in Aussicht genommen. Es sind ungefähr 50 Zeugen und eine Anzahl Ärzte als Sachverständige geladen. Nachdem der Eröffnungsbeschluß verlesen ist, ergibt sich bei Feststellung der Personalien des Beschuldigten,

dass er bereits empfindlich vorbestraft ist, und zwar am 5. August 1900 durch Urteil des Schöffengerichts in Mayen wegen Mißhandlung von Strafgefangenen zu 1 Woche Gefängnis, am 10. August 1904 von der bietigen Strafanmer wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 6 Monaten Gefängnis und am 3. August d. J. durch Urteil der bietigen Gerichtsstrafkammer wegen versuchter Beamtenthebung zu 2 Monaten Gefängnis.

Leiderles Urteil ist noch nicht rechtskräftig geworden. Grub ist als Sohn eines Ackerers und Schuhmachers geboren. Nachdem er aus der Volksschule entlassen war und sich dann einige Jahre anderweitig beschäftigt hatte, trat er im Jahre 1875 bei dem Feldartillerie-Regiment Nr. 8 in Coblenz ein und meldete sich dann nach seiner Entlassung 1877 bei dem Infanterie-Regiment Nr. 69 in Trier. Er wurde auch eingestellt und wurde, nachdem er zum Unteroffizier befördert war, in das Infanterie-Regiment Nr. 126 nach Straßburg versetzt, von wo er 1883 als Invalid mit einer jährlichen Pension von 262 M. entlassen wurde. Nachdem er sich bei verschiedenen Behörden gemeldet hatte, wurde er als Gefängnisaufseher im Gefängnis Coblenz angenommen und im Jahre 1886 in gleicher Eigenschaft an das Gefängnis in Mayen versetzt. In diesem Jahre heiratete er seine erste Frau, die er während seiner Militärzeit in Straßburg kennengelernt hatte. Diese Ehe soll nicht besonders glücklich gewesen sein. Dieser Ehe sind zwei Söhne entsprossen, von denen der ältere als Unteroffizier dient, der andere in Herbedt angestellt ist. Als er infolge seiner Verschulden aus dem Amt entlassen wurde, verschlechterten sich seine finanziellen Verhältnisse. Seit 1905 lebte er mit seiner Frau in Gütertrennung. Die Ehefrau starb im Jahre 1907, als die Gütertrennung rechtskräftig wurde, durch Testament vor dem Notar Kaumanns ihren Ehemann als alleinigen Erben ein. Im Juli des folgenden Jahres ging die Ehefrau plötzlich an zu Krebs, und trotz angewandter Mittel trat seine Besserung ein. Im Gegenteil, es verschlimmerte sich das Leiden, das als Magenkrebbs angesehen wurde. Sie starb dann auch am 24. August 1908. Bereits 3 Monate später, am 15. Dezember, schritt der Beschuldigte zur zweiten Ehe, und zwar mit der Katharina, geb. Lippacher. Sie brachte ihm verschlendene Möbel und ferner annähernd 7000 M. in Pfandbriefen mit in die Ehe. Die Ehe war anscheinend eine glückliche. Am 29. September 1909 wurde die Ehefrau bei dem Allgemeinen deutschen Versicherungsverein in eine Lebensversicherung in Höhe von 6000 M. aufgenommen. Ende Dezember ging auch diese Frau plötzlich an zu Krebs und starb dann auch noch verhältnismäßig früher Zeit am 18. Januar d. J. unter denselben Verhältnissen wie die erste Frau.

Die Radbod-Katastrophe vor Gericht.

sh. Böckum, 19. Oktober. Dem Angeklagten, Radbod Theodor Wagner, steht der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Heinze zur Seite. Der Angeklagte bestreit, daß der Artikel beleidigender Natur sei und nahm für sich den Schutz des § 193 in Anspruch. Erster Zeuge ist der Bergverwaltungssuperintendent Holländer, der entschieden bestreitet, daß er gesagt habe: „Das lebt, das lebt, wie müssen hinaus!“ Als die Rettungsarbeiten abgebrochen wurden, könne kein Mensch in der Grube mehr am Leben gewesen sein. Zeuge Bergarbeiter Ruhnh ist an dem Unglücksmorgen mit eingefahren und will von einem Kameraden gehört haben, daß noch Lebende in der Grube seien. Er will Weinen gehört haben, und zwar aus der östlichen Strecke. Er und seine Kameraden kamen aber nicht durch. Ein Meldung habe er nicht erstattet, weil die Herren schon fort waren. Wenn man die Rettung von anderer Stelle aus versucht hätte, wäre sie nach Meinung des Zeugen möglich gewesen. Der Zeuge behauptet auch, daß wohl Schläuche nicht genügend Wasser zum Löschchen da war. Auch die Löschleitung war in Ordnung, doch konnte wegen des Wassermangels nur einmal statt dreimal am Tage gespritzt werden. Bergarbeiter Kärtischka, der von einem österreichischen Transporteur vorgesieht wird, will das fragliche Gespräch zwischen Holländer und Andrei gehört haben, kann sich aber auf Einzelheiten nicht mehr erinnern. Die übrigen Zeugen, meist Bergarbeiter, sind ziemlich einstimmig der Meinung, daß die Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln sehr zu wünschen übrig ließen.

ss. Das öffentliche Heilsbien einer Schuldsumme. Das Darmstädter Oberlandesgericht hat entschieden, daß das öffentliche Heilsbien einer eingelagerten Schuldsumme unstatthaft sei. Ein Insassobureau hatte einem Schulnner mitgeteilt, daß die gerichtlich eingelagerte Forderung seines Auftraggebers in verschiedenen Zeitungen ausgeschrieben würde, falls der Schulnner nicht zahlte. Dieser erhob daraufhin Klage, und das Landgericht verbot dem Insassobureau die angedrohte Anzeige in öffentlichen Blättern bei Meldung einer Strafe von 500 M. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde vom Oberlandesgericht kostenpflichtig abgewiesen.

Gera, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Oberlehrer Friedrich Köhler wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Schülerinnen, zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Vermischtes.

* Zu der Berliner Brandkatastrophe. Durch die polizeilichen Ermittlungen über die Brandkatastrophe in der Neuen Friedrichstraße zu Berlin, der sieben Menschenleben zum Opfer gefallen sind, ist nun mehr festgestellt worden, daß in den Geschäftsräumen, in welchen der Brand stattgefunden hat, ohne polizeiliche Genehmigung Einnahmen (durch Aufstellung von Zwischenwänden und Herstellung einer Garderobe für das Personal) vorgenommen worden sind, wodurch der Zugang zu der Haupttreppe beschränkt wurde, daß ferner die Türen zu zwei der vorhandenen Treppen unzulässigerweise während der Zeit, in der sich in den Geschäftsräumen Personen befanden, verschlossen gehalten worden sind, und deshalb die gefährdeten Personen nur durch einen Ausgang das Freie gewinnen konnten, daß endlich auch das Schloß dieser Tür inso-

fern vorschriftswidrig war, als sich daran ein Nachriegel befand, der allem Anschein nach von den Verungliederten in der Verstärkung für die Türlinke der unverschlossenen Tür gehalten und umgedreht wurde und so die Verriegelung dieses einzigen, bis dahin freien Ausgangs bewirkt hat. Ob und wie weit hieraus ein strafrechtlich anahendes Verhältnis des Geschäftsinhabers oder anderer Personen zu folgern ist, wird die strafrechtliche Untersuchung, die noch nicht abgeschlossen ist, ergeben. In einer im Polizeipräsidium zu Berlin abgehaltenen Konferenz ist beschlossen worden, mit Strenge darauf zu halten, daß in Betrieben, wo leicht brennbare Stoffe in größeren Mengen angehäuft sind, die Geschäftsräume oder Arbeitsräume mindestens zwei in entgegengesetzten Enden liegende Ausgänge haben, die während der ganzen Zeit, in der sich Personen in den Räumen befinden, unverschlossen gehalten werden müssen und nur durch eine leicht lösbarer Plombe gesichert werden dürfen.

Kleine Chronik.

Ein Bankraub. Direktor Müller von der Allgemeinen Gewerbebank in Aarau bei Zürich hat sich mit Strichnini vergiftet, um der Verhaftung zu entgehen. In Aarau herrscht grobe Verstärkung. Viele Gläubiger wollten in den letzten Tagen ihre Gelder erheben. Die Kasse wurde geschlossen.

Ein Koffer mit 30 000 M. gestohlen. Ein Reisender, der gleichzeitig mit einem Hamburger Viehgroßhändler in einem Husumer Bahnhotel abgelegen war, stahl einen Koffer mit 30 000 Mark. Der Reisende verließ mit dem Frühzug Husum in der Richtung nach Flensburg. Durch telephonische Verständigung gelang es, den Dieb im Zug zu ermitteln und ihn in Haftherr zu nehmen. Er hatte den gestohlenen Koffer noch nicht geöffnet.

Selbstmord eines Tiroler Gastwirts. Der weit über Tirol bekannte Besitzer des Hotels „Maria Theresia“ zu Kastelruth, Joseph Kramer, hat sich erschossen. Die Ursache ist in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen. Es im Vorjahr mit einem Kostenaufwand von 1½ Millionen gebaute Hotel stand vor dem Konkurs.

Selbstmord eines Gymnasiasten aus unglücklicher Liebe. In einem Hotel in der Invalidenstraße zu Berlin verübte ein 17jähriger Gymnasiast namens Schäffer Selbstmordversuch, indem er sich eine schwere Schussverletzung beibrachte. In einem Briefe gab er als Grund unglückliche Liebe an. Zu hoffnungskleinem Zustande wurde er in die Charité gebracht.

Ein ungetreuer Polizeibeamter. Der städtische Polizeibeamte Juhus zu Remscheid ist wegen Unterschlagung amtlicher Gelder verhaftet worden. Es handelt sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, um einen Betrag von 5000 M.

Opfer der Berge. Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet aus Annabrunn: Von dem Predigtstuhl bei Steinberg stürzte der Kräutersammler Streitberger ab. Er war sofort tot.

Weiter. Das Sturmzentrum schreitet längs der Küste fort. Die Windgeschwindigkeit erreichte bereits 100 Kilometer in der Stunde. Die Stadt Savannah (Georgia) weist erhebliche Beschädigungen auf. Unter den Einwohnern brach eine Panik aus. Man befürchtet eine Wiederholung des Schreckens von 1893. Allein in der Provinz Pinar del Rio auf Cuba wird der durch den Orkan angerichtete Schaden auf Millionen geschätzt. Nicht nur die Tabakfabrik ist vernichtet, sondern auch die Tabakshäuser sind überall zerstört. Alle Ortschaften haben schwer gelitten.

Lechte Nachrichten.

Das Zentrum und der bayerische Verkehrsminister.

** München, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) An einer Zentrumssitzung rüttelte der Zentrumabgeordnete Held schärfere Angriffe gegen den Verkehrsminister v. Kraendorfer wegen angeblicher Begünstigung der Sozialdemokratie. Er erklärte, politische Schwärmer gehörten nicht auf den Ministerstuhl. Es sei eine staatsumstürzende Tendenz, der Sozialdemokratie irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Ein Staatsminister verlege seine Pflicht, wenn er die Sozialdemokratie fördere. Die Zentrumspartei sei nicht gewillt, das Gesamtministerium in einem solchen System weiterarbeiten zu lassen.

Justizkommission.

w. Berlin, 20. Oktober. Die Justizkommission des Reichstags lehnte den § 172 Absatz 1 der Novelle des Gerichtsverfassungsgesetzes, der in Bekleidungssachen eine Einschränkung der Öffentlichkeit im weiteren Umgang als bloßer zum Schutz des Privatlebens der Beteiligten oder dritter Personen ermöglichen wollte, mit 13 gegen 13 Stimmen in zweiter Lesung ab.

Sozialdemokratische Interpellationen im Reichstag.

** Minden i. W., 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird wegen der Königswinterer Kaiserrede und der Fleischsteuerung interpellieren.

Die spanisch-marokkanische Politik.

w. Paris, 20. Oktober. Auch der „Glar“ beschäftigt sich mit der spanisch-marokkanischen Politik und fragt: Wird die spanische Monarchie aus Furcht vor einer ansteckenden Wirkung der Lissaboner Revolution auf die republikanische Propaganda in Spanien etwa in Afrika eine Abseitung und eine Rettung suchen wollen. Hoffen wir, daß die Vorstellungen des französischen Botschafters in Madrid, Geoffroy, noch rechtzeitig genug erfolgen, um die kriegerischen Notgebet des Königs Alfonso an einem neuen marokkanischen Abenteuer zu verhindern.

Eine Rekrutierung bei den Buren.

hd. London, 20. Oktober. Aus Johannesburg wird gemeldet, daß die Regierung der südafrikanischen Union die

Einstellung der Rekrutierung von Freiwilligen zum Militärdienst angeordnet habe. Die Ergebnisse dieser Rekrutierung scheinen recht düster gewesen zu sein. Es wird behauptet, die Buren wertigten sich, Dienst zu tun, weil die Kommandos nur in englischer Sprache und nicht auch in ihrer Sprache gegeben würden.

Der Straßenbahnerstand in Bremen.

Bremen, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In einer heute morgen abgehaltenen Versammlung der Straßenbahner wurde einstimmig beschlossen, jede weitere Verhandlung mit der Aussichtsbehörde abzulehnen. Damit sind die Einigungsverhandlungen endgültig gescheitert.

Ein blutiges Familiendrama.

hd. Seligenstadt i. Hessen, 20. Oktober. Hier ereignete sich gestern abend ein blutiges Familiendrama. Der Landwirt Jakob Gundel geriet mit seinem 30 Jahre alten Sohn in Streit, in dessen Verlauf der Vater auf den Sohn eintrat und ihm mit einer Holzart den Kopf spaltete, so daß dieser augenscheinlich leblos zusammenbrach. Der Tote hinterläßt eine junge Frau. Vater und Sohn sollen in letzter Zeit in steter Zwietracht gelebt haben.

Selbst gerichtet.

hd. Nürnberg, 20. Oktober. Der Raubmörder Dick, der eine Kellnerin ermordet und veräubt, wurde heute früh tot in seiner Zelle aufgefunden. Der Verhaftete hatte in letzter Zeit verschiedene Tobsuchtsanfälle.

Gassvergiftung einer ganzen Familie.

wb. Rottweil, 20. Oktober. Heute früh 8 Uhr wurde die 65 Jahre alte Witwe des Arbeiters Johann Merz in ihrem Hause tot vor dem Bett liegend aufgefunden. Ihr Schwiegersohn, der Schlosser Bärtle und seine Frau wurden in bewußtlosem Zustand, aber noch lebend angetroffen. Es ist fraglich, ob sie dem Leben erhalten bleiben können. Die Kinder der Eheleute, zwei Mädchen im Alter von einem Jahr und sechs Wochen, wurden verhältnismäßig wenig betroffen und waren bald wieder bei Bewußtsein. Das Unglück ist durch Bruch eines Gasrohres entstanden.

Großes Schadensfeuer.

Waderborn, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In Niesen bei Beckelsheim sind 12 Häuser, darunter ein großes Baugebäude, abgebrannt. Die Ursache der Feuerbrunst ist noch nicht ermittelt.

Ein Dampferzusammenstoß.

Bremen, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der deutsche Dampfer „Erlangen“ wurde von dem brasilianischen Dampfer „Sao Paulo“ bei San Sebastian angerammt. „Sao Paulo“ wurde schwer beschädigt. Die „Erlangen“ lief mit eingeschlagenem Bug im Hafen von Santos ein. Die Ladung wurde nicht beschädigt. Der Unfall ereignete sich bei Nebel.

Ein französischer Dreadnought gestrandet.

hd. Paris, 20. Oktober. Das neue Panzerschiff „Voltaire“, einer der französischen Dreadnoughts, lief gestern nachmittag auf der Reede von Toulon aus auf Grund. Dies ist schon das zweitemal innerhalb 8 Tagen, daß ihm ein solches Misgeschick passiert. Man nimmt an, daß die Schuld weniger an der Bauart des Schiffes, als an der allzugegerigen Tiefe des Hafens liegt, für den Baggerarbeiten schon für 1910 vorgesehen waren.

Berlin, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die „Worod. Allg. Sta.“ schreibt: Das „Berliner Tageblatt“ bringt Erörterungen über das Verhältnis der Kaiserin von Russland, die, von deren Unrichtigkeiten abgesehen, jeder Frau gegenüber als unangemessen zu bezeichnen wären. Wir bedauern die Vermischungen des Platzes um so mehr, als sie einer Dame gelten, die als Gast zur Erholung sich aufhält, in deren Person die Gefühle eines großen befreundeten Volkes berührt werden.

Paris, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Im Ministerrat berichtete Ministerpräsident Briand, daß die Kommunisten, die auf Sabotage zurückzuführen seien, sich mehr und mehr vermehrten und daß der Dienst wieder normal verlasse.

wb. Paris, 20. Oktober. In der Provinz wurden bei zahlreichen Anarchisten Haussuchungen vorgenommen, welche zu neuen Verhaftungen Anlaß geben dürften.

London, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das Verhältnis des Prinzen Franz von Teck hat sich seit gestern abend weiter verschärft. Die Ärzte haben seine Hoffnung mehr, ihn am Leben zu erhalten.

Petersburg, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der Druckerei Swoboda wurde gestern nach einer Haussuchung vorgenommen, wobei Tausende von revolutionären Schriften beschlagnahmt wurden. Die in der Druckerei beschäftigten Sefer wurden verhaftet.

Belgrad, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Kontrinz. hat die Nacht teilweise im Schlußzustand verbracht. Das Bewußtsein war des öfteren klar. Die Temperatur betrug am Morgen 39,4. Die unteren Teile des rechtes Beins zeigten eine leichte Reizung des Nippels. Der Kräftezustand ist mit Rücksicht auf die Krankheitsdauer bestreitig.

hd. Lissabon, 20. Oktober. Der Direktor der städtischen Münze in Lissabon hat sich erschossen, als er die Aufforderung erhielt, vor dem Untersuchungsrichter zu erscheinen, um über seine Verwaltung Rechenschaft abzulegen.

Leipzig, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In Stelle des in den Ruhestand tretenden Senatspräsidenten Dr. von Olschhausen ist der Reichsgerichtsrat von Belatz zum Senatspräsidenten am Reichsgericht ernannt worden.

Hamburg, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Werkstättenarbeiter der Hamburg-Amerika-Linie beschlossen in einer heutigen Versammlung, in der eine Einigung erzielt wurde, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen.

Haag, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der adelige Graf Name wurde heute nach Emmenrich transportiert, wo er von der Justizbehörde übernommen wird.

Marseille, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Kurz vor Einlaufen des von Australien kommenden Dampfers

„Reto“ begab sich einer der Passagiere, ein 52jähriger Schiffsarzt, auf das hintere Schiff und schoss sich eine Revolverkugel in die Schläfe. Der Körper stürzte in das Meer und konnte bisher nicht geborgen werden. Der Grund des Selbstmords ist unangestellt.

wb. Berlin, 20. Oktober. Aus Corbeille (Département Lise) wird berichtet: Heute nacht wurde auf dem Eisenbahn geleise der Friedhof versteckt in einer Leichenhalle eines Mannes aufgefunden, der ein Bündel in der Hand trug, welches nach Anzahl der Bahnhofsteile eine Bombe enthalten dürfte. Man vermutet, daß der Vermißte in dem Augenblick, als er die Bombe auf das Gleis legen wollte, von einem Singe erfaßt und getötet wurde. Gendarmen wurden beauftragt, den Leichnam bis zum Eintreffen der Gerichtsbehörde zu überwachen.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Börs eröffnete mit gemäßigter Rückhaltung der Spekulation und in schwächerer Haltung, da zu den ersten Kursergebnissen des Britenpublikums, auscheinend auf die Erfürdung einer heute erfolgenden Erhöhung der Londoner Bankrate, ähnlich Verkaufsmaterial vorlag. Ein bemerkenswerter Kurserfolg wurde dadurch aber nicht herbeigeführt, die Rückgänge betrugen allseitig nur Bruchteile eines Prozents. Die Spekulation nahm die Werte willig auf. Wenn auch das Geschäft still blieb, trat später doch eine bemerkenswerte Festigung der Grundstimmung ein, wofür seitens der Börsen auf die günstige Entwicklung der Betriebsverhältnisse der deutschen Eisenbahnen auch im September, sowie auf die wahrscheinliche Erhöhung des Stabellenpreises und die voraussichtliche Heraufsetzung der Beteiligungsquote in B-Produkten in der heutigen Sitzung des Düsseldorfer Stabellenverbandes verwiesen wurde. Zu lebhaften Umsätzen aber kam es nur in Böhmen und Schlesien, wovon namentlich Schindl und Gesellschaft für elektrische Unternehmungen begegnet waren. Für Kanada und Barien-Wien erhöhte sich das Interesse bei beobachtetem Kurzstand. Baltimore und Pennsylvania litten unter Angebotsdruck. Auch Aufkäufer witterten unter Realisierungen. Täglicher Geld 4 Proz. Bruttobetont 3½ Proz.

Breisig, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Nationalbank hat den Wechselkurs auf 4½ Proz. auf 5 Proz. erhöht.

London, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Bank von England erhöhte den Diskont auf 5 Proz.

Stockholm, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die schwedische Reichsbank hat den Diskont von 4½ auf 5 Proz. erhöht.

Schiffsnachrichten.

Deutsche Ostseefahrt. Bureau: 2. Kettenmayer.

Reichspostdampfer „Prinzessin“ Kapitän Doherr, von Hamburg nach Südafrika, 13. Oktober ab Aden. „Admiral“ Kapitän Kley, zurück in Hamburg. „Feldmarschall“ Kapitän Weißhahn, von Hamburg nach Südafrika, 12. Oktober ab Southampton. „Prinzregent“ Kapitän Seubel, von Südafrika nach Hamburg, 7. Oktober ab Swakopmund. „Bürgermeister“ Kapitän Fiedler, von Südafrika nach Hamburg, 16. Oktober ab Aden. „Konradin“ Kapitän Pohlenz, von Hamburg nach Südafrika, 10. Oktober ab Los Palmas. „Herzog“ zurück in Hamburg. „König“ Kapitän Venz, von Hamburg nach Ostafrika, 14. Oktober ab Aden. „Gottlob Woermann“ Kapitän Cartens, von Hamburg nach Südafrika, 13. Oktober an Durban. „Adolph Woermann“ Kapitän Iversen, von Hamburg nach Südafrika, 15. Oktober an Durban. „Windfuß“ Kapitän Meyer, von Südafrika nach Hamburg, 15. Oktober an Lissabon. „Auswahl“ Kapitän Neben, von Hamburg nach Südafrika, 9. Oktober an Durban. „Aelia“ Kapitän Winnenberg, von Südafrika nach Hamburg, 10. Oktober ab Rajonje. „Amedia“ Kapitän Heßmann, von Hamburg nach Südafrika, 16. Oktober ab Sansibar. „Abalif“ Kapitän Ilirico, von Hamburg nach Südafrika, 15. Oktober ab Hamburg. „Sommodore“ Kapitän Küldauer, von Hamburg nach Südafrika, 10. Oktober an Antwerpen.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Bei Rücksendung oder Zurücknahme der aus für die Zeitung abgegebenen, mit versendeten Blättern kann für die Reaktion nicht einlassen.

* Anfrage an Königliche Polizeidirektion. Ist es nach den bestehenden Polizeiverordnungen verboten, Sonntagsmorgens im Hof oder auf dem Rückenbalcon Kleider durch Ausbüsten und Auslöpfen zu reinigen? Wenn ja, wann sollen dann die Werktagssleider gereinigt werden? Sonntagsmorgens müssen die Dienste doch ihre Kleider wieder anziehen, um rechtzeitig ihrem Beruf nachzugeben zu können. Oder wird vorausgesetzt, daß alle Dienste mit zwei Garnituren Werktagssleider versehen sind? Seit unserem letzten Wohnungswechsel ist das Reinigen der Kleider am Sonntagsmorgens wiederholt von einem Schuhmann verboten worden. Um Auflösung wird gebeten. E.

* Druckfehler-Berichtigung. In dem Eingangs der Samstag-Abend-Kommentar, betreffend die Temperaturverhältnisse in den Konzertälen des Kurhauses, muß es heißen: an dem schönen „Fries“ des Saales statt „Boher“.

Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

Wiesbaden, Zimmer Nr. 30; gebürtig an Wiedenbrück von 8 bis 10 Uhr; Nr. 30; Wiedenbrück am Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Aufgabe: Spengler Karl Wartmann in Mainzheim mit Wilhelmine Huber daselbst. Steindorfer Anton Kreuzberg hier mit Johanna Theresia Marie Josephine Hoffmann in Hieckeln. Bankbeamter Rudolf Ludwig Ferdinand Müseler hier mit Heidi Helene Anna Schmidler in Lieblich. Zimmermann Karl Bohm in Steinfischbach mit Luise Heinrichs in Hagen.

Sterbe: 18. Okt. Henck, S. des Bankdirektors Hermann Faber, 5 L. 18. „ Lina, geb. Gödel, Ehefrau des Landwirts Ludwig. 19. „ Dora, 30. „ Anna, L. des Steinbauers Philipp Wieland, 1. L.

Geschäftliches.

Hornleiden und Gicht günstige Erfolge.

Bestätige ich Ihnen gerne, daß ich bei meinem Hornleiden und meiner Gicht von keinem bisher getrunkenen Wasser so günstig ergriffen habe, wie durch die St. Georgsquelle in Bischofsheim a. d. Taunus. Ich bitte mit wieder eine gleiche Sendung zugeben zu lassen. Dr. A. in B. Preis für 20 Flaschen 17 R. inll. Verpackung ab Station Stadt-Hausen a. d. Taunus.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten und die Verlagsbeilage „Der Roman“.

Beitung: W. Schulte vom Brühl. Berantwortlicher Redakteur für Wissenschaft: E. Hegerhorst, Ehrenkreis; für Freizeit: W. Schulte vom Brühl, Sonnenberg; für Wiesbadener Nachrichten: G. Röder; für Wiesbadener Kommentar, das der Wiesbadener Zeitung und Berichtsaat: E. Röder; für Wies

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.

Gärtner-Haus geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.



2 Tagesausgaben.

Herausgeber-Merk

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-55.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 10 Pf. monatlich, Nr. 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. Nr. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, ausländischen Buchhändlern, — Bezugsscheine nehmen zugetragen: in Wiesbaden die Bismarckstr. 29, sowie die 118 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen 30 Ausgabestellen und in den benachbarten Dörfern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Zeiger.

Anzeigen-Abnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Nutznahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 492.

Wiesbaden. Freitag, 21. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Persiens „Beschützer“.

Die alte Fabel von den beiden eifrigeren Beschützern des Lamms, die bei diesem ihrem Schutzhundwerk so in Harnisch gerieten, daß sie zuguterletzt den armen Schüling zerrissen, hat eine tiefe politische Bedeutung. Wenn mehrere Staaten sich zusammentreten, um die „Unabhängigkeit und Integrität“ eines anderen Staates zu schützen, dann ist es mit dem leichteren übel bestellt. Man braucht zum Beweis hierfür nur an die französisch-spanische Einigung über Marokko, an die russisch-japanische Verständigung über die Mandchurie und Korea und an das englisch-russische Abkommen über Persien zu erinnern, dessen politische Bedeutung gerade jetzt in recht unerfreulicher Weise in die Errscheinung tritt.

In dem russisch-englischen Vertrag über Mittelasien vom 31. August 1907 ist die Erklärung enthalten, daß die beiden Mächte sich gegenseitig verpflichten, „die Unabhängigkeit und Integrität dieses Landes (nämlich Persiens) zu achten“, und daß sie „aufrichtig die Aufrechterhaltung der Ruhe in diesem Lande und ebenso die dauernde Einführung von Vorteilen für den Handel und die Industrie aller übrigen Völker wünschen“. Was es mit dieser Achtung der Unabhängigkeit und Integrität Persiens auf sich hat, erfährt man jetzt. Wurde der Staatssekretär des englischen Auswärtigen Amtes, Sir Edward Grey, noch im Dezember 1907 in einer Erläuterung des mittelasianischen Abkommens bemerkt, dieses sehr Rusland sowie England in die Lage, sich der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Persiens zu enthalten, aber — nach Lücke liest man's anders. Gerade das Abkommen mit England hat den russischen Truppen den Weg nach Persien geebnet und das Zarenreich zum Herrn der persischen Nordprovinzen gemacht. In der Besorgnis vor dieser Feststellung Russlands in Nordpersien aber hat England nicht etwa gegen dies Vorgehen, welches doch der feierlichen Abmachung über die Unabhängigkeit und Integrität Persiens widersprach, Einspruch erhoben, sondern es wendet die homöopathische Methode an. Gleiches mit Gleichen zu heilen, indem es sich seinerseits in Südpersien festsetzt. John Bull's homöopathisch-politischer Grundsatz lautet: Haust du meinen Perser, han' ich meinen Perser!

Selbstverständlich haben Russland wie England „zwingende Gründe“ für ihr Vorgehen. Gründe sind in der Politik so feil wie Brombeeren. Wenn Frankreich in Marokko, Russland in der Mandchurie und Japan in Korea „Gründe“ hatten, weshalb sollte es an solchen den Russen und Engländern in Persien gebrechen? Die Lage in Nordpersien war nach der Erklärung der russischen Regierung so unsicher, daß eine

russische Besetzung erforderlich wurde. Und da diese Besetzung Widerstand und Unruhen hervorrief, so mußte sie verstärkt und verlängert werden! Ein so einfaches Rezept, daß England sich davon ein Duplikat geben ließ, um es in Südpersien anzumenden. Die neueste Note des Kabinetts von St. James ist eine getreue Kopie der bewährten Taktik des Zarenreiches. Falls die Ordnung auf der Straße Abußer-Aspahan nicht in drei Monaten — es ist dies die übliche Wechselfrist! — wiederhergestellt ist, wird eine persische Truppenmacht unter englischen Offizieren die Straße „schützen“. Im übrigen sind „selbstverständlich“ feinerlei Übergriffe gegen die Integrität Persiens geplant. So versichern wenigstens die englischen Offiziere. Es tut nicht weh, sagte der Storch, als er dem Frosch den Kopf abbiss.

Es wird zum Schlusse Sachen der anderen an Persien interessierten Mächte sein müssen, sich auch dafür zu interessieren, daß es diesem Lande nicht ergeht wie befagtem Romm. Denn Persien selbst, welches dem englisch-russischen Vertrag nicht zugestimmt hat und nicht einmal darüber befragt wurde, ist nicht in der Lage, sich gegen seine „Beschützer“ zu wehren, und es vermag höchstens zu seufzen: Gott schütze mich vor meinen Freunden! Zu den Mächten, die in Persien viel zu gewinnen und dementsprechend viel zu verlieren haben, gehört aber wahrlich nicht in letzter Linie auch Deutschland, welches in Vorderasien so erhebliche Kapitalien investiert und die Bagdad-Bahn gebaut hat, daß es allen Anlaß hat, sich die Nachbargebiete dieser Bahn für seinen Export zu sichern. Es handelt sich hier um durchaus legitime Bestrebungen, die auf dem im Jahre 1873 abgeschlossenen Vertrag mit „Seiner Majestät“, dessen Vanner die Sonne ist, dem heiligen, erhabenen und großen Monarchen, dem unumschränkten Herrscher und Kaiser der Kaiser aller Staaten von Persien“ beruhen, und dessen vierter Artikel uns „die volle Meistbegünstigung, alle Rechte und Privilegien“ zusichert, „welche die Untertanen der meistbegünstigten Nationen in Handel und Schiffahrt gegenwärtig genießen und in Zukunft genießen werden“. Es wird Sache der Reichsregierung sein müssen, angefachtes des Vorgehens Englands und Russlands, die Blatt um Blatt von der persischen Armee abreißen, dafür zu sorgen, daß nicht etwa auch über die Interessen Deutschlands in Persien, wie vorher über die in Marokko, zur Tagesordnung übergegangen wird, und zu verhindern, daß an die Stelle der halbwegs abgewichenen politischen Einkreisung jetzt eine Art wirtschaftliche Einkreisung trete!

Die persische Antwortnote.

Teheran, 20. Oktober, 5.50 nachm. (Reuter.) Die persische Regierung sandte bisher keine Antwort auf die britische Note ab. Aus guter Quelle wird über den Inhalt der Antwortnote, die wahrscheinlich morgen oder am Samstag überreicht werden wird, folgendes berichtet: Die

persische Regierung führt die Unordnung im Lande hauptsächlich auf die Anwesenheit fremder Truppen zurück; sie habe die unbeabsichtigte Wirkung, daß sie die Reaktionäre zu falschen Hoffnungen auf eine Wiedereinsetzung des früheren Schahs ermutige. Die Regierung begründet die Unordnungen ferner mit der Tatsache, daß die bisherigen Versuche, Geld aufzunehmen, sich als erfolglos erwiesen haben. Infolgedessen sei im Ausland die Ansicht verbreitet, daß es der persischen Regierung an pekuniären Hilfsquellen ermangelte. Die Bemühung, ein englisch-russisches Dorchen zu erhalten, sei schlaglos, weil die damit verbundenen politischen Bedingungen unannehbar gewesen seien. Auch der Versuch, von einem Finanzamt Geld zu erhalten, sei wegen anderer, hauptsächlich ebenfalls politischer Gründe erfolglos geblieben. Die Note besichtigt ferner auf die Verhandlungen, die mit einem Londoner Hause stattfinden. Man beabsichtige, den größeren Teil der durch diese geplante Transaktion erlangten Gelder auf die Wiederherstellung der Ordnung zu verwenden und hoffe, daß die britische Regierung diese Verhandlungen günstig aufnehmen werde. Der wichtigste Punkt der Antwortnote ist das Ansuchen an die britische Regierung um Zustimmung zu einer Erhöhung der Zölle um 10 Prozent. Werde diese Zustimmung gegeben, so werde die persische Regierung die Verpflichtung übernehmen, den Überschuss zur Wiederherstellung der Ordnung zu verwenden.

hd. Teheran, 21. Oktober. Hier soll wieder eine Kabinettsskize bevorstehen, da das Parlament mit der augenblicklichen politischen Lage unzufrieden und vom Regenten nichts zu hören ist, wodurch sich überall reaktionäre Mißgriffe bemerkbar machen.

Die amtliche Ausfassung in Berlin?

Vielleicht steht das Auswärtige Amt hinter folgender Meldung der „Münch. R. R.“ vom Dienstag: „An amtlicher Stelle ist noch keine Mitteilung über die drastische Note Großbritanniens an die Regierung von Persien eingegangen, über die der „Times“-Korrespondent in Teheran zu berichten weiß. Man enthaltet sich daher hier eines Urteils über die Tragweite eines solchen Vorgangs und verweist nur auf die bekannte Aussöhnung, daß Deutschland in Persien seine politischen Interessen und Wünsche hat, doch aber in dem russisch-britischen Abkommen von 1907 der Grundsatz der offenen Tür anerkannt war. Auf dem Papier, gewiß. In Wirklichkeit aber hat der gute Anfang einer wirtschaftlichen Ausdehnung Deutschlands in Persien, für die namentlich der jetzige Unterstaatssekretär Stenrich während der Zeit seiner Gesandtschaft in Teheran den Grund gelegt hatte, seit jenem Vertrag eine starke Hemmung erfahren, und zwar nicht bloß wegen der fortwährenden Unruhen in Persien, die Handel und Handel lahmlegen, sondern auch besonders wegen der Eifersucht Russlands und Großbritanniens, daß eine andere Macht neben ihnen wirtschaftlichen und finanziellen Einfluß in einem Lande erhalten könnte, über das sie eine Art Vorherrschaft oder wenigstens Vormundschaft ausüben. Diese Oberaufsicht zu befestigen, ist sicher das Ziel der Londoner wie der

Fenilleton.

Die freie Schule.

Am 13. Oktober 1909 ist Francisco Ferrer, der Gründer der weltlichen Schulen in Spanien, hingerichtet worden oder, wie wohl nicht mit Unrecht behauptet wird, einem Justizmord zum Opfer gefallen. Zur Erinnerung an diesen Tag will das internationale Freidenkerium nach einem Kongreßbeschuß alljährlich im Oktober Kundgebungen für die Freiheit der Schule veranstalten. Das hiesige „Freigeistige Kartell“ hat das gestern abend getan; Stadtrat Dr. Rud. Benzig-Charlottenburg sprach über „Die weltliche Schule“.

Bogherr gedachte in seiner Eröffnungsansprache Herrers, an Ferrer knüpfte Benzig an, indem er einen alten und wahren Kirchenspruch auf ihn und sein durchaus unchristliches Tun und Wollen anwandte: „Mit dem Blut der Märtyrer wird der Bau der Kirche gefüllt“. Die Idee der weltlichen Schule marschiert unaufhaltsam vorwärts; sie stellt den letzten Alt in der großen kulturgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit dar. Auf deutschem Boden, auf dem der Kampf zwischen Schule und Kirche, zwischen weltlicher und geistlicher Herrschaft begonnen hat, wird er wahrscheinlich auch zu Ende geführt werden. Auf der einen Seite wird die geistliche Macht der Kirchen aller Konfessionen, auf der anderen die Geistesmacht des modernen Heldenmutes stehen. Bei der Frage der Verweltlichung der Schule handelt es sich nicht um ein Schulsmeisterproblem, sondern um eine der allerletzten Fragen des ganzen Menschenlebens. In diesem Kampf werden wir mit Bewußtsein erleben, „wie Gott Mensch wurde“.

Das waren freie und klärende Worte, die der Redner hier sprach. Langsam, behutsam, mit größter Vorsicht Wort für Wort abwägend, entwidete er seinen Gedankengang weiter.

„Wie Gott Mensch wurde!“ Verständlicher wird der Sinn dieses Satzes in dieser Fassung: „Wie die Menschen sich zur Göttlichkeit emporarbeiten“. Ein Blick auf die Bahn, die wir bereits durchmessen haben; Furcht und unbestimmte Hoffnung im Anfang, dann stärkeres Vertrauen auf das Gute in der Natur und damit eine Umwandlung der Elementargötter in fiktive Potenzen. Aus dem Polytheismus wurde der monistische Gedanke: „Gott ist die Liebe“. Und endlich wurde das Verhältnis umgedreht: Also ist menschliche Liebe göttlich und Gott. So sind wir langsam darum gekommen, zu sagen: „Sittlichkeit ist wahre Religion. Das Weltbild, das du dir machst, hat wohl Wert für dich, es hat auch künstlerischen Wert, aber keinen Einfluß auf die sittliche Gestaltung unseres Lebens“. Jeder trägt seinen Gott in sich, damit fallen die Dogmen.

Stehen wir auf dem Standpunkt, der hier nur ganz kurz und vielleicht etwas unzulänglich skizziert werden könnte, dann ergibt sich die Frage: „In welcher Weise sollen wir die Jugend weiter erziehen?“ ganz von selbst. Die Antwort kann nur lauten: „Nicht in der Weise der Vergangenheit, sondern indem wir Fortgeschrittenen Hand anlegen und die Jugend endlich ein wenig in die Sonne der fiktiven Welt schicken. Zwei Mächte stellen sich uns dabei entgegen, die Kirche und der Staat. Die gefährlichere Macht ist die Kirche, darum kann der Kampf gegen die Staatsschule zurückgestellt werden, bis der Kampf gegen die Kirchenschule entschieden ist.“

Der Staat und der Schule waren die folgenden Ausführungen gewidmet, den Klerikalschulen der römischen Kirche, den weltlichen gearbeiteten und auf ein anderes Ziel gerichteten Schulen der Reformation, der Simultaneum der Schulen im Anfang des 19. Jahrhunderts und der in der Gegenwart liegenden Durchführung der preußischen Volksschulen unter die Herrschaft der Konfessionen, mit der das Problem gelöst wurde, mit den größten Kosten die schlechtesten Schulen einzurichten.

Das Sittlichkeit und Religion zwei verschiedene Dinge sind, die nicht unbedingt miteinander verbunden sein müssen, ja, daß die Religion häufig sogar die wahre Sittlichkeit gar nicht auslösen läßt —, um dafür einen Beweis zu erbringen, führte der Redner Belgien an, in dem während einer zehnjährigen Trennung von Schule und Kirche die Kriminalität auffallend zurückging, während sie jedoch eine erhebliche Steigerung erfuhr, als die Kirche sich die Schule wieder untertan machte.

Der Staat hat die Pflicht, für eine konfessionslose Schule einzutreten, er hat die Pflicht, auch dem „modernen Heidentum“ die Lebensquellen zu öffnen, die durch die Kirche verschüttet wurden. Der Staat als Rechtsgemeinschaft darf in seinen Schulen gar keine bestimmte Sorte von Religion pflegen; er darf das um so weniger, als er gar nicht in der Lage ist, „eine authentische Auskunft einzuziehen über das Reich, das jenseits unseres Erdenlebens liegt“. Er kann also allen Konfessionen gegenüber nichts tun, als Toleranz üben. Das erste Prinzip des Staats ist Toleranz, das erste Prinzip der Kirchen dagegen Intoleranz; der Staat muß sich gewissermaßen horizontal orientieren, die Kirchen dagegen betätigen sich vertikal, sie blicken nur in die Höhe. Der einzige Standpunkt, den der Staat einnehmen kann, ist der, über den Konfessionen zu stehen. Das Hoheitsrecht des Staats über die Schulen darf nicht angegriffen werden, weil er in der Lage ist, zu erkennen, daß Jugend und bürgerliche Zukunft nicht Produkte konfessioneller Meinungen sind, sondern auf weltlichem Wege erreicht werden können.

Nur aus dem Natur- und Gemeinschaftsleben ist überall die Sittlichkeit hervorgegangen, die lediglich in das Gewand der Religion gehüllt wurde, um sie eindringlicher zu gestalten. In dem Augenblick aber, in dem die Sittlichkeit ohne die religiöse Einleidung lebensfähig ist, kann diese fallen gelassen werden. Auch unser sittlicher Idealismus

Petersburger Politik. Darum halten wir die Nachricht der „Times“, Deutschland werde nicht stummer Zuschauer bleiben, trotz ihres sensationellen Aufsturzes im Grunde für richtig. Wahrscheinlich ist allerdings keine Teilung und Einverleibung Persiens geplant. Sie könnte zu internationalen Verwicklungen führen, die weder für Großbritannien noch für Russland gegenwärtig gelegen lägen. Sie wäre namentlich auch für Großbritannien eine gewaltige militärische Aufgabe, die ein starkes und kostspieliges Aufgebot von Truppen in Südpersien erfordern müßte. Aber daß die britische und die russische Politik gemeinsam eine „Beruhigungsaktion mit Waffengewalt“ unternehmen, da die Regierung in Teheran dazu vielleicht nicht den Willen, sicher nicht die Macht hat, darf man als nahezu sicher annehmen. Und damit läme man dem Ziel einer Festigung und Erweiterung seines politischen Einflusses in Persien wieder einen Schritt näher, gleichzeitig aber auch dem Zweck der Verdängung wirtschaftlichen Wettbewerbes, bei dem in erster Linie Deutschland in Betracht kommt. Jedenfalls erfordert die Lage in Persien auch für unsere Interessen die ernste Aufmerksamkeit.

Berlin, 20. Oktober. Zum englischen Vorstoß in Persien schreibt der Berliner Mitarbeiter des „Standard“ und des „Daily Express“ seinen Blättern, er habe aus autoritärer Quelle erfahren, daß gegenwärtig ein Meinungsaustausch zwischen Berlin und Wien wegen dieser Frage stattfinde und daß die beiden verbündeten Monarchien beabsichtigen, gemeinsam gegen das britische Vorgehen in Persien zu protestieren. Man rechnet in Berlin darauf, daß Österreich-Ungarn jetzt seine Gegendienste leisten werde für die Unterstützung, die es während der bosnischen Angelegenheit von Berlin aus erhalten hat.

Die Türkei und Persien.

hd. Konstantinopel, 21. Oktober. Der persische Geschäftsträger protestierte gestern auf der Börse gegen das Vorstoß türkischer Truppen in Male und erklärte, Persien werde sich bis zum letzten Blutsropfen gegen seine Aufteilung wehren. Der deutsche und österreichische Botschafter besuchten gestern den Großwesir und berührten angeblich die persische Frage und die Anleihe.

Politische Übersicht.

Protestversammlungen.

Die Protestversammlungen, die der Volksverein gegen die bekannte Rede des römischen Bürgermeisters in ganz Deutschland abgehalten hat, mußten, wie vorherausgesehen war, wieder dazu dienen, Wasser auf die Weihen des Zentrums zu leiten. Keiner der Redner versäumte von der Begründung der römischen Verhältnisse sehr schnell auf die deutschen überzuleiten. Die Warnung vor der „kirchenseitlichen“ und die Empfehlung der „guten“, d. h. der Zentrums-Presse, die Aufforderung zum Beitritt in den zentrums-politischen Volksverein ergaben sich dann von selbst. Für die rhetorischen Leistungen, welche diese Protestversammlungen zeitigten, nur ein Beispiel: „Es ist wirklich viel verlangt von uns Katholiken“, so rief Graf Galen auf der Münsterischen Versammlung aus, „dass wir begeistert mitarbeiten sollen in einem Lande, in welchem das, was uns heilig, vogelfrei jedem Schimpf, jeder Verhöhnung preisgegeben ist. Das mag sich auch die Regierung merken.“ Das mag dieser Redner zu sagen in einer Rede für einen Papst, der gleich seinem Vorgänger sich wiederholt über die beispiellos glänzende Lage der katholischen Kirche in Deutschland ausgesprochen hat und nachdem ein hoher geistlicher Würdenträger vor kurzem erklärt hat, daß „die katholische Kirche getreulich von der Regierung unterstützt werde und daß ihre Diener geachtet und ge-

hört ist nicht von dieser Welt, auch er hat mit dem zu tun, was sein soll, aber darüber, was sein soll, besteht bei uns keine Meinungsverschiedenheit. Wir wollen die Religion vor der Kirche retten; der Kampf gegen das Kirchenamt im bitteren Not im Interesse der Religion. Was heute von der Kirche als Religion gelehrt wird, stimmt nicht mit unserer Weltanschauung überein; in der Kirche herrscht immer der Dualismus von Gott und Welt, in unseren staatlichen und modernen Anschauungen haben wir es nur mit dem Einheitsgedanken zu tun. Dort Versteifung auf einmalige historische Offenbarung, auf Wunder, hier die Vernunft; dort der Wahrheitsbesitz, hier ewiges Wahrheitssuchen; dort die Idee der menschlichen Verderbtheit, der Erbsünde; hier das starke Vertrauen, daß das Kind mit unserer Hilfe besser werden kann, und daß der große Erlösungsweg der Menschheit nicht zu Ende ist; dort wird von Gnade geredet, hier von Selbstlösung; dort Männer der Autorität, hier Männer der Freiheit; dort das ewige „Du sollst“, hier die Überzeugung, daß mit dem Mündigenwerden des Kindes allmählich an die Stelle des „Du sollst“ das freudige „Ich will!“ treten wird.

Auch wir wollen Religion in der Schule, aber keine Dogmen; keine erstarrte Religion, sondern erlebte. Die dogmatische Religionsgeschichte muß in reinen Religionsunterricht aufgelöst werden.

Der Vortrag fand lebhaften Beifall; der Besuch war nicht besonders zahlreich.

Doh.

Vom Kunstabausentum.

Wir haben in Wiesbaden zwei tüchtige Kunstvereine und einige vorzügliche private Ausstellungen. Wir haben fast ein Viertelhundert Millionäre, aber es wird ständig über den schlechten heimischen „Markt“ gesagt. Die Käufer rekrutieren sich in der übergroßen Mehrzahl aus reichen Bürgern, in der Stadt selbst bleibt wenig, und nur eine kleine Zahl reicher Leute scheint zu wissen, daß das „Noblesse oblige“ besonders der Kunst gegenüber angewandt sein sollte. Freilich, Kunst muß Bedürfnis sein, und Kunstsfreunde, Freunde an der Kunst, das bedingt immer ein gewisses Verständnis. Das Verständnis aber wiederum

ehrt ihres Friedensamtes wachten können“. Eine solche auf Unwahrheit beruhende Aufreizung des Volkes durch das Zentrum kam nicht scharf genug zurückgewiesen werden. — Aufallen mußte es auch, daß auf einer religiösen Versammlung, wie das doch die Protestversammlungen sein sollten und an der also Katholiken jeglicher Partei teilnehmen könnten, Kardinal Fischer die Angelegenheiten des Zentrums zu behandeln für gut fand. Der Streit der beiden Richtungen im Zentrum, von denen Kardinal Fischer sagte, daß „er mit Mäßigung, mit Liebe und Selbstverleugnung geführt werde“ (wo von allerdings bisher noch wenig bemerkt wurde), hat doch mit der Rede Nathans in Rom nicht das geringste zu tun. Die Lobeshymnen auf den Volksverein, die der Rechtsanwalt Dr. Schröder auf der Cölner Versammlung vorbrachte, die scharfe Kritik seines gut katholischen Charakters, den Kardinal Fischer bei seiner demnächstigen Reise nach Rom auch dem Papst gegenüber betonen solle, läßt nur zu deutlich den Zweck der ganzen Veranstaltungen erkennen. Der Volksverein benutzt die Rede Nathans, um sich selbst wieder als eine „gut katholische“ Organisation beim Vatikan in Erinnerung zu bringen, bei dem bekanntlich von anderer Seite aus ein ungünstigeres Bild von ihm entworfen worden ist. — Noch leichter machte es sich der Zentrumsabgeordnete Herzog von Arenberg auf einer Versammlung in Altona, die der Volksverein einberufen hatte. Er bemerkte im Anfang seiner Rede, daß „leider der Volksverein jetzt einen Anlauf habe, seine Mitglieder um sich zu sammeln, um Protest gegen die Schmähungen des Bürgermeisters von Rom gegen den hl. Vater zu erheben“. Auf diesen Gegenstand verwandte dann der Herzog ein paar Sätze, um dann sehr bald überzuladen auf eine Programmrede des Zentrums. Den Widerruf durch, daß auf dem „nicht politischen“ Volksverein ausschließlich Zentrumspolitik getrieben wird, glaubte der Herzog mit dem Satz abtun zu können: „Unsere Gegner wollen zwar nicht erlauben, daß wir uns auch über solche Dinge unterhalten, es ist aber unser gutes Recht.“ Punktum. Der Herr Herzog versteht sich auf hundige Beweisführung.

So gab die Rede des Bürgermeisters von Rom dem Zentrum — „leider“ — Anlaß, schwungvolle Volksversammlungen abzuhalten und sich über seine inneren Kalamitäten hinwegzuhelfen.

Neues aus Europas kleinstem Staat.

In Monaco, Europas kleinstem Staat, herrscht eitel Jubel und Freude. Fürst Albert hat seinen getreuen Untertanen die lange ersehnte Konstitution geschenkt; er wird nun, wie seine neue Devise lautet, „Mit Hilfe Gottes und des Volkes“ regieren. Der Stadtrat von Monte Carlo hat den stolzen Namen einer monegassischen Nationalversammlung angenommen, und im Stadthaus wird eine prächtige marmorne Gedächtnisplatte angebracht werden, die späteren Geschlechtern die Stunde von diesem großen Tag überliefern soll. Seit den aufgeregten Wochen der Revolution von 1848, in denen bereits ein ähnlicher Freiheits- und Freudentaumel die Bürger des Minitaatenstaates ergriffen hatte, hat man einen solchen Fortschritt der inneren Politik nicht erlebt. In der äußeren Politik Monacos herrscht jedoch nicht ein so wolkenlos heiterer Himmel, sondern es sind Anzeichen eines Sturmes, wenn auch nur eines Sturmes im Wasserglas, vorhanden. Im Mittelpunkt dieser Unruhen steht der einzige Sohn des Fürsten Albert, der Erbprinz Louis, der aus der ersten Ehe des Herrschers mit der Tochter des Herzogs von Hamilton stammt und auf Grund von allerlei Familiengeschäfte fern von seiner schönen Heimat unter strengstem Inkognito in

ist ein Produkt des Interesses und der ästhetischen Schulung. Das fliegt dem Menschen nicht von selbst zu, indes er Coupons schneidet. So etwas will lieblich erworben sein. Damit hat es natürlich vielfach. Andererseits aber gehört es nun für einen reichen Mitbruder, der ein Haushalt, zum guten Ton, „wirkliche Olgemälde“ an den Wänden zu haben. Eine unbedeute und teure Sache. Da kommen denn den Kunstdenken solcher Leute Bilderläden entgegen, die meist einige bessere und teure Sachen im Schaukasten stehen haben, dem ob der Preise solcher Lockvögel lieb erschrockenen „Interessenten“ aber tröstend mit großen, goldumrahmten, auch „wirklich echten“ Olgemälden — unter die Arme greifen, die schon für hundert Mark oder noch weniger zu haben sind. Man kann in Prunklokalen, die hunderttausend kosteten, viel von solch elendem, geradezu fabrikmäßig hergestelltem Kästchen bewundern, der den glücklichen Besitzer jedem wirklich Gebildeten sofort als einen ästhetischen Barbaren verrät. Man glaubt gar nicht, wie sehr der Kunstdarvarismus in Deutschland noch vertreten ist und wie er sich obendrein noch proßig breit macht. Ob es wohl jemals anders wird, hier und — anderswo?

Der Biedermann im Schönheitsdrange
Ist sich des rechten Weges klar:
Es zieht mit allen Herzengräsern
Ihr mächtig zum Drei-Mari-Basar.

Der Biedermann voll Bildungskunger,
Im Nebel findet er den Pfad
Zur goldbronzierten Tempelpforte
Des großen Heiligen Surrogat.

Der Biedermann, entzückendstrebend,
Er steht heroisch sich die Zeit
Zur Wandlung in die Lustgeilde,
Wo wohlgedünkt der Kästchen adebit.

Der Biedermann ist doch zu preisen,
Der gute Mensch ist nicht so dumm.
Er lebe hoch, und mit ihm lebe
Sein Bildungsbüllisterium!

Als Prototyp wertlosen Kästchens, der freilich die Bezeichnung als „Original-Gemälde“ für sich in Anspruch nehmen kann, können gewisse Heidebilder in Pastell gelten, die jetzt überall grasten und die die Unnatur gleichsam zum Prinzip erheben. Diese Machwerke, die schon für 5 M. zu haben sind, fallen dem Kenner geradezu auf die Nerven und müssen einem das geschilderte Haus, in dem sie Aufnahme

einem kleinen Ort an der englischen Küste lebt. Wird Prinz Louis von der Thronfolge ausgeschlossen, dann ist der nächste Anwärter auf die Herrschaft von Monaco Wilhelm von Württemberg, Herzog von Urach, der Neffe Alberts I., sein nächster Verwandter nach seinem Sohn. Die Franzosen sehen nun mit Beunruhigung der Aussicht entgegen, daß ein deutscher General, ein Ritter des Schwarzen Adlerordens, der mit einer bayerischen Herzogin verheiratet ist und in nahen Beziehungen zum württembergischen Hof steht. Beherrschter der Monogassen wird. Monaco ist nämlich in den Jahren 1904 bis 1909 durch umfassende Arbeiten zu einem bedeutenden Hafenplatz geworden. Der Hafen, der eine Länge von 470 und eine Breite von 410 Meter hat, könnte ein trefflicher Kriegshafen werden; das erste Schiff, das in dem neuen Hafen von Monaco fuhr, führte den Namen „Germania“. Das alles gäbe Grund genug zu Beunruhigungen, und die französische Zeitschrift „Je sais tout“ hat deshalb den Erbprinzen Louis interviewt und über seine Ansprüche auf den Thron von Monaco aufgeforcht. Der Prinz ist eine athletische Erscheinung und ein großer Anhänger des Sports, der die langen Stunden seiner unfreiwilligen Mühe mit Angeln verbringt. Er erklärte, daß er keineswegs auf irgend eines seiner Rechte verzichtet habe, daß er den lebhaftesten Anteil an den Geschäften des Fürstentums nehme und daß er es tief bedauere, durch feindliche Einflüsse im Wirken für sein Vaterland gehemmt zu sein. „Der Fürst weiß, daß, wenn er es wollte, er keinen treueren und ehrigeren Mitarbeiter haben würde als seinen Sohn.“

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. In Ebenhausen bei München ist der in Dresden wohnende Geh. Kommerzienrat Hartmann, Dr. Ing. h. c. Aufsichtsrat bei den Firmen Krupp, Dresdner Bank, Hartmann-Chemik, Laubhamer, Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken u. a., im 69. Lebensjahr an Lungenentzündung gestorben.

* Eine Ehrung Kaiser Franz Josephs. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung stimmt der Vorlage des Magistrats zu, wonach der Platz am Opernhaus künftig Kaiser-Franz-Joseph-Platz heißen soll, um dadurch dem Kaiser Franz Joseph eine besondere Ehre zu erweisen.

* Berufung ins Herrenhaus. Der Präsident des Oberverwaltungsgerichts, Wiss. Geh. Rat Dr. v. Bitter, Präsident des Kammergerichts Heintroth und Oberbürgermeister Scholz von Danzig sind in das Herrenhaus berufen worden.

* Dernburg Oberbürgermeister von Berlin? Die „Berl. Morgenpost“ veröffentlicht einen Artikel, der geeignet ist, Aufsehen zu erregen. Der Artikel knüpft an die Unzufriedenheit an, die in vielen Berliner Kreisen mit der Berliner Stadtverwaltung besteht. Dieser Unzufriedenheit, die schließlich zur Gleichstätigkeit gegen die Stadtverwaltung führen könnte, müßte bei der nächsten Oberbürgermeisterwahl durch die Ausstellung eines Mannes von bedeuternder Qualität Rechnung getragen werden. Berlins bisheriger Oberbürgermeister, Herr Kirschner, hat bereits erklärt, daß er eine etwa auf ihn fallende Wiederwahl nicht annehmen werde. An seiner Stelle schlägt nun die „Berl. Morgenpost“ den ehemaligen Staatssekretär des Kolonialamts, Dernburg, als neuen Oberbürgermeister vor, weil dies in der Bürgerschaft die allerpopulärste Erscheinung sei.

* Die Bedeutung einer Parole der Sammlung hat der Abg. Dr. Pachnicke, der am Sonntag wieder als Reichstagskandidat für den von ihm seit 20 Jahren vertretenen Wahlkreis Parchim-Ludwigslust einstimmig aufgestellt worden ist, in einer Versammlung in Plau wie folgt gekennzeichnet: „Eine Sammlungspolitik würde jetzt nur bedeuten, daß der Liberalismus den Konservativen verdrängt.“

finden, vereinigt. Wenn doch die Leute, die nicht viel für Kunst ausgeben wollen oder können, einkaufen möchten, daß man heutzutage für wenig Geld schöne Reproduktionen kaufen kann, die an Wirkung den Originale nicht nachstehen. Wir denken da z. B. an die farbigen Nachbildungen von Gemälden der Berliner Nationalgalerie und anderer Kunstsammlungen, welche die Vereinigung der Kunstreunde und die (Berlin W., Marlstraße 57) seit vielen Jahren herausgibt. Soeben hat sie wieder ein schönes Blatt ediert, Böcklin's „Zentaur in der Schmiede“, ein Werk, das in seiner Farbwirkung von hervorragender Schönheit ist und in seinem Inhalt voll von tödlichem Humor. Ein alter Zentaur erscheint in der Schmiede und macht dem bärigen Meister klar, daß an seinem Hause etwas nicht in Ordnung und daß er ihm den Schaden beheben möge. Dorfbewohner drängen sich heran und bestaunen das seltsame Wesen, daß, halb Pferd, halb Mensch, aus der einsonnen Bildnis hervorbricht, um menschliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Das ganze Blatt, in der Größe 48x62 Zentimeter, kostet nur 20 M. Ein hervorragender, vornehmer Schmuck für jedes Heim und hundertmal mehr wert, als das schlechte Originalgemälde eines Altkünstlers, und wenn dies das fünffache kostet hätte. Wir können angesichts des vielen Originalschundes, der heute so billig angeboten wird, nur dringend gute Reproduktionen künstlerischer Erstwerke empfehlen, und raten jedem, der das „Schmück dein Heim!“ in Angriff nehmen will, sich von der Vereinigung der Kunstreunde den Katalog schicken zu lassen.

Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Der Niedergang des Romans in England. Der englische Buchhandel kam in diesem Herbst auf einen Rekord zurückbliden: in den drei letzten Monaten sind in England nicht weniger als 5000 neue Bücher auf den Markt gebracht worden. Das „Publishers Circular“ veröffentlicht eine umfassende statistische Zusammenstellung, aus der eine symptomatisch bedeutsame Tatsache hervorgeht: der Roman, der jahrelang in England der begehrteste Bestseller war, ist unaufhaltlich im Niedergang und bereits heute in den Hintergrund gedrängt. Einer der größten Londoner Ver-

tiven und dem Zentrum den Rücken deckt. Diese beiden Parteien brauchen, wenn ihnen die Völker und die Antisemiten helfen, den Liberalismus nicht; sie haben ohne ihn die Mehrheit, würden also keine Rücksicht auf ihn nehmen. Eben dadurch unterscheidet sich der Block des Fürsten Böckel, in dem der Liberalismus unentbehrlich war, von dieser neuen Mehrheit. Das sieht auch Bassermann ein, und deshalb will er die Führung mit der Linse nicht verlieren. Die Sozialdemokraten bleiben die Republikaner und Klassenvertreter, die sie stets gewesen. Auf ihrem Magdeburger Parteitag hat der rote Radikalismus gesiegt. Ein Bündnis von Bassermann bis Böckel ist, so wie die Dinge heute liegen, nicht möglich, sollte also aus der Diskussion ausscheiden. Auch eine Erörterung der Stichwahlfrage kann im Augenblick nur schädlich wirken. Über Stichwahlen spricht man, wenn sie da sind, und macht sein Verhalten von der alsdann vorhandenen allgemeinen Lage sowie von besonderen Ereignissen abhängig. Einwohner haben wie die Front ebenso nach links wie nach rechts zu richten. Unabhängig und selbstständig nach allen Seiten sieht der Liberalismus da im Vertrauen auf die überzeugende Kraft der Gedanken, die sein Wesen bilden.

* Mit der Frage, ob der Reichskanzler nationalliberal ist, haben sich konservative Blätter in letzter Zeit beschäftigt zu müssen, gelaufen unter Berufung auf eine angebliche Äußerung des Reichskanzlers zu dem nationalliberalen Abg. Fuhrmann: „Ich gehöre meiner Weltanschauung und meiner Ausbildung nach weit eher zu den Nationalliberalen als zu den Freikonservativen.“ — Wir haben diese Äußerung zwar nicht erwähnt, da sie den Stempel der Erfindung an der Stirn trägt, wollen aber doch hervorheben, daß die „Rat. Rott“ für nötig hält, zu versichern: „Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß der Kanzler weder diese noch eine ähnliche Äußerung über seine persönliche Stellung zu bestimmten Parteien dem Abg. Fuhrmann gegenüber getan hat.“

* Zur Fleischsteuerung. Die „Saaleztg.“ meldet: Der Fleischobermeisterstag für Anhalt und die Provinz Sachsen, der sich vornehmlich mit Maßnahmen zur Bekämpfung der Fleischnot beschäftigt, formulierte zum Teil ganz neue Forderungen, und zwar Einfuhr von Bucht- und Schlachtvieh zu mäßigen Zollföhren, eventuell zu denen des alten Zolltariffs, Aufhebung der Quarantäne und Zuberhöhung für Schlachtvieh, zollfreie Einfuhr von Futtermitteln, höhere Besteuerung der Viehlosen Wirtschaften und sonstige Maßnahmen zur Vermehrung der Viehhaltung.

* Die Betriebsmaßnahmen der preußisch-hessischen Staatsseisenbahnen betragen im September 1910 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahrs im Personentreise 44 Millionen Mark = 8,65 v. H., im Güterverkehr 8,6 Millionen Mark = 7,20 v. H. mehr, insgesamt nach Abzug der Mindereinnahme aus sonstigen Quellen 12,5 Millionen Mark = 7,20 v. H. mehr. Die Zahl der Sonn- und Werkstage war in beiden Monaten gleich.

Rechtsprechung und Verwaltung.

Das neue Gerichtslostengesetz. In der Sitzung des Bundesrates wurde der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die durch die neue Strafprozeßordnung veranlaßten Änderungen des Gerichtslostengesetzes, angenommen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Der Marineministerrat über den Flottenausbau. Der Marinerausschuss der ungarischen Delegation begann gestern die Beratung des Marinebudgets. Marineministerrat Graf Montecuccoli führte aus, da im Jahre 1909 die Delegationen nicht zusammenkamen, könnte er das Schiffbauprogramm nicht vorlegen. Bei der sichtbaren Tätigkeit in den Marinearsenalen der Großmächte könnte und dürfte

leger äußerte sich darüber: „Wir veröffentlichen weniger Romane aus dem einfachen Grunde, weil das Publikum, welches Romane kauft, immer mehr abnimmt. Die meisten Romane werden nur noch den Leihbibliotheken entnommen, deren Abonnementzahl in den letzten Jahren unaufhaltbar gestiegen ist. Es ist heute bereits eine Seltenheit, wenn ein anerkannter Autor von feststehendem Ruhm mit einem neuen Roman fünf Auflagen erzielt; der Durchschnittsschriftsteller, wie talentvoll er auch sein mag, verkauft kaum mehr als 1000 oder 1500 Exemplare; dann werden die Druckplatten nach Amerika vergeben, und die Preise, die sich dabei erzielen lassen, sind so gering, daß der Verfasser damit kaum 60 M. verdient. Die einzigen Prosadichtungen, die heute noch auf einen regeren Absatz rechnen können, das sind die humoristischen Romane. Wirklich gute humoristischen Romane sind auch jetzt noch ihre Liebhaber. Das Publikum will angespielt werden und hat die psychologischen Romane satt, die immer wieder sexuelle Probleme behandeln oder die „großen Probleme der Menschheit“ zum Gegenstand haben. Wer die moderne englische Literatur verfolgt, wird auch beobachten, daß die Schriftsteller von dieser Handlung des Geschmackes nicht unberührt geblieben sind und leichteren, heiteren Stoffen sich zuwenden.“ An Stelle des Romans steht heute die populär geschriebene historische Biographie, die zudem mit Illustrationen und Wiedergaben alter Manuskripte und zeitgenössischer Porträts versehen ist; sie ist es, die am meisten gekauft wird. Die englischen Büchererfolge der letzten Jahre bestätigen dies: Bücher wie „Lord Byrons Liebesaffären“, „Die Erlebnisse der Prinzessin Amelia“ (der Tochter Georgs III.), „Der Sohn Ludwigs XVI.“, „Heinrich II.: sein Hof und seine Zeit“, oder „Karl II. und sein Hof“ haben die größten Erfolge erzielt. Dabei sind die Preise solcher biographisch-historischen Werke in England verhältnismäßig sehr hoch, derartige Bücher kosten gewöhnlich 10 sh. 6 d., wenn sie nicht noch teurer sind.

Theater und Literatur.

Im hiesigen Hoftheater war gestern Herr Gustav Warbeck vom Hoftheater in Cassel an Stelle des erkrankten Herrn Hense in der Operette „Der Graf von Luxemburg“ eingetauscht. Er verlor die Titelrolle stimmlich und als Darsteller durchaus zufriedenstellend und durfte an dem

Österreich-Ungarn, ohne auf Jahre hinaus auf jede Geltung zur See zu verzichten, nicht zurückbleiben. In dieser Erkenntnis wurde das Angebot des Stabilimento Technico, auf eigene Rechnung auf Grund der von der Marineverwaltung genehmigten Pläne zwei Schlachtkräfte zu bauen, da weiteres Zuvertrauen nicht mehr ratsam, angenommen. Die beiderseitigen Regierungen stellten bisher nicht die Mittel für den vereinbarten Preis der beiden Schlachtkräfte zur Verfügung, noch erteilten sie Vorschläge. Somit ist das Budgetbewilligungrecht der Delegationen gewahrt. In den Delegationen für 1911 werde Montecuccoli das wegen der Finanzlage auf mehrere Jahre zu verteilende Programm erörtern, er bitte deshalb dieses Programm und die damit in Verbindung stehenden Schiffsbauten gegenwärtig nach Tümligkeit nicht zum Gegenstand einer eingehenden Erörterung zu machen. Das Budget für 1910 ist ein normales Budget. Die partielle Flottennomobilisierung bestand gut ihre Probe, alles tat die Möglichkeit von den höchsten Offizieren bis zu den jüngsten Matrosen. Montecuccoli gab Ausführungen über den Stand der Flotte, die ihr Möglichstes biete, aber infolge der unzureichenden Mittel von allen Großmächten entschieden die allerleichteste Stelle einzunehmen. Er betonte die Notwendigkeit der Erhöhung der Zahl der Marinemannschaften und erklärte schließlich, das Budget für 1911 werde nur die unbedingt notwendigen Anforderungen an Schiffsbauten enthalten, um die Flotte wenigstens auf den Stand zu bringen, den sie bereits in den 60er Jahren hatte. — Der Marineausschuss der ungarischen Delegation nahm darauf das Marinebudget an und sprach der Marineleitung seinen aufrichtigen Dank aus für die außerordentliche Witsamkeit im Interesse der Entwicklung der Kriegsmarine.

Der Botschafter in Paris, Graf zu Schevenhüller-Melsch ist in Wien gestorben.

Schweiz.

Massenaussperrung in der Uhrenindustrie. Die Inhaber der Uhrenfabriken des St. Gaudens und von Tramelan beschlossen zur Aussperrung ihrer Arbeiter zu schreiten. Von dieser Aussperrung in der Schweiz werden etwa 35 000 Arbeiter betroffen werden.

Frankreich.

Zum Vorgehen Spaniens in Marocco. Trotz der Erklärungen des Ministerpräsidenten Canalejas wird in einer anschließenden Mitteilung mehrerer Pariser Blätter die Behauptung aufrecht erhalten, daß die spanische Regierung den Maghzen mit einer militärischen Expedition bedrohe, falls er ihre Forderungen, insbesondere die Kreisabschließung, nicht bewilligen sollte. Der „Sidcle“ schreibt: Da Marocco außerstande ist, diese Abriegelung ungerichtet fertigte Entschädigung zu bezahlen, und da die Forderungen Spaniens mit den Rechten der fremden Mächte unvereinbar sind, so ist die Lage recht ernst. Das „Journal des Débats“ spricht die Hoffnung aus, die spanische Regierung werde es zuwege bringen, den unbesonnenen Eifer ihrer „Maroccaner“ zu dämpfen, wie dies seinerzeit den französischen Ministern Briand und Pichon bei „ihren Maroccanern“ gelungen sei.

Eine Kabinettstrafe? Aus dem letzten Kabinett wird erzählt, daß es zwischen dem Arbeitsminister Viviani und seinen Kollegen wegen gewisser Borkommunikation während des letzten Eisenbahnstreiks zu Auseinandersetzungen kam, die beinahe zur Demission Vivianis geführt hätten. Vorläufig bleibt Viviani im Ministerium. Er macht seine fernere Entscheidung von der Haltung der Kammer abhängig.

England.

Mr. Keenan gegen Balfours Nationalalarm. Der erste Lord der Admiralschaft, Mr. Keenan, hielt in London eine Rede, in der er erklärte, die alarmierende Vorschlag, die Balfour in bezug auf die englische Flottentatze gemacht habe, würden weder durch Tatsachen, noch durch beweisstätige Zahlen unterstellt. Alle Parteien seien darüber einig, daß Englands Vorherrschaft zur See erhalten werden müsse. Die Frage laufe einfach darauf

lebhaftes Beifall des Publikums berechtigten Anteil nehmen. Herr Warbeck ist geborener Wiesbadener, ein Sohn unseres ehemaligen langjährigen Tenorbuffos Warbeck.

Molnar und Halász wichtige, wenngleich von dem Vortrag der Satiriker über das Erlaube hinaus gebrauchende Groteske. „Der Herr Verteidiger“ errang auf der Neuen Wiener Bühne einen schallenden Erfolg.

Der Dramatiker und Romanchriftsteller Dr. Bloch in Berlin ist als Dramaturg an das Hoftheater in Stuttgart engagiert, der, wie verlautet, mit Beginn der Spielzeit 1911/12 seine neue Stellung antreten wird.

Wissenschaft und Technik.

Aus Paris wird der „Börsischen Zeitung“ vom 19. d. M. gemeldet: In der gestrigen Sitzung der Académie de médecine versuchte Professor Hallé au auf einem Telegramm eine lahme Antwort zu geben. Er machte allerlei unsklare Redendarten über Fälle, in denen „600“ ungewöhnlich oder schädlich gewesen wäre, ohne jedoch einen einzigen genau zu bestimmen, beschwerte sich aber im größten Teil seiner Ausführungen darum, daß „Heltin“ maklos zu rühmen, ihm Wunderkuren nachzurühmen und es als Mittel zu bezeichnen, das zwar langsam, dafür aber auch mit unschöner Sicherheit wirke. Einiges Kläglicheres als diese Antwort kann man sich schwer vorstellen.

Auf seinem Grundstück zu Klein-Götteritz bei Dresden hat ein Dachdecker vorgegeschichtliche Dacharbeiten aus Gold gefunden. Sieben goldene Schlangenringe waren in einer im Erdhoden versteckten schlängelförmigen Urne enthalten. Der Fund ist dem Museum für Völkerkunde in Berlin angeboten worden.

hinaus, genau zu bestimmen, welche Vorbereitungen notwendig seien, um Englands Politik den nötigen Nachdruck zu verleihen. Balfour habe behauptet, daß der Grad von Englands Überlegenheit so tief wie nie zuvor gefunden sei. Wichtiger sei jedoch zu sagen, daß mit wenigen Ausnahmen Englands Überlegenheit in Friedenszeiten niemals so groß gewesen sei. Balfour habe behauptet, daß, wenn eine andere Macht 21 Dreadnoughts fertig habe, England nur eine Überlegenheit von vier solchen Schiffen habe. Diese Macht habe jetzt 17 Dreadnoughts fertig, beziehungsweise im Bau, und vor Ende 1912 könne kein weiteres dieser Schiffsklasse fertig gestellt werden. England würde zu dieser Zeit 25 Schiffe haben, die teils fertig seien oder in kürzester Zeit fertig gestellt werden können. Wenn der Bau von vier, auf dem Bauprogramm des nächsten Jahres stehenden Dreadnoughts jener Macht in Angriff genommen werde, was nicht vor der Einbringung des nächstjährigen Budgets geschehen könne, dann sei es Zeit genug, sich darüber schlüssig zu werden, welchen Maßstab England in bezug auf seine Schiffsbautätigkeit in diesem Jahre zur Anwendung bringen wolle.

Belgien.

Ein beleidigendes Plakat gegen Kaiser Wilhelm. Die Sozialisten schlagen soeben ein beleidigendes Plakat gegen Kaiser Wilhelm an und fordern zum Besuch eines Protestmeetings am Vorabend der Ankunft auf. Das Plakat, das zwei Deputierte unterzeichneten, zieht einen Vergleich mit dem Kaiser, wirft dem Kaiser Vorhaltung der Volksrechte durch die Verweigerung des allgemeinen Wahlrechts in Preußen vor und fordert die Genossen auf, den heutigen Hochzeit auf den Kaiser Hochrufe auf das deutsche Volk entgegenzusetzen.

Spanien.

Der Kongress zur Bekämpfung des Mädchenhandels wurde in den Räumen des Ateneos in Madrid wegen Abwesenheit des Premierministers von dem Minister des Innern eröffnet. Während der Schlafrede des Ministers gaben die Kirchlichen ihren Ärger und über den Beschluß des Königs, alle Kongreßmitglieder ohne Unterschied der Konfession im Palast zu empfangen.

Portugal.

Eine Ministerkrise? Die „Agence Tournier“ erhält aus Lissabon die Nachricht von einer bevorstehenden Ministerkrise. Der Finanzminister, der Kriegsminister und der Minister der öffentlichen Arbeiten sollen dem Kabinett ihre Demission überreicht haben.

Der Minister des Innern ist nach Lissabon zurückgekehrt. Bei seiner Abfahrt von Coimbra brachte ihm die Bevölkerung lebhafte Huldigungen dar. Der Führer der Regenervores, Teixeira Souza erklärte, er betrachte die Partei als aufgelöst. Er selbst ziehe sich einzuwenden aus dem politischen Leben zurück und rate seinen Anhängern, sich offen der neuen Regierung anzuschließen.

Die neuen Gesandten. Über die Wiederbesetzung eines Teiles der erledigten portugiesischen Gesandtschaften ist bereits eine entgültige Entscheidung getroffen worden. Es bestätigt sich, daß Magalhaes Lima zum Gesandten Portugals in Paris ernannt werden wird. Zum Gesandten in Rom wird der Republikaner Alexandre Braga ernannt werden. Zum Nachfolger des Marquis de Soveral in London ist der bisherige portugiesische Generalkonsul in London, Almeida Reis, ersehen. Zum Gesandten in Madrid wird Herr Guerra Junqueiro ernannt werden. Nachfolger des zurücktretenden Gesandten in Rio de Janeiro wird der bisherige Journalist Joao Chagas, der in der republikanischen Bewegung eine Rolle gespielt hat. Die Nachfolger der Gesandten in Berlin, Wien, Petersburg, die jährlich demissioniert haben, sind noch nicht bestimmt. Die offizielle Ernennung der neuen Gesandten wird jedenfalls erst nach Anerkennung der Republik durch die Großmächte erfolgen. Und die Anerkennung durch die Mächte ist, wie in diplomatischen Kreisen verlautet, nicht zu erwarten, bevor das neue portugiesische Parlament das neue Regime bestätigt hat.

Aenderung der Eidesformel. Ein gestern erschienenes Dekret der Regierung schafft den religiösen Eid ab und ersetzt ihn durch die einfache Formel: „Ich schwör bei meiner Ehre.“

Der Künstler ist ins Ausland abgereist.

Rußland.

Außällige Begnadigung. Der „Zolotanzeiger“ meldet aus Jelatino: Der Zivilgericht hatte den Polizeimeister Golosko, der drei Arrestanten, darunter den preußischen Staatsangehörigen Karl Trun, auf offener Straße ohne jede Veranlassung erschlagen ließ, zum Tode durch den Strang verurteilt, das Urteil aber jetzt in zwei Jahre Festungshaft umgewandelt.

Ungarn.

Ausslösung der Donauflottille. Wie die Blätter melden, fragt sich die Regierung mit der Absicht, die Donauflottille aufzulösen.

Serbien.

Das Besinden des Kronprinzen. Nach dem Donnerstag um 10 Uhr abends ausgegebenen Bulletin ist wieder eine leichte Besserung im Besinden des Kronprinzen eingetreten; beide Lungen sind vollkommen rein.

Rumänien.

König Carol erkrankt. Meldungen aus Sinaia zufolge ist König Carol von Rumänien neuerdings erkrankt und muß das Bett hüten.

Vereinigte Staaten.

Der frühere Bundesstaat David Hill ist gestorben. David Bennett Hill war 1844 in Havanna (New York) geboren, wurde 1882 Bizegouverneur und 1884 Gouverneur von New York. 1891 kam er in den Senat, verlor aber nicht seine Kandidatur für die Präsidentschaft durchzuführen.

Aufschluß und Aeroplane.

Von der Gordon-Bennett-Ballonwettfahrt. w. St. Louis, 20. Oktober. Ein Ballon, vermutlich „Germania“, ist in Pogamasing (Kanada) gelandet. — Gernet wird gemeldet, daß ein anderer Ballon in der Nähe

von Risikofakt bei Quebec, 1200 Meilen von hier, gesichtet werden sei.

w. St. Louis, 21. Oktober. Der Ballon „Germania“ wurde am Donnerstagfrüh über dem Timiskaming-See geworfen, wie er in schneller Fahrt in nordöstlicher Richtung den großen Wäldern des nördlichen Quebec zutrieb.

w. St. Louis, 21. Oktober. Der an der Gordon-Bennettsfahrt beteiligte Schweizer Ballon „Helvetia“ ist bei Ville-Marie (Provinz Quebec) gelandet; er legte 1100 Meilen zurück.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 21. Oktober.

Der Erschließung des Nordens.

Das städtische Nordviertel auf der Höhe zwischen Dambachtal und Idsteiner Landstraße steht von allen Wiesbadener Stadtteilen gegenwärtig in eifrigster Entwicklung. Nicht nur die städtische Verwaltung bemüht sich um die städtebauliche Erschließung dieses Gebiets, auch die private Bautätigkeit, die gerade in diesem Jahr eine recht matte Unternehmungslust zeigt, beteiligt sich an dem Ausbau des Geländes. Die projektierten Straßendurchläufe werden vorgerichtet. Der Ausbau der Schumannstraße ist bis auf die Herstellung der Fußsteige ebenso vollendet wie der erste Teil der Hergenbahnstraße, deren Fortsetzung wahrscheinlich im kommenden Winter als Rotsandarbeit weitergeführt werden wird. Auch die Flotowstraße ist bis auf die Fußsteige vollendet. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die im vorderen Teil dieses Stadtviertels geplanten Straßenzüge als Rotsandarbeiten im Laufe des Winters ausgebaut werden. Augenscheinlich läßt die städtische Verwaltung die Königstraße und die Händelstraße ausbauen. Die Königstraße ist eine verbindende Querstraße von der Rosselstraße nach der Idsteiner Straße, in deren vorderem Teil. Die Arbeiten sind soweit gefördert, daß gegenwärtig der Fahrdamm hergestellt wird. Auch die Fußsteige werden teilweise gleich angelegt werden, weil sich an dieser Straße schon die Bautätigkeit entfaltet. An der nördlichen Ecke der Königstraße und Idsteiner Straße wird ein großes Villengebäude errichtet. — An der Rosselstraße wird nach jahrelanger Pause auch wieder ein Haus gebaut. Neben dem bekannten Haus „Bergfried“ wachsen rasch die Umfassungsmauern eines Landhauses aus dem Boden, das seine Hauptfront gleich jenem nach der Stadt lehnt und damit den Bewohnern eines der wunderbaren Rundbauten gewähren wird, die auf Wiesbaden überhaupt zu gewinnen sind. Der Zeppelinplatz liegt zwar noch in seinem ackerbaulichen Zustand, aber dennoch ist das städtische Bauamt eifrig dabei, die Straßenverhältnisse hier auf der Höhe zu verbessern. In Fortsetzung der Rosselstraße wird die Händelstraße ausgebaut, die längs des steil abfallenden Höhenrückens in sanfter Steigung zu der Verbindungsstraße Dambachtal-Idsteiner Straße führt. Der Ausbau der Händelstraße ist beinahe beendet. Nicht nur daß die Straße vom Wald bis zum Zeppelinplatz (der die unmittelbare Fortsetzung der Rosselstraße ist) durchgebrochen ist, es sind auf ihrer ganzen Länge schon die Bordsteine gesetzt, die Pflastersteine ausgehüttet und teilweise die Fußsteige befestigt, so daß die völlige Vollendung nicht mehr allzu lange wird auf sich warten lassen. Mit der Herstellung der Straße wird den zukünftigen Bewohnern dieses hochgelegenen Stadtteils nicht nur eine bequeme und unmittelbare Verbindung zum Wald, sondern auch ein leicht befahrbarer Verkehrsweg geschaffen, der an die Pferdefuhrwerke wie an die Kraftwagen nicht jene Anforderungen stellt als die steilen Straßen, die unmittelbar von der Taunus- und Sonnenberger Straße hin die Höhe führen. Es ist wohl anzunehmen, daß trotz des Unwegs zahlreiche, weniger eilige Fahrten durch das herrliche Dambachtal gemacht werden, um über der Händelstraße nach der Höhe zu kommen. Wahrscheinlich wird die Händelstraße auch eine beliebte Promenade werden, denn vor ihr aus hat jeder Spaziergänger einen schönen Blick auf Dambachtal und den Wald. Unstreitig ist die Rosselstraße, solange ihre Westfront nicht bebaut ist, in Verbindung mit der Händelstraße die landschaftlich interessanteste Straßenanlage Wiesbadens. — An den verschiedenen neuen Straßenanlagen dieses Stadtviertels hat sich bereits eine rege Bautätigkeit entfaltet. Neben den erwähnten Bauten zeigt die Schumannstraße, die Flotowstraße und die Hergenbahnstraße Neubauten, denen wahrscheinlich sich noch zahlreiche andere anschließen würden, wenn endlich die Verbindungsstraßen nach der Richard-Wagner-Straße und damit nach der Sonnenberger Straße hergestellt sein werden. Hoffentlich läßt die Stadtverwaltung damit nicht zu lange warten und ermöglicht die vollkommene Bebauung eines Stadtgebiets, in dem der Grund und Boden noch zu erschwinglichen Preisen zu haben ist, und das sich besonders gut eignen würde für die Ansiedlung des besserrituierter Mittelstandes.

— Ehrung. Dem ehemaligen Direktor des hiesigen Königl. Realgymnasiums, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Breuer, wurde am Donnerstag durch eine Kommission das Diplom der Ehrenmitgliedschaft der „A. H. Vereinigung Wiesbaden“, einer Vereinigung aus ehemaligen Angehörigen des Königl. Realgymnasiums, überreicht.

— Bäderbahnhofprojekt. Das vom Landrat des Oberlausitzkreises, Ritter Dr. v. Marx, kürzlich wieder aufgegriffene Projekt einer Bäderbahn Homburg v. d. H. Wiesbaden hat bereits in weiten Kreisen der interessierten Bevölkerung den Gegenstand eingehender Erörterung gebildet. Im Gegensatz zu dem früheren, an den hohen Kosten gescheiterten Plan will man jetzt die Bahn von Homburg aus zunächst nach Oberursel führen, da die Verbindung dieser beiden Städte miteinander tatsächlich zu wünschen übrig läßt. Die Hoffnung, daß die elektrischen, von Frankfurt ausgehenden Taunusbahnen diesem Mangel abhelfen würden, hat sich nicht erfüllt, da von Heddernheim zwei getrennte Linien gebaut worden sind. Durch die Interessierung Oberursels an der Bäderbahn hat sie auch für

Kronberg und Königstein mehr Interesse gewonnen, als dies bisher der Fall war. Denn es ist ganz selbstverständlich, daß die Interessen der Taunusstädte vielfach ineinander greifen, daß zwischen ihnen ein lebhafter Verkehr besteht, der einstweilen noch sich über die bestehenden Eisenbahnlinien abwickelt. Diese machen aber erhebliche Umwege und erfordern die Aufwendung von Fahrpreisen, die nicht im richtigen Verhältnis zu den Entfernungen stehen, die die Städte tatsächlich voneinander haben. Die Weiterführung der Bahn von Königstein nach Eppstein und von da nach Wiesbaden wird, wie versautet, zunächst nicht so eifrig betrieben wie der Ausbau innerhalb des Oberlausitzkreises, wenn es ja auch wünschenswert wäre, daß gleich die ganze Linie jenseitne läme. In Wiesbaden verhält man sich dem Projekt gegenüber zunächst abwartend, obwohl natürlich die Stadt als solche, wie jede Großstadt, das erheblichste Interesse an der Ausgestaltung ihrer Verkehrsverbindungen hat. Dagegen versucht der Kommunalverband die Entwicklung der Angelegenheit mit besonderem Interesse, und man hört, daß von dieser Seite auf eine finanzielle Unterstützung im Fall des Zustandekommens sehr wohl gerechnet werden dürfte.

— Schule und Volkszählung. Hinsichtlich der Teilnahme der Lehrer an der Volkszählung am 1. Dezember hat der Unterrichtsminister angeordnet, daß am 1. Dez. an Volks- und Mittelschulen der Unterricht nachmittags, am 2. Dez. gänzlich ausfallen soll, wenn die Lehrkräfte sich vollzählig beteiligen. An den höheren Lehramtsanstalten soll der Unterricht in dem Verhältnis ausgesetzt werden, wie sich Lehrkräfte an der Zählung beteiligen.

— Verhaftet wurde in Mainz eine Frau, welche dort und hier Hotelbetreibereien verübt hat. In Mainz trat sie als Frau Jahn und Anna Baum aus Köln auf, während sie sich hier in Wiesbaden als Konzertsängerin und Geisangssängerin, als Frau Hoffmann aus Köln ausgab. In Wiesbaden hat sie zwei Kinder, einen 10 Jahre alten Knaben und ein 13 bis 14 Jahre altes Mädchen. Tatsächlich hat man es mit einer Schwindlerin namens Marcus Sachs, Witwe, aus Alsinthelden zu tun. Die Leute, die durch die Schwindlerin beschädigt worden sind, werden aufgesorbert, sich bei der Polizeidirektion zu melden.

— Zusammenfassung. Gestern abend gegen 8 Uhr kam von Bismarckplatz einer der großen Petroleumwagen gefahren, um in die Wilhelmstraße einzufahren. Zur denselben Augenblick kam auch die „Elektrische“ die genannte Straße herab. Ein Zusammenstoß schien unvermeidlich; doch gelang es dem Lenker des Fuhrwerks, daßselbe noch kurz vor dem Kraftwagen über das Geleise zu bringen. Er konnte jedoch nicht verhindern, daß der Wagen noch gesetzt und der an dem Fahrstielende Abfallen samt den Rädern stark beschädigt wurde.

— Unfall. Heute mittag ist der 50 Jahre alte Karl Wolf auf dem alten Exerzierplatz durch Ausrutschen zu Fall gekommen und hat sich den rechten Unterschenkel verrenkt. Die herbeigerusene Sanitätswache brachte den Verunglückten in das städtische Krankenhaus.

— Die deutschen Zahnärzte und die Reichsversicherungsordnung. Der Vereinbund deutscher Zahnärzte und der Wirtschaftliche Verband deutscher Zahnärzte hatten eine gemeinsame Versammlung nach Berlin einberufen, um gegen die §§ 135 und 136 der neuen Reichsversicherungsordnung Stellung zu nehmen, welche ein Jalousen der Zahnärzte neben den Zahnärzten zur Behandlung von Krankenfassen ermöglichen. Etwa 500 Zahnärzte nahmen an der Versammlung teil. Es wurden vier Referate abgesetzt. Der Tenor war, daß die besprochenen Paragraphen der Reichsversicherungsordnung für die approbierten Zahnärzte wie für das große Publikum gleich schädigend seien. Die Zahnkrankheiten bedürfen zu ihrer Heilung einer wissenschaftlichen Behandlung, welcher die Zahnärzte mit ihrer schlechten oder fehlenden Vorbildung nicht genügen. Zum Schluß wurde ohne Diskussion einstimmig folgender Abänderungsvorschlag für den § 136 der Reichsversicherungsordnung angenommen: „Bei Zahnkrankheiten kann, sofern im Besitz eines Versicherungsträgers nicht genug Zahnärzte vorhanden sind, die die Behandlung übernehmen, widerruflich auch durch Zahnärzte die selbständige Behandlung erfolgen. Wer als Zahnärzt im Sinne des Gesetzes widerruflich zuzulassen ist, wird durch Verordnung der obersten Verwaltungsbehörde bestimmt. Die oberste Verwaltungsbehörde kann bestimmen, unter welchen Voraussetzungen auch Heilsdienst und Heilschulen selbständige Hilfe leisten können.“

— Von der Akademie in Frankfurt a. M. Das Wintersemester 1910/11 beginnt Dienstag, den 25. Oktober. Die erste Immatrikulation findet Donnerstag, den 3. November, 12 Uhr, statt. Vorlesungen auf dem Gebiet der romanischen Philologie werden halten: Professor Dr. H. Schneegans-Bonn, der das genannte Fach schon im letzten Sommersemester vertreten hat, Orientierung über die romanische Sprachwissenschaft (Samstag 12 bis 1 Uhr 14 tägig, Beginn 22. Oktober), Professor Dr. F. G. Schneegans-Heidelberg über Les poètes romantiques (statt Montag) Donnerstag, sowie Freitag 12 bis 1 Uhr (Beginn 27. Oktober), J. Bernay-Würzburg über Paris et la vie parisienne Freitag von 6 bis 7 Uhr (Beginn 28. Oktober). Die Übungen im romanischen Seminar für Studierende der neueren Sprachen werden von den Professoren H. Schneegans und F. G. Schneegans geleitet werden, die des Professinars von Professor F. G. Schneegans-Heidelberg. Ferner findet eine Vorlesung von J. Bernay: Französische Lektüre und Übungen Freitag von 3 bis 5 Uhr (Beginn 28. Oktober) statt. Eine Vorlesung: Leichtere italienische Lektüre und Übungen hält, statt des nach Hamburg berufenen Dr. Ponciano-Galizia, Dr. R. Gros Montag und Mittwoch (nicht Dienstag und Freitag) von 12 bis 1 Uhr (Beginn 26. Oktober). Professor Kämpel wird die von ihm angekündigte Vorlesung über die Geschichte des politischen Denkens in der Form fiktiver Lektüre einschlägiger Quellen abhalten (Dienstag 7 bis 8 Uhr, Beginn 25. Oktober). Professor Binder-Darmstadt wird über Kubens und seine Zeit Freitag von 7 bis 8 Uhr lesen (Beginn 28. Oktober), Lic. theol. Adamantios, Diakonus an der russischen Kirche in Wiesbaden, liest über russische Sprache, für Ansänger Dienstag und Freitag 3 bis 4 Uhr für Vorgesetzte Dienstag und Freitag von 4 bis 5 Uhr (Beginn 25. Oktober).

— Neuer Feuermeister. An dem Hause Rheingauer Straße 11 ist ein Feuermeister angebracht worden.

— Kurgäste. Es ist hier eingetroffen: Graf Dürckheim aus Schloss Bassenheim im „Hotel Rose“.

— Kurhaus. Am Samstag führt der Wagenausflug der Kurverwaltung, 2½ Uhr ab Kurhaus, nach Berghaus, Alzey, Trier, Bingen, zurück. — Gelegenlich der von dem Wiesbadener Automobilklub und dem Mitteldeutschen Verein für Turnerschaft am Sonntag dieser Woche veranstalteten Ballonverfolgung durch Automobile wird die Kurverwaltung am denselben Tag einen großen Ball im Kurhaus anordnen, der um 8½ Uhr seinen Anfang nimmt. Während des Balles wird eine Stilletoire mit mehrmaligem Bechel veranstaltet. Damen haben nur in Gesellschaftskleid ohne Hut und Herren nur im Gras oder Smoking EINTRITT.

— Baudurchführungssturz. In der Gewerbeschule soll in den nächsten Tagen ein auf etwa sechs Wochen berechneter Baudurchführungssturz beginnen, an dem außer Gewerbetreibenden auch Frauen und Kinder von solchen teilnehmen können. Der Unterricht findet an drei Abenden in der Woche von 8 bis 10 Uhr statt. Das Schulgeld beträgt 8 M. Anmeldungen sind umgehend in der Gewerbeschule, Simmerstr. 11, zu bewirken.

— Herbstturnfahrt des Turnvereins Wiesbaden. 85 Teilnehmer, darunter 20 Damen, fanden sich am letzten Sonntag im Hauptbahnhof ein, die mit dem Zug 7.20 Uhr nach Mainz eintrafen, um von hier aus die Wanderung nach Ober-Ingelheim und Brei-Weinheim anzutreten. Unter den munteren Läufen des Trommelforps des Turnvereins ging es auf recht langen Pfaden durch einsamen Niedwald über Gonsenheim nach Künzlin. Hier wurde die erste Brühstücksdusche abgehalten. Unsere Turner fanden sich überzeugen, daß die Bierpreise in Wiesbaden doch billiger sind, als in dem rheinhessischen Blatzdorf Künzlin, allwo man für 0.4 Liter Mainzer Bier nur 15 Pf. verlangte. Kurz nach 10 Uhr wurde Künzlin verlassen und auf ansichtsreichen Wegen gelangte man über Groß-Winternheim nach Ober-Ingelheim, wo das Mittagessen bei einem guten Tropfen Ober-Ingelheimer gut frisch mundete. Gegen 3 Uhr wurde hier aufgebrochen und bergab ging es über Nieder-Ingelheim nach Brei-Weinheim. Das wunderbare Wetter ermöglichte unterwegs eine großartige Aussicht auf die vor uns liegenden Rheingauberge. Nach einstündigem Marsch wurde in Brei-Weinheim die letzte Rast gehalten. Da gerade hier „Radsterb“ war, so hatte mancher Teilnehmer noch Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen, bis uns das Motorboot gegen 6 Uhr nach Dürkheim brachte, von wo die Teilnehmer um 6.45 Uhr nach Wiesbaden zurückkehrten.

Theater, Kunst, Vorträge.

— Kurhaus. Frau Paula Schick-Nauh, die Solistin des morgigen Samstagabend 8 Uhr im Kurhaus anlässlich des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin im Abonnement stattfindenden Festkonzerts, wird als erste Gefangennummer die Arie aus „Ridelise, wo ist du hin“ von Beethoven mit Orchesterbegleitung, und als zweite Nummer den Ballus „Frauenlebe und Leben“ von Robert Schumann mit Klavierbegleitung zum Vortrag bringen.

— Volkstheater. Freitag, den 21. Oktober, geht neu einstudiert Rosenthal's Volkschauspiel „Deborah“ mit Brautet Tina Walter in der Titelrolle in Szene. Samstag, den 22. findet eine Wiederholung der Nostroschen Gesangsparty „Der Talmann“ statt. Sonntag, den 23. nachmittags 4 Uhr, wird bei halben Preisen „Deborah“ gegeben und abends 8.15 Uhr gelangt das interessante Schauspiel „Die Blinde von Paris“ zur Aufführung.

— Populäre Kammermusikabende. Die im Vorjahr mit großem Erfolg aufgenommenen Kammermusikabende des „Bindner Quartetts“ werden in diesem Jahr fortgesetzt und nebst am Montag, den 24. d. M., ihren Anfang. Das Programm für die vier Abende besteht aus größeren Kammermusikwerken auf: Beethoven, Streichquartett A-Moll, Schumann A-Moll, Schubert Streichquartett, Mozart Streichquintett A-Moll, Brahms Streich-Quartett B-Moll u. a. Am am nächsten Montag stattfindenden ersten Abend hat sich Kammerfänger Sommer von der Oper in Berlin zur Aufführung bereit erklärt.

— Handelskongress-Kursus. Heute Freitagabend wird Herr Professor Dr. Karl Künzlin man die zweite Vorlesung des Handelskongress-Kurses abhalten und kommt abdann das Thema: „Deutschlands wirtschaftliche Weltstellung“ zur Verhandlung. Die zweite Vorlesung findet wie auch alle anderen abends 8½ Uhr im Saale des Wiesbadener Konservatoriums für Musik, Rheinstraße 64, statt.

— Kurkult zur Natur. Über dieses Thema wird morgen Samstag, den 22. d. M., Professor Dr. Paul Körte aus Berlin im Auftrage des Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege, C. V., einen öffentlichen Vortrag halten. Der Redner wird denselben in Unterrichtslinien zergliedern. Er hat ein Gebiet in Angiff genommen, das ungemein vielseitig bearbeitet werden kann und jedem ein Bild von dem Kampfe geben wird, der zur Gesundung unseres Volkes geführt wird. Die Veranstaltung findet im Saale der Loge Pluto statt, und zwar bei freiem Eintritt der Vereinsmitglieder, während Nichtmitglieder nur 50 Pf. Eintrittsgeld zahlen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

[?] Döbeln, 20. Oktober. Zu einer für gestern von der Regierung anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung und des Gemeindevorstandes waren 10 Verordnete und 5 Schöffen erschienen. Als Vertreter der Regierung nahmen Regierungsrat v. Seibert, Regierungs- und Baurat Bus und Königlicher Regierungsbauratmeister Dipl. Ingenieur Hercher, als Vertreter des Landrats Redungsrat Schröder an den Verhandlungen teil, die Eigenheimbaugesellschaft vertreten Direktor Baedeker und Landmeister Conradi. Auf der Tagesordnung stand die örtliche Prüfung des Baulandplanes für das projektierte Villenviertel. Regierungsbauratmeister Hercher, welcher den Plan geprüft hat, legte für die Strassenzüge in der Umgebung der neuen Schule an der Schulbachstraße einen neuen Entwurf vor, welcher einstimmige Zustimmung fand. Auf die Verlebensverhältnisse, insbesondere die Führung der elektrischen Bahn zum Villenviertel, soll schon jetzt Rücksicht genommen werden. Zu diesem Zweck sollen die bereits früher festgelegten Straßen- und Baulinienlinien südlich der Wiesbadener Straße, welche eine Unterführung für die elektrische Bahn vorsehen, nochmals einer Revision unterzogen werden. Damit das Villenviertel so bald als möglich erschlossen werde, wurde angezeigt, mit dem Straßenausbau noch im Laufe des Winters zu beginnen. — Am kommenden Montag findet hier die Weinlese statt, welche sehr gering ausfallen wird.

— Bäderbahnhof-Kursus. Am 18. Oktober hielt der bietigste Geselligkeits- und Tierischen Verein eine außerordentliche Generalversammlung ab. Es wurde beschlossen, dem Verband allgemeiner Geselligkeits- und Tierischen Vereine beizutreten. Ferner soll im Frühjahr 1911 eine Ausstellung im Saalbau Frankfurt abgehalten werden. Rädesten Sonntag, den 23. d. M., unternimmt der Verein einen Familienausflug nach den Hohenbergen Mühl bei St. Ingbert. Die Versammlung war gut besucht und zeigte von regem Interesse der Mitglieder an den Vereinsangelegenheiten.

— Grubenheim, 20. Oktober. Bei den Ausbaustarifarbeiten für die Grubenpfister am Bahnübergang stürzte ein Schacht, wohl infolge ungenügender Abstützung, zusammen. Fünf in der Tiefe beschäftigte Arbeiter konnten sich mit knapper Not retten.

Nassauische Nachrichten.

— Niederseelbach, 10. Oktober. Der Erlös der bietigen Gemeinde aus dem Gemeindeobst war in diesem Jahre etwas geringer wie in den vorhergegangenen. Für nicht ganz 800 M. wurden Äpfel und Birnen, teilweise die besten Sorten, verkauft. Es mag dies darin seinen Grund haben, daß der

Vorsteigertermin zu spät angegeben war. Nach heutiger Sitte kommt vor diesem Termin das Ballot den Grundstücksägern zu. Infolge der oft ungünstigen Witterung und der vielfachen Stürme gab es eine lange Ballot, so noch kurz vor der Versteigerung an einem Tage etwa 14 Säger. — Unser Amtsweibe verließ ziemlich ruhig. Trotz des schönen Herbstwetters war der Verkauf im Dorte selbst sehr besonders reger. Dagegen wurden unsere herlichen Waldwege, besonders die nach Langenbach zu, von Passanten häufiger begangen. Wie lieb und bekannt überhaupt unsere schöne Gegend in der näheren und weiteren Umgebung wird, geht schon daraus her vor, daß neben den einzelnen Dörfern und Villen neuerdings auch in dem alten Pfarrhaus hier selbst ein „Frankfurter Kinderheim“ eingerichtet worden ist, das dem Sommeraufenthalt armer Kinder vom 4. bis 6. Lebensjahr dient. Bei der Ballot, die gelten von dem Nachbarn Herrn Asbestfabrikanten Hof aus Königshofen in dieser Gemarkung veranstaltet wurde, wurden mit 11 Haken und 2 Geldbünden zur Strecke gebracht.

— Idstein i. T., 19. Oktober. Das Wintersemester in diesem Königl. Baugewerkschule ist gestern mit 228 Schülern eröffnet worden. Gleichzeitig fand die Einweihung des mit einem Kostenaufwand von 190 000 M. errichteten Anbaus statt. Zu der Feier war Herr Landrat v. Trotha-Langenbach erschienen. Anwesend waren die städtischen Körperschaften, das Lehrercollegium der Baugewerkschule und die Lieferanten, weitere Einladungen an die Bürger der Stadt oder Vertretungen der übrigen Kreisstädte waren nicht ergangen; warum die Stadtvertretung die Kreise so eng gezogen hat, ist nicht recht ersichtlich, jedenfalls aber einig mit Rücksichten empfunden worden. Für die geladenen Gäste schloß sich ein von der Stadt gestelltes Frühstück im Hotel Hamm an. In dem Lebendigen der Schule ist durch Versetzung des Oberlehrers Bohl nach Magdeburg ein Wechsel notwendig geworden, an seine Stelle trat Prof. Dr. aus Göttingen. Verlaubt ist noch wegen Krankheit Rektor Schulz, es müssen daher wieder einige Stunden durch Lehrer der städtischen Volkschule ausfüllbar gegeben werden. — Am kommenden Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, spricht Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Bierer im „Löwen“ dahier über die politische Lage. Die Versammlung verspricht sehr zahlreich, auch von auswärts, zu werden.

— Holzhausen u. A., 19. Oktober. Auf mancherlei Anregungen hin ist es gelungen, für unser Dorf eine Volksbibliothek zu errichten, die von Herrn Lehrer Böhl verwalten wird. Ist auch die Bücherszahl noch gering, so ist doch ein Anfang gemacht und wird die Anzahl der Bücher durch Unterhaltung des Kreises und der Gemeinde von Jahr zu Jahr vergrößert werden.

— Sossenheim, 20. Oktober. Der seitliche Verwalter der neuerrichteten Pfarrkirche Sossenheim, Pfarrer Deitzenbäck, ist vom 1. November ab zum Pfarrer der evangelischen Pfarrgemeinde Sossenheim ernannt.

Aus der Umgebung.

Berichterster Bergwerksdirektor.

— Gassel, 20. Oktober. Auf Anordnung der königlichen Staatsanwaltschaft zu Hannover wurde hier der Bergwerksdirektor August Buschmann von der Gewerkschaft „Graf Schwerin“ verhaftet und nach Hannover transportiert, um dort dem Untersuchungsrichter übergeben zu werden. Buschmann steht im Verdacht, einen Rechtsanwalt zu Hannover durch Betrug von Luxen unter Vorstellung falscher Tatsachen betrogen zu haben, außerdem soll er sich der Unterschlagung schuldig gemacht haben.

— Mainz, 20. Oktober. Am 20. d. M. dem Sonntag vor Allerheiligen, findet die Gründung des umgebauten Stadttheaters statt. Am Vormittag erfolgt die Übergabe des Theaters an den Herrn Oberbürgermeister. Abends findet ein Festessen im Casino „Hof zum Gutenbergs“ statt. Mit dieser Neueröffnung sind verschiedene Festlichkeiten geplant. Die Geschäftswelt beobachtigt, für diesen Tag, an dem die Bäder bis 7 Uhr geöffnet sind, eine große Schaukunst-Deformation, ein Straßen-Kennen findet statt und die meisten Restaurants haben musikalische und sonstige Unterhaltungen vorgesehen. Einem besonderen Anziehungspunkt wird auch das neueroeffnete Naturhistorische Museum bilden.

— Frankfurt a. M., 20. Oktober. Dem Hufschmid Heinrich Fischer von hier wurde von der Großherzogin von Luxemburg das Nassauische Verdienstkreuz verliehen.

— Frankfurt a. M., 20. Oktober. Heute abend gegen 8 Uhr starb in der hiesigen Kaserne des 91. Infanterie-Regiments der 34jährige Musketier Heinrich Reichardt vom ersten Stock in den Kasernenhof und erlitt außer einem schweren Schädelbruch und Oberarmbruch schwere innere Verletzungen.

— Marburg, 20. Oktober. Der Professor für spezielle Pathologie und Therapie und Klinik an der Universität Marburg, Dr. K. Wendebach, hat einen Ruf als Direktor der hiesigen medizinischen Klinik an Stelle von Professor Dr. Brauer erhalten.

— Biedenkopf, 20. Oktober. Am 18. Oktober starb der Lehrer a. D. Theodor Steinmeier. Er ist über 25 Jahre an der hiesigen Stadtschule gewesen, bis vor 2 Jahren ein mit Lähmung verbundener Schlaganfall seinem Wirken ein Ziel setzte. Der Verstorbene erfreute sich eines großen Anteils bei der Lehrerschaft des Kreises Biedenkopf.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

— Aus dem Leben eines Aussteigers. Der Schlosser Paul A. aus Wiesbaden wurde am 11. Oktober 1900 bei den Brandenburgern in Mainz eingestellt. Schon am 2. Dezember verließ er die Fahne, wurde aber bald wieder ergriffen und am 5. Januar 1901 wegen Fahnenflucht zu 9 Monaten Gefängnis und zur Versetzung in die 2. Klasse verurteilt. Er verbüßte die Strafe und kam dann zur Arbeitserziehung. Am 22. März 1903 desertierte er wieder, entwich nach Belgien und ging von da nach Frankreich. Sieben Jahre blieb er im Ausland, da gelangte es ihn, wieder einmal eine deutsche Nachfrage mitzuführen. Am 2. Februar d. J. kam er nach Aachen, setzte sich eine Rattenlappe auf und trank sich voll. Im Rausch stellte er sich dann der Militärbehörde. Am anderen Morgen kam der Rater, er wurde sich klar, was er von seinem Standpunkt aus für eine Dummheit gemacht hatte, und suchte aus dem Militärarresthaus auszubrechen. Weil ihm das mißlang, schrie er allerlei Majestätsbeleidigungen an die Wand und gab zu erkennen, daß „Rot“ seine Farbe sei. Am 4. März wurde er darauf vom Kriegsgericht in Koblenz wegen Fahnenflucht im Rückfall, Majestätsbeleidigung und Ungehorsams, begangen durch Erkennzeichen seiner sozialdemokratischen Gesinnung, zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Er nahm die Strafe an, aber der Gerichtshof befand sich noch. Am siebten Tag nach der Verurteilung benutzte A. eine Gelegenheit beim „Spazierengehen“ auf dem Hof des Koblenzer Militärarresthauses und stellte, als die Aufsicht nicht zu sehen war, über die Mauer. Fort war er. Er schlich sich in ein Schiff ein und fuhr als blinder Passagier mit nach Mainz. Hier versorgte ihn ein Mädchen, das ihm 7 Jahre die Treue gehalten hatte, mit

Geld, und dann begab er sich nach Wiesbaden. Dabei trug er immer die ominöse Jacke der Arbeitserziehung. In Wiesbaden ließ ihn seine Schwägerin verhaften. Von jetzt ab hatte A. eigentlich Glück. Er wurde wegen Fahnenflucht im wiederholten Rückfall, auf der als Mindeststrafe ohne Erbarmen 5 Jahre Zuchthaus stehen, vor das Kriegsgericht des Gouvernements Mainz gebracht. Dort ergab es sich, daß der Gerichtsherr die zweijährige Gefängnisstrafe für die zweite Fahnenflucht erst eine Stunde nach der Entweichung A.s aus dem Koblenzer Arresthaus anerkannt hatte. Diese Strafe galt also noch nicht als Vorstrafe, und so wurde A. zum zweitmal wegen zweiter und nicht wegen dritter Fahnenflucht verurteilt, und zwar zu 3 Jahren Gefängnis. Er hätte also im ganzen noch 5 Jahre auf der Festung zu bringen müssen. Gegen das Mainzer Urteil legte er eine Berufung an das Oberkriegsgericht ein mit der Begründung, er habe nur seine Mutter in Wiesbaden, die im Sterben lag und tatsächlich gestorben ist, noch einmal sehen und sich dann wieder stellen wollen. Es traten in der Verhandlung am Oberkriegsgericht auch einige Zeugen auf, zu denen er in Wiesbaden geäußert hatte, er wolle sich wieder stellen und seine Sache abmachen. Das Oberkriegsgericht änderte darauf das Mainzer Urteil aus drei Jahren Gefängnis in drei Monate wegen unerlaubter Entfernung ihm, so daß der alte Knabe, der in Frankreich eine Frau und 2 Kinder lieben hat, nur noch 2 Jahre und 3 Monate brünnen muß.

— Hütet eure Zeugen! Die in Dohheim wohnhafte Ehefrau des Joh. A. hat die üble Angewohnheit, zu wenig Bedacht auf das zu legen, was über ihre Lippen geht. So war sie wegen Beleidigung eines Magistratsassistenten angeklagt. Sie hatte nämlich das Gericht in Umlauf gesetzt, daß der Assistent sich eines schweren Sittsleitsverbrechens schuldig gemacht, indem er mit einem 10jährigen Mädchen unerlaubte Beziehungen unterhalten habe. Sie wurde vom Schöffengericht wegen Beleidigung zu 50 M. Geldstrafe verurteilt.

— W. In die Handhabung der Feuerlöschordnung in unserem Landkreis scheint mehr Zug gekommen zu sein. Rücksichtlich erst ist von der Strafkammer als Berufungsgericht jemand, der sich von einer Übung der Pflichtfeuerwehr gesetzlich hat, unter Erhöhung der Strafe verurteilt worden; am Donnerstag wurde wieder in zwei ähnlichen Fällen vor dem Schöffengericht verhandelt. Die Angeklagten waren in diesem Fall junge Leute aus Bierstadt, wo derartige Übungen durch die Ortschelle sowie durch das amtliche Organ der Gemeindebehörde bekanntgegeben werden. Die beiden zur Verantwortung gebrachten jungen Leute wohnen außerhalb des Ortsberings. Sie hören die Schelle nicht, auch die Zeitung kommt manchmal zu spät in ihre Hände, deshalb haben sie wider eine Strafverfügung die richterliche Entscheidung angerufen. Das Schöffengericht nahm sie nicht bestoßen in Strafe, weil derjenige, der Feuerwehrmann sei, sich um seine Pflichten als solcher kümmern müsse.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Ein politischer Beleidigungsprozeß.

— Greifswald, 20. Oktober.

Zu Beginn der heutigen Sitzung wird Regierungspräsident a. D. v. Scheller als Zeuge vernommen. Daß eine Orde ausgetragen wurde, Beder auf dem disziplinaren Wege zu verurteilen, ist dem Zeugen unbekannt. — Vorwider: Ist es richtig, daß Ihnen von Seiner Majestät, als Sie nach Stralsund verlegt wurden, gesagt wurde: Reisen Sie mit Gott, mein lieber Scheller, und räumen Sie mit der Schweinewirtschaft in Stralsund auf! — Zeuge v. Scheller: Eine solche Äußerung kam für einen trübsamen Menschen nur als eine Unwahrheit oder als eine Lächerlichkeit gelten. Ich war darüber nicht erstaunt, sondern erwartet, daß ein Mann von der Stellung und der Bildung des Angeklagten eine solche Äußerung getan hat, das ist unerhört. Es ist kein wehrloses Wort darin, die Äußerung trägt den Stempel der Unwahrheit an der Stirn. Ich habe mir überlegt, ob ich die Äußerung in der Öffentlichkeit dementieren solle. — Es wird das Protokoll der in Stettin erfolgten Kommissarischen Vernehmung des Oberpräsidialrats Dubinage verlesen. Derselbe hat befunden, daß Beder wiederholt zu Terminen geladen war, aber nicht erschien, so daß er durch Gendarmen geholt werden mußte. In dem Disziplinarverfahren gegen den Angeklagten seien formale Fehler nicht vorgekommen, ebenso wenig sei eine Orde zur Verurteilung ergangen.

Prozeß Crippon.

— London, 21. Oktober. Bei der gestrigen Verhandlung gegen Crippon wandte sich das Hauptinteresse den Erklärungen der Verteidigung zu. Unter den vielen Anwesenden im Gerichtssaal bemerkte man auch den Berliner Polizeipräsidenten v. Jagow. Der als Verteidiger berühmte Königl. Rat Tobin legte in dreistündiger fesselnder Rede den Standpunkt des Angeklagten aufeinander. Er wandte sich zunächst gegen das allgemeine Vorurteil gegen Crippon und warnte die Geschworenen, sich hierdurch beeinflussen zu lassen. Er legte dar, daß Geld kein Motiv zur Tat gewesen sein kann, denn Crippon habe keine Schulden. Hierauf wurde Crippon vernommen, welcher erklärte, daß seine Frau ihm gesagt habe, daß sie Mr. Milner liebte. Seine Gattin habe ihm häufig gesagt, daß sie ihn verlassen werde. Alles, was er über ihr Verschwinden in der Nacht vom 31. Januar seinerseits verbreite, war allerdings falsch. Die Verhandlung wurde hierauf vertagt.

— Karl May. Vor dem Berliner Landgericht stand gestern abermals Termin in der Streitsache des bekannten Schriftstellers Karl May gegen den ebenfalls aus verschiedenen May-Prozessen bekannten Redakteur Leibus vom „Bund“ an. Es handelt sich um den Antrag Leibus', eine von der Berlinerstrafkammer erlassene Verfügung aufzuheben, wonach es ihm bei 1000 M. Geldstrafe verboten sein soll, fernherin seine beleidigenden Artikel über May zu verbreiten. Der Vertreter May's hielt u. a. den Antrag aufrecht, zu verbieten, im „Bund“ oder in Flugblättern den Autographen handlungen von rechtlicher und moralischer Unschärfe vorzuwerfen. Rücksichten über das Vorleben, insbesondere auch über sein

Leben und über seine literarische Tätigkeit zu verbreiten, die ihn zu beleidigen und in der öffentlichen Meinung herabzusehen und verächtlich zu machen geeignet sind, insbesondere ihn einen ehemaligen Buchhändler, einen schwärmenden Jungen, einen berüchtigten Verbrecher, Räuberhauptmann, Banditen, Halunken, Hochstapler, Urfundenfäller, Meineidigen, Pferde die, Einbrecher, Betrüger und Straftäuber zu nennen usw. Der Vertreter des Karl May schickte als feststehend voraus, daß May vor langen Jahren erhebliche Vorstrafen erlitten hat und Lebels wegen Beleidigung vorbestraft ist. Der Antrag auf einstweilige Verfügung wurde eingehend damit begründet, daß bei der ganzen Art der Gegner Karl May und insbesondere des Redakteurs Leibus, gegen May Material zu sammeln und ihn in der Öffentlichkeit bloßzustellen, die Gefahr vorliege, daß auch weiterhin solche schweren, vernichtenden Beleidigungen gegen einen Mann veröffentlicht werden, der sich in 40jähriger maleloser Tätigkeit eingesetzt habe. Den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Puppe traten die Vertreter der Antraggegner, Rechtsanwälte Dr. Blau und Bredt, scharf entgegen. Der Antrag auf einstweilige Verfügung gründete sich auf § 823 BGB. in mittelbarer Verbindung mit den §§ 185 und 186 StGB. Da werde doch zu prüfen sein, ob die aufgestellten Behauptungen wahr seien. Diesen Wahrheitsbeweis wollen die Antraggegner führen, und dann würde eine einstweilige Verfügung sich nicht rechtfertigen. Was beispielweise den Ausdruck Pferde die betreffe, so sei doch gerichtlich festgestellt, daß May seinerzeit einen Pferdebedarf begangen hat, und wenn Leibus den May einen geborenen Verbrecher genannt habe, so sei doch darauf hinzuweisen, daß May tatsächlich im Zuchthaus gesessen, und daß Staatsanwalt Wulff in einem wissenschaftlichen Werk den May als Musterbeispiel eines geborenen Verbrechers hingestellt habe. Die Entscheidung wurde auf den 26. Oktober vertagt.

— Ein Komplize des Raubmörders Sternikel. Die in Hirschberg i. Sch. stattgefundenen Schwurgerichtsverhandlungen gegen die beiden Komplizen des Raubmörders Sternikel endete mit der Verurteilung von Heinrich Pfeiffer wegen schweren Raubs zu einer Haftstrafe von 10 Jahren Zuchthaus, 4 Jahren Ehrverlust und Siedlung unter Polizeiaufsicht; der Bruder, Wilhelm P., wurde freigesprochen.

Kleine Chronik.

Der neueste Leipziger Express. Der verhaftete junge Mann, der an den Inhaber des Weberschen Verlags in Leipzig Expressbriefe nach dem Muster der Brüder Coppins schrieb, hatte sich zunächst der Polizei als Fristur ausgegeben; nunmehr ist festgestellt, daß es sich um den 18jährigen Sohn eines hochgeachteten Leipziger Professors handelt.

Ein Augenschwindler. In seiner luxuriös eingerichteten Villa zu Cassel wurde der Bergwerksdirektor Buschmann von der Gewerkschaft „Graf Schwerin“ verhaftet. Dies geschah auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Hannover, weil Buschmann einen dortigen Rechtsanwalt durch Verlauf von Augen geschädigt haben soll.

Diphtherie-Epidemie. In Bensberg (Rheinland) ist eine Diphtherie-Epidemie ausgebrochen, jedoch bisher noch kein Todesfall vorgekommen.

Schwarze Studentenzezze. Wie die Blätter aus Freising bei München melden, kam es dort nachts zu Studentenbezüge. Der Student Wenning wurde verhaftet, daß er neun Wunden erlitten hat. Durch diese Mißhandlungen wurden seine Körpersgenossen so aufgereggt, daß sie große Exzesse veranstalteten.

Seenot. Das Hamburger Schiff „Perfumian“ ist von Südamerika mit Gütern beladen, in Hamburg angekommen. Während seiner Reise verlor das Schiff neun Mann seiner Besatzung infolge des schweren Wetters und bei den Rettungsarbeiten durch den Tod.

Bon einem Elefanten getötet. Einer der Wärter auf Bartels Tierschau in Jersey City (New York) wurde von einem Elefanten getötet. Das Tier schlang den Rüssel um den Leib des Wärters, schleuderte ihn an die Wand und trat ihn zu Tode.

Die Cholera. Aus Sachalin ist in Nikolajewsk ein Dampfer mit 28 Cholerafallen eingetroffen.

Handel. Industrie. Volkswirtschaft.

Die Geschäftsergebnisse der deutschen Aktiengesellschaften im Jahre 1908/09.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht in einem Ergänzungsheft zu den „Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reichs“ eine eingehende Arbeit über die finanzielle Gebarung der deutschen Aktiengesellschaften im Jahre 1908/09. Diese Arbeit ist eine Fortsetzung der erstmalig für 1907/08 bearbeiteten.

Von den am 30. Juni 1909 vorhandenen 5187 Aktiengesellschaften (mit Ausschluß der in Liquidation oder im Konkurs befindlichen) kamen für die Rentabilitätsstatistik 4579 sogenannte reine Erwerbsgesellschaften in Betracht. Dazu auszuschließen waren alle Gesellschaften mit nicht-wirtschaftlichen Zwecken, solche, die satzungsgemäß die Gewinnerzielung oder Dividendenverteilung ausschließen oder beschränken, endlich solche, deren Bilanzen nicht oder lückenhaft veröffentlicht wurden, ohne daß durch Rückfragen Aufklärung zu erzielen war.

Das eingezahlte Aktienkapital der 4579 Gesellschaften betrug am Tage des Bilanzschlusses 13 200,57 Mill. M. Die echten Reserven beliefen sich auf 2858,64 Mill. M. = 21,7 v. H. des eingezahlten Aktienkapitals. Von jenen 4579 Gesellschaften waren für 3000,62 Mill. M. Obligationen im Umlauf.

Die Statistik für 1908/09 verzeichnet: a) 2688 Gesellschaften mit Jahresgewinn, b) 809 mit Jahresverlust und c) 82 ohne Jahresgewinn oder -verlust. Bei den Gesellschaften zu a) belief sich der Jahresgewinn auf 1233,05 und bei denen zu b) der Jahresverlust auf 118,53 Mill. M., so daß der Jahresmehrgegewinn von sämtlichen 4579 reinen Erwerbsgesellschaften 1114,52 Mill. M. betrug. Vergleicht man diesen Betrag mit dem eingezahlten Aktienkapital, so ergibt sich für die Gesellschaften eine Rentabilitätsziffer von 8,57 v. H. und wenn man zweckmäßigerweise das ganze Unternehmungskapital (Aktienkapital + echte Reserven) berücksichtigt, eine Ziffer von 7,08.

vom Hundert (gegenüber 10.11 und 8.35 vom Hundert für 1907/08).

Will man die Geschäftsergebnisse der Aktiengesellschaften vom Standpunkt der Aktionäre aus kennen lernen, so bieten die Zahlen für die ausgeschütteten Dividenden einen gewissen Anhalt. Von den 4579 reinen Erwerbsgesellschaften verteilten im Jahre 1908/09 3271 Gesellschaften Dividende. Dies lagen im Jahre 1907/08 von 4678 Gesellschaften 3425. Die Dividenden-Summe betrug im Jahre 1908/09 959.70 Mill. M. gegenüber 1022.60 Mill. M. im Vorjahr. Auf das dividendenberechtigte Aktienkapital aller reinen Erwerbsgesellschaften machte dies 1908/09 7.38 v. H. und 1907/08 8.07 v. H. aus.

Industrie und Handel.

w. Stabeisen-Vereinigung. Die Hauptversammlung der Stabeisen-Vereinigung beschloß die Freigabe des Verkaufs per erstes Quartal 1911 zu 114 M. Frachibasis Oberhausen, zu 112 M. Neunkirchen und zu 115 M. Königshütte.

* Vereinigte Kunstseidefabriken, A.-G., Frankfurt a. M. Kästerbach. Die „Frankl. Ztg.“ schreibt: Angesichts des im Sommer d. J. begonnenen starken Kursrückgangs der Aktien hatte die Direktion noch im Juli d. J. erklärt, daß im ersten Semester über die Abschreibungen hinaus noch ein bescheidenes Resultat erzielt worden sei, während für das zweite, für die Gesellschaft hauptsächlich in Betracht kommende Semester die Pariser Mode eine Besserung hinsichtlich der Verwendung von Seide in Aussicht stelle. Schon damals begegnete diese Ausschreibung in weiteren Kreisen lebhaften Zweifeln, da sie in schrofsem Widerspruch stand mit dem, was über die Gesellschaft verlautet hatte. Jetzt sieht sich die Verwaltung zu der Erklärung veranlaßt, daß infolge der den Kunstseideproduktions seit längerer Zeit ungünstigen Mode und der durch die ausländische Konkurrenz auf dem deutschen Kunstseidemarkt herrschenden gedrückten Verkaufspreise, die bei den in Deutschland bestehenden hohen Sprit- und Ätherpreisen keinen Nutzen mehr lassen, es voraussichtlich der Gesellschaft nicht möglich sein werde, für das laufende Jahr eine Dividende auszurichten. Das bedeutet für die Aktionäre eine recht unerfreuliche Enttäuschung, zumal da sich die Verwaltung im letzten Geschäftsbericht über das laufende Geschäftsjahr noch verhältnismäßig recht optimistisch ausgelassen hatte. Die angekündigte Möglichkeit der Dividendenlosigkeit stellt einen starken Niedergang des Unternehmens dar, das in den Jahren 1904 und 1905 je 35 Proz. dann 20, 15, 10 und zuletzt noch 8 Proz. Dividende verteilt hatte.

* Die Salata-Samoa-Gesellschaft (Deutsche Kolonial-Gesellschaft) in Berlin erzielte im Jahre 1909 einen Ernteertrag von 36.287 M. (l. V. 8031 M.), Gehälter und Löhne in Samoa erforderten 120.645 M. (123.308 M.). Nach abermaligem Übertrag von 157.728 M. (232.909 M.) auf Pflanzungskonto, sowie nach Absetzung von 13.309 M. (33.001 M.) Abschreibungen ergibt sich ein Verlust von 9051 M. (0) bei 900.000 M. Stammkapital. Dieses ist inzwischen bekanntlich auf 450.000 M. herabgesetzt worden. Der Verkauf der Plantagen an ein englisches Konsortium ist bisher noch nicht zum Abschluß gekommen. Man hat indessen nach Mitteilungen in der gestrigen Generalversammlung weiter Hoffnung auf Realisation der Verhandlungen.

Versicherungswesen.

* Eine Allgemeine deutsche Flussfahrzeug-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit zu Magdeburg wurde in Magdeburg gegründet. Mitglieder des Aufsichtsrats sind hauptsächlich elbische Schiffseigner und Disponenten.

Handelsregister Wiesbaden.

= Christmann n. Co. Nachfolger. In das Handelsregister Abteilung A. Nr. 1146 ist bei der Firma vermerkt worden, daß die offene Handelsgesellschaft aufgelöst, daß Fabrikant Alwin Teichmüller-Wiesbaden alleiniger Inhaber der Firma ist und daß der Sitz dieser nach Horchheim verlegt ist.

Marktberichte.

= Groß-Gerau, 20. Oktober. Unsere Ferkelmärkte, die sich einer außerordentlichen Frequenz erfreuen, dürfen leider laut Verfügung Großherzogl. Kreisamts Groß-Gerau wegen Gefahr der Einschleppung der Maul- und Klauenseuche bis auf weiteres nicht abgehalten werden.

Berliner Börse.

Letzte Notierungen vom 21. Oktober.

Div. %	Vorletzte Notierung.	letzte Notierung.	
		166.75	166.75
9	Berliner Handelsgesellschaft	166.60	166.75
6	Commerz. u. Discontobank	113.90	113.75
6 1/2	Darmstädter Bank	130.90	130.25
12 1/2	Deutsche Bank	256.75	257
8	Deutsch-Asiatische Bank	141.10	145.25
5	Deutsche Effekten- u. Wechselbank	107	107
9 1/2	Esconto-Commandit	189.50	189.50
8 1/2	Dresdener Bank	161.60	161.40
6 1/2	Nationalbank für Deutschland	120	127.50
10	Oesterreichische Kreditanstalt	2.9.40	
5.82	Reichsbank	143.50	
7 1/2	Schaffhauser Bankverein	142.50	142.50
7 1/2	Wiener Bankverein	130.75	130.50
4	Hamburger Hyp.-Bank-Pfandbr.	144	140
8 1/4	Berliner Grosse Strassenbahnen	185.90	185.80
6	Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft	122.50	122.90
6	Hamburg-Amerik. Paketfahrt	143.80	143.90
9	Norddeutsche Lloyd-Aktionen	108.50	103.25
6 1/2	Oesterreich-Ung. Staatsbahn	160	
0	Oesterl. Südbahn (Lombarden)	22.90	21.90
6 1/2	Gotthard	—	21.90
6 1/2	Oriental. Eisenb.-Betrieb	152.80	—
6	Baltimore u. Ohio	119.50	—
6	Pennsylvania	—	110.30
4 1/2	Lux. Prinz Henri	147.75	132.10
10	Neue Bodengesellschaft Berlin	147.60	157.60
5	Südd. Immobilien 60 %	87.60	87.60
0	Schöfferhof Bürgerbräu	85	85
0	Cementw. Lothringen	103.50	104.50
27	Farbwerke Höchst	544.75	543.75
32	Chem. Albert	409	500
10	Deutsch. Uebersee Elektr. Act.	183.50	183.50
6	Felten & Guilleaume Lahn.	174.10	170.10
5	Lahmeyer	116.50	117
6	Schuckert	162.80	163
10	Rhein-Westf. Kalkwerke	152.20	162.10
25	Adler Kleyer	454.50	458.50
15	Zellstoff Waldhof	238.75	231
12	Bochumer Guss.	233.00	231.75
5	Buderus	179.10	117.90
11	Deutsch-Luxemburg	203	203
8	Eschweiler Bergw.	201	20.80
3	Friedrichshütte	129.80	129.5
9	Gelsenkirchener Berg	217.75	217
0	do. Guss	7.50	77.50
8	Harpener	190.20	190.75
10	Phönix	2.80	23.50
4	Laurahütte	171.50	171.75
14	Allgem. Elektr. Gesellsch.	274	273.10

Tendenz: behauptet.

Letzte Nachrichten.

Die persische Frage.

Wetersburg, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Zu der englischen Note führte die „Rozvoje Dremja“ aus, Russlands Aufgabe sei es nicht, Persien zu teilen oder das persische Reich zu zerstören, sondern nur die gesetzähnigen Rechte Russlands zu sichern. Wir übernehmen, so sagt das Blatt weiter, nicht die Verantwortung über Persien, sind aber bereit, die innere Umwidlung zu unterstützen, wenn die persische Regierung die ihr entgegenstrebte Hand ergreift, bleibt Persien auf der Karte von Asien, andernfalls nicht. Die „Birschewja Wydomost“ bemerkt, je länger die persische Politika das Land in der Anarchie erhält, desto tiefer wird sich überall der Gedanke einnisten, daß der Erfolg Persiens unabwendbar ist, an den gegenwärtig in Russland und England niemand glaubt.

England und Russland.

London, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Auf einem ihm zu Ehren gegebenen Bankett sprach der zum Vizekönig von Indien ernannte Viscount Hardinge in ausführlicher Weise über die Beziehungen zwischen England und Russland. Er erklärte die Beseitigung ihrer gefährlichen Rivalität in Zentralasien und der Abschluß der Entente sei von unberechenbarem Vorteil für Indien. Die Regierung sei durch sie in den Stand gesetzt, die sozialen Fragen zu studieren und einer Röfung zu zuführen, von der die Wohlfahrt und Entwicklung des indischen Volkes abhängt.

Bon der englischen Marine.

hd. London, 21. Oktober. Wie jetzt mitgeteilt wird, werden drei bis fünf Kreuzer, welche in Auftrag gegeben worden sind, auf Rechnung der Kolonien gebaut werden und zwar auf Rechnung der australischen Bundesregierung, Neuseeland und Kanada. Die englische Admiralität ist für das neuzealandische Schiff verantwortlich, während für die beiden anderen Schiffe die betreffenden Kolonialregierungen aufkommen.

Ein Sozialisten-Manifest.

hd. London, 21. Oktober. Für den 10. Dezember ist ein großes sozialistisches Manifest in London geplant. An demselben wird als Vertreter Frankreichs Jaurès und als Vertreter Belgien Vandervelde teilnehmen.

Der Kampf um die Schule in Frankreich.

wb. Paris, 21. Oktober. Der Bischof von Grenoble, Msgr. Henry, hielt gestern in der Kathedrale den angekündigten Katechismusunterricht ab, bei dem er mehrere Lehrbücher der Geschichte auf das schärfste verurteilte. Er schloß mit der Erklärung, ich nehme gern die Folgen meiner Handlungsweise hin. Wenn man mich vor Gericht attieren wird, wird ganz Frankreich meinen Einspruch vernehmen. Wenn man mich nicht verfolgt, dann darf ich wenigstens die Genugtuung haben, daß ich den Priestern meiner Diözese die Freiheit für den Katechismusunterricht verschafft habe.

Eine neue Waffe gegen Lenkballons.

wb. Paris, 21. Oktober. Auf dem Eiffelturm wurden gestern mit einer von dem Geniehauptmann Taron erfundenen Angriffswaffe gegen Lenkballons Versuche unternommen. Diese Waffe besteht in einer Lanze, die aus einem Aeroplano oder einem Lenkballon auf einen tiefer schwebenden Lenkballon geschleudert wird, die Hülle des Ballons durchbohrt und dabei gleichzeitig eine Petarde zur Explosion bringen soll, durch die das Gas des Ballons entzündet wird. Die Versuche sollen günstige Ergebnisse geliefert haben.

Die türkische Anleihe.

Konstantinopel, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) „Tanin“ zufolge telegraphierte die Pforte nach Paris, daß das Verlangen der französischen Regierung nach Ernennung je eines französischen Beamten beim Finanzministerium und beim Oberrechnungshof unannehmbar sei. Heute soll der Finanzminister dem französischen Botschafter den Standpunkt der Pforte darlegen. Wenn Frankreichs Antwort nicht günstig sei, würden die Verhandlungen abgebrochen.

Italienische Sorgen um Monaco.

hd. Rom, 21. Oktober. Das von dem ehemaligen Obersten Barone redigierte Militärblatt „Reparazione“ veröffentlicht einen Artikel mit der Überschrift: Haben wir ein Auge auf das Fürstentum Monaco? Der Verfasser erinnert daran, daß Monaco ein Stück italienischer Erde sei, das man durchaus französisieren wolle. Weiter erinnert der Artikel auch an das fürchterliche Gericht, nach welchem beabsichtigt werde, Monaco als Flottenstation an Deutschland zu schenken.

Eine große nationale Subskription zur Schuldentlastung in Portugal.

hd. Lissabon, 21. Oktober. In allen Volkschichten findet eine lebhafte Erörterung statt über die Idee einer großen nationalen Subskription, um die äußere Schuld zu tilgen. Verschiedene Besitzer von Grundstücken stellten ihren Besitz zur Verfügung, ebenso öffentliche Beamte einen Monatsgehalt als Zeichen ihrer republikanischen Gesinnung.

wb. Paris, 21. Oktober. Auch dem „Matin“ wird aus Lissabon gemeldet, daß zahlreiche Personen freiwillig dem Finanzminister mehr oder minder bedeutende Geldsummen anbieten, die dazu dienen sollen, die äußere schwedende Schuld zu tilgen. Staatsbeamte und Militärs könnten hätten den Finanzminister schriftlich gebeten, einen Teil ihrer Bezüge für diese Schuldentlastung zu verwenden.

Gestrandeter Passagierdampfer.

hd. New York, 21. Oktober. Ein Telegramm aus Kenwett berichtet, daß der französische Dampfer „Louisiana“, von Havre nach Westindien unterwegs, in der Nähe von Sombreiro gestrandet ist. Ungefähr die Hälfte der Passagiere ist nach Kenwett gebracht worden. Für die noch auf dem Dampfer befindlichen Passagiere besteht keine Gefahr. Man hofft, daß es möglich sein wird, das Schiff wieder flott zu machen, wenn die Hälfte der Landung über Bord geworfen wird. Das amerikanische Boot „Forward“, das an der Küste entlang fährt, um etwaige Schiffstrümmer aufzufangen, bemerkte gestern den gestrandeten Dampfer. Wahrscheinlich ist das Schiff am Samstag bei dem heftigen Sturm auf ein Riff getrieben worden. Der „Forward“ hat die Hälfte der Passagiere übernommen. Das Boot wird alsdann nach der Strandungsstelle zurückkehren, um auch die andere Hälfte der Passagiere zu holen. An Bord der „Louisiana“ befanden sich im ganzen 547 Reisende, von denen bis jetzt 250 gerettet sind.

Schweres Explosionsunglück.

hd. London, 21. Oktober. Aus New York wird gemeldet, daß die Kesselfabrik von Green Point gestern in die Luft flog. Sechs Feuerleute wurden getötet und zwei tödlich verletzt.

Fabrikbrand.

hd. Halle a. S., 21. Oktober. In der Maschinenfabrik von Deben brach in der vergangenen Nacht Feuer aus. Der Schaden ist bedeutend. Über 150 Arbeiter sind arbeitslos. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Kontinental-Telegraphen-Kompanie.

Paris, 21. Oktober. Die Ausschüsse der Eisenbahnsyndikate und des Verbandes der Lokomotivfabrikanten und Heizer nahmen einen Beschlus an, in welchem sie unter anderem erklärten, daß sie in keiner Weise für die vorgenommenen Sabotagefälle verantwortlich gemacht werden könnten und daß sie diese entschieden mißbilligen.

Konstantinopel, 21. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Infolge Umbildung der Betriebsgesellschaft der orientalischen Eisenbahnen in eine ottomanische Gesellschaft wurde der Große Ceremonienmeister Gali-Bey, der frühere Unterrichtsminister Nail-Bey und der ehemalige Untersatzsekretär des Großweltkonsuls Zico-Bey in den Verwaltungsrat entbunden. Direktor Groß wurde zum Mitglied des Verwaltungsrats und zum Delegierten bei der türkischen Regierung ernannt.

Lezte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kurzbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus Seiffen & Co. Sonnabend 16.10. 1910) Frankfurter Börse, 21. Oktober, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Altien 200%, Distrikto